

bei der Aufnahme von Heiden in die christliche Gemeinde, zu welcher gefesseltere Juden christen gehörten, war der Speiseverkehr“¹. Letzterer trat nach der Taufe des Eunuchen nicht ein, da Philippus sofort nach der Spendung definitiv von ihm getrennt wurde. Ebendeshalb erleidet auch die typische Bedeutung der Korneliusaufnahme seitens des Petrus durch die vorhergehende Eunuchentaufe keinen Verlust. Vielleicht hat Lukas die plötzliche wunderbare Entrückung des Philippus so nachdrücklich hervorgehoben, um dadurch diesen ersten Fall einer Heidenbekehrung deutlich von der zweiten, der Korneliusaufnahme zu unterscheiden und den Ausfall jeder späteren Diskussion über den ersten Fall zu motivieren. Es bleibt somit bestehen, daß der äthiopische Eunuch als der Erstling der Heidenwelt zu gelten hat.

Rundschau.

Die Missionen im gegenwärtigen Weltkrieg.

Von Prof. Dr. Schmidlin, Münster.

I. Heimatliches Missionsleben.

Immer lähmender legen sich die Rückwirkungen des die Christenheit zersetzenden Massenkrieges auf das gesamte Missionswesen und zunächst auf seine heimatischen Grundlagen. Nach wie vor fehlt es in dieser kritischen Notlage, die der Mission so viele neue Fragen und Aufgaben stellt, an einer einheitlichen Instanz und gegenseitigen Verständigung. Die römische Missionszentrale der Propaganda verbleibt in ihrer abwartenden Stellung, von der Überzeugung ausgehend, daß jede eingreifende Maßnahme im jetzigen Entwicklungsstadium keinen wirklichen Erfolg garantiere, sondern die Missionsinteressen nur schädigen und gefährden könne².

Schwer mitbetroffen sind die missionswissenschaftlichen Bestrebungen, deren Förderung unser Organ in erster Linie gewidmet ist. Das missionswissenschaftliche Institut, dessen Vorsitzender im Felde steht, konnte keine Sitzung veranstalten; von der Missionsbibliographie des P. Streit liegt der erste Band (Theoretisches und Allgemeines) bald gedruckt vor; der Franziskanerpater Maas arbeitet immer noch im Auftrag des Instituts in Sevilla und anderen spanischen Archiven, hochbefriedigt von seinen durch die lange Muße in der Verbannung geförderten Resultaten³. Die akademischen Vorlesungen und Übungen über Missionen werden sich katholischerseits voraussichtlich auch in diesem Semester auf ein Publikum für alle Fakultäten (über die

¹ Wendt, Apostelgeschichte 162.

² P. Generalprokurator Friedrich S. V. D. aus Rom 24. März 1915. Mehrere Generalprokuratoren machten eine Eingabe, um eine Aktion beim St. Stuhl einzuleiten, aber sie scheint im Sande verlaufen zu sein. Man entschuldigt sich damit, daß die Diplomaten jetzt zu gereizt und zu beschäftigt seien, um sich für Vorschläge zugänglich zu erweisen, ein Gemütszustand, auf den man Rücksicht nehmen müsse.

³ Briefe aus Sevilla vom 15. Febr. und 1. April 1915. Über Arbeitsplan und Ergebnisse werden wir beim Abschluß berichten.

christliche Weltmission im gegenwärtigen Weltkrieg) und das missionswissenschaftliche Seminar in Münster beschränken müssen¹.

1. Missionsvereine und Missionsveranstaltungen. Wir hatten die Befürchtung ausgesprochen, daß namentlich die beiden allgemeinen Missionsvereine der Glaubensverbreitung und Kindheit Jesu schwere Rückschläge und Ausfälle infolge des Krieges erleiden würden. Zu unserer großen Freude können wir feststellen, daß dies in Deutschland wenigstens nicht der Fall ist, ein sprechender Beweis dafür, daß die Opferwilligkeit für die Missionsfrage in unserem Volke trotz der gewaltigen Kriegslasten nicht abgenommen hat. Die Vereinsbeiträge an der Aachener Zentrale des Kaveriusvereins betragen für das verflossene Jahr nur 1% weniger als für das vorhergehende, und wenn man ein noch zu erwartendes, in der letztjährigen Berechnung aufgenommenes großes Legat hinzuzählt, ergibt sich sogar eine bedeutende Steigerung der Beiträge im Kriege². Die Mindereinnahme des Werks der hl. Kindheit beim Verwaltungsrat in Aachen für das eben abgeschlossene Vereinsjahr beläuft sich auf 5%, was bei einem Umschlag von mehr als einer Million und bei den jährlich eintretenden Schwankungen (durch Legate u. dgl.) nicht auffällig und nicht notwendig eine Kriegsfolge ist³.

¹ In den protestantischen Fakultäten wird im S.-S. über Mission gelesen von Haußleiter in Halle (Allgemeine Missionsgeschichte II 2 St. priv., das Wesen des Islam 1 St. öff. und zweistünd. missionswiss. Seminar) und Richter in Berlin (Auseinanderlegung des Christentums mit den nichtchristlichen Religionen 2 St. priv., Mission in der Bibel 1 St. öff. und zweistünd. Missionsseminar), dazu nur noch von Heshagen in Klostod (Elemente der Missionsgeschichte 1 St.). Im letzten W.-S. vermerken wir aus den Vorlesungsverzeichnissen: Haußleiter-Halle, Allgemeine Missionsgeschichte 2 St. priv., das heimatlische Missionsleben 1 St. öff., die Religion der primitiven Völker 1 St. priv. und missionswissenschaftl. Seminar (Missions- und Kolonialfragen); Richter-Berlin, Geschichte der evangel. Mission 3 St. priv., die Briefe Pauli als missionarisches Sendschreiben 1 St. öff., die Aufgabe und Arbeitsweise der evangel. und kathol. Missionen in den deutschen Kolonien 1 St. öff. und Missionsseminar; Mirbt-Göttingen, die christlichen Missionen in den deutschen Kolonien und ihr Anteil an deren kultureller Entwicklung 1 St. öff.; Paul-Leipzig, Weltverkehr und Kolonialpolitik in ihrer Bedeutung für das Reich Gottes 1 St. öff.; Udeley-Königsberg, Missionsgeschichte 1 St. priv.; Schian-Gießen, Geschichte der äußeren Mission 2 St.; Wurster-Erlangen, Missionsaufgaben in den deutschen Kolonien und Schutzgebieten 1 St. öff.; Jordan-Erlangen, Wesen und Geschichte der evangel. Mission 2 St. priv. Aus den katholischen Fakultäten vergaßen wir zu erwähnen das im Verzeichnis figurierende einstündige Kolleg von Seppelt in Breslau über die kathol. Mission in den deutschen Schutzgebieten. Angekündigt hatte ferner der als Feldgeistlicher eingezogene Privatdozent Aufhäuser von München: Christliche Mission in Afrika und ihr Verhältnis zur Kolonialpolitik mit spezieller Berücksichtigung unserer Schutzgebiete (2 St. priv.).

² Schreiben des Schatzmeisters Kanonikus Pies in Aachen vom 22. März 1915 (auf Grund eines Vergleichs für 20. März 1914 und 1915). Ähnlich seien die Verhältnisse bei der Zahlstelle Köln. Elsaß-Lothringen führte seine Vereinsbeiträge durch Vermittlung des deutschen Nuntius nach Rom ab; von Straßburg wissen wir, daß auch da der Rückgang nicht bedeutend ist. Der vom Verein der Glaubensverbreitung ausgegangene Ludwig-Missionsverein in Bayern erzielte für 1913 503 624 M., wovon 20 580 an die Propaganda, 57 010 an die asiatischen, 42 652 an die afrikanischen, 18 196 an die ozeanischen Missionen abgeliefert wurden (RM 1914/15, 165 nach dem Jahresbericht). Die Märznummer der Annales de la Propagation de la foi enthält u. a. einen Artikel von P. Trenäus über „britische Liberalität gegen die Missionare“ (1) und einen Bericht über die „silberne Hochzeit“ der aus ihrem Mutterhaus durch die „deutsche Invasion verjagten“ Scheutvelde (79 ss. 134 s.).

³ Vorstehender Alois Oster von Aachen 18. März 1915. Nach dem, was derselbe bis heute gehört, sind auch die Einnahmen beim Münchener Verwaltungsrat und in Elsaß-Lothringen günstig. Auch für den Kindheit-Jesuverein haben die Diözesen Straßburg

Von den speziellen Missionsvereinigungen ist die der katholischen Jünglinge Deutschlands leider insofern zum Stillstand gelangt, als sämtliche Leiter seiner Duisburger Zentrale eingezogen sind¹. Dagegen setzt die Missionsvereinigung katholischer Frauen und Jungfrauen ihre segensreiche Tätigkeit unvermindert fort, nicht bloß zugunsten der Heidenmission durch Missionsandachten mit Predigten, Missions-Arbeitsstunden, Förderinnen-Versammlungen und Vereinseinnahmen, die abgesehen von Erm-land und Elsaß-Lothringen keinen Abtrag zu verzeichnen haben, sondern auch im Dienste des Vaterlandes durch Unterstützung der Feldseelsorge und Beschaffung von Feldaltären². Rührig arbeitet ebenso die St. Petrus-Claver-Sodalität weiter, besonders für Missionsaufklärung durch Missionschriften und Missionsvorträge³. Auch der

und Meß ihre Gelder über München nach Rom geschickt. Über die Vereinstätigkeit und -einnahme in anderen Ländern und bei der Pariser Zentrale ist Nachen ohne jegliche Nachricht. Wie das Februarheft der *Annales de l'Oeuvre de la Ste. Enfance* mitteilt, konnten die beiden vorhergehenden Nummern wegen der Kriegereignisse nicht erscheinen, so daß manche Leser bei der Direktion anfragten, ob das Werk der hl. Kindheit noch existiere (p. 9).

¹ Mitteilung des Herrn Kaplans von Duisburg, der die intermittische Führung der Vereinsgeschäfte übernommen hat.

² Mitteilung der Vorsitzenden Frä. Schynse aus Pfaffendorf vom 27. März. Im Diözesanverband Erm-land wurde die Aktion nach Vertreibung der Russen wieder aufgenommen, in den Verbänden von Strahburg und Meß liegt sie ganz lahm, da alle Frauenkräfte für das Rote Kreuz herangezogen werden (ebd.). Gegenüber der S. 51 Anm. 3 konditionell ausgesprochenen Befürchtung kann die Vorsitzende erfreulicherweise feststellen: „1. daß kein Pfennig von den für die Missionen bestimmten Geldern für die Feldseelsorge verwendet wird; 2. daß bei den öffentlichen Sammlungen stets der Charakter unserer Vereinigung als Missionsverein gewahrt wurde durch die den betr. Aufrufen beigegebene Notiz, daß die Feldaltäre nach dem Kriege den auswärtigen Missionen und der Diaspora zugewendet würden, dann in den Dienst der Missionen träten; 3. daß all jenen Ordensleuten, die einer Missionsgesellschaft angehören, bei Abgabe von Feldaltären u. dgl. die Pflicht auferlegt worden ist, nach Beendigung des Krieges die Feldaltäre ihrem Missionsobern auszuhandigen, während die Feldgeistlichen aus dem Säkularklerus die ihnen gebotenen Altäre unserer Zentrale für den Missionsdienst zurückertatten müssen; 4. daß unserer Vereinigung infolge dieser Hilfsarbeit sehr viele neue Gönner und Freunde wie Förderinnen erstanden sind, sie also eine jeziger Zeit entsprechende Propaganda war; 5. daß wir auch im Heere durch Übersendung unserer Missionszeitschriften wie „Helfet den Heidenmissionen“ eine gewisse Missionspropaganda entfalten, wodurch uns des öftern von Soldaten im Felde und in den Lazaretten aus den Ersparnissen ihrer Löhnung Beiträge für Heidenkinder zufließen.“ Anfangs April veranstaltete der Verein eine große Missionsversammlung in Wien, an der auch der Nuntius teilnahm (Röln. Volksz.); am 18. April einen Missionssonntag in der Herz-Jesu-Kirche zu Coblenz mit Predigt von Mgr. Doering und P. Corbinian Wirz O. S. B. über die Missionen im Weltkriege (Coblenzer Volkszeitung).

³ So berichtet das Märzheft des „Echo aus Afrika“ von einer Missionskonferenz des Bischofs Hennemann von Kamerun am 14. Januar in Rom, vom Missionsvortrag einer Dame in Bergamo am 5. Januar mit Bildung eines Propagandakomitees, von einem Missionstag mit Missionspredigten in Wien am 6. Januar, von einem Wohltätigkeitsabend in Breslau ebenfalls an Epiphanie, von einer Fördererverversammlung in München am 17. Januar (48 ff.); das Aprilheft von einem Missionstag in Salzburg am 15. Febr. mit Ansprache des Fürsterzbischofs, von Missionsvorträgen in München, Bingen, Bingerbrück, Zug, Turin (63 ff.). Die von der Vorsitzenden Gräfin Ledochowska herausgegebene „katholische Missions-Propaganda“ (Monatsblatt zur Weckung u. Verbreitung des Missionsgedankens) fordert in ihrer Aprilnummer zu einem „Gebetskreuzzug für Afrika“ auf (Ausfl. 20 000 Exempl.). Am 24. März veranstaltete die Sodalität in Köln einen Missionsabend, auf dem P. Cohausz S. J. über das Missionswerk überhaupt, Frä. Sander über die Sodalität, Mgr. Hennemann über die Krisis der Kamerunmission sprach (Röln. Volksz. Nr. 248). Im November allein konnte die Sodalität 45 929 Kr. nach Afrika schicken (Echo 1915, 25). Infolge des Ausfalls im August und September konnten 1914 ca. 50 000 Kr. weniger

Afrikanerverein deutscher Katholiken hat sich auf der Höhe gehalten, wenigstens keine Ausfälle zu beklagen¹.

Empfindlicher betroffen erscheinen die modernen Missionsbewegungen und Missionsorganisationen, die noch zu jung und zu wenig eingewurzelt sind, um nicht in die Kriegserschütterung hineingezogen zu werden. Die Missionskonferenzen des Klerus haben ihre Funktionen noch nicht wiederaufgenommen, von der Lehrerschaft und Kaufmannschaft hört man nichts. Um so eifriger bemühen sich die akademischen Missionsvereine unter Führung Münsters trotz der gerade sie so stark mitnehmenden Kriegslasten und Kriegsverluste, ihre Kreise weiter auszudehnen und den Missionsinn unter der Studentenwelt mitten im Kriege zu verbreiten. Die neueste Nummer ihres Organs erzählt von emsigen Bemühungen für das Zustandekommen eines allgemeinen akademischen Missionsbundes, von einer geplanten Missionsstudienbewegung der Missionszirkel, vom regen Vereinsleben in den bestehenden Vereinigungen zu Münster, Tübingen, Freising, Passau, Bonn und St. Peter, von der Gründung dreier neuer Vereine in Freising, Rottenburg und München, vom Fortgang der Missionsvereine und Missionsbestrebungen unter den österreichischen Theologen, von schmeichelhaften Anerkennungen für die deutsche akademische Missionsbewegung im ausländischen und protestantischen Lager². Nicht so viel Glück hatte der Münstersche Hauptverein mit seiner für einen weitem Kreis arrangierten, aber schlecht besuchten Kriegsmissionsversammlung vom 9. Februar³.

Viel glänzender gelang dank vor allem der verständnisvollen Mitwirkung der Paderborner Diözesanbehörde und Geistlichkeit die Missionsversammlung vom 28. März in Dortmund; vor zahlreicher Zuhörerschaft, deren Masse der große Saal kaum fassen konnte, sprach nach einigen Begrüßungsworten des Propstes Schwermer und des Generalvikars Klein Oberlehrer Dr. Pieper aus Hamm „in zündender und lichtvoller einstündiger Rede“ über die Gesamtkriegsfolgen im Missionswerk, der Pallottiner Färber über seine Kriegsschicksale in Kamerun und Bischof Hennemann von Kamerun über die Missionsaufgaben Deutschlands, das fortan an die Spitze der Missionsbewegung treten müsse⁴. Derselbe P. Färber hielt am 23. Februar einen

verteilt werden als im Vorjahr, doch waren es immer noch 391 461 (ebd. 77 ff.). Echo 88 korrigiert unsere Rubrizierung oben S. 51 mit Recht dahin, daß die Sodalität kein deutscher, sondern ein internationaler Verein sei; dies geht übrigens schon zur Genüge daraus hervor, daß selbst während des Krieges die fast ganz aus Deutschland und Österreich eingegangenen Gelder zum größten Teil französischen Missionen zugewandt wurden.

¹ Mitteilung von S. Domkapitular Mgr. Hespers aus Köln.

² Akademische Missionsblätter, 3. Jahrg., Nr. 1: Geleitwort von Mgr. Döring; Schmidlin, Die Kriegskrisis der Weltmission und die einzelnen Missionen im gegenwärtigen Weltkrieg; Akademische Missionsrundschau (Die akad. Missionsbewegung im Sommer 1914 von Peters, Vereinsberichte der einzelnen Schriftführer, Urteile der Außenwelt über unsere akad. Missionsbewegung von Hüttge, Aus der protestant. Studenten-Missionsbewegung von Peters und Bücherbesprechungen). Große Verdienste um die Nummer haben besonders cand. theol. Franz Peters und P. Hüttge S. V. D. Vgl. Köln. Volksz. Nr. 194 (7. März). Wie rege Interesse und Tätigkeit auch in den österreichischen Vereinen ist, geht daraus hervor, daß allein im akad. Missionszirkel des Leitmeritzer Priesterseminars in den 2 letzten Jahren 23 Referate über das heimatische, 22 über das auswärtige Missionswesen und 8 über Missionsgeschichte gehalten wurden (AM 1914/15, 165 f.).

³ Der Unterzeichnete sprach über die Kriegsnot der Missionen überhaupt, Bischof Döring S. J. von Poona über die Missionslage in Indien.

⁴ Westfäl. Merkur v. 30. März 1915 (Eine Missionsversammlung). Anwesend waren verschiedene Missionare aus Stegl, Trier und Deventrop (den in der Diözese ansässigen Gesellschaften). Die während der Versammlung veranstaltete Missionskollekte hatte ein

Lichtbildervortrag an dem von vielen und hohen Gästen besuchten, von Prälat Mehler vorbereiteten und eingeführten Missionsabend in Regensburg¹. Am 18. April hatte Hamm seinen Missionssonntag². Die sonstigen Missionsveranstaltungen beschränken sich auf einige spärliche Versuche im kleinern Stil³; größere Versammlungen oder Missionsfeste haben trotz unserer dringenden Mahnung inzwischen m. W. leider nirgends stattgefunden⁴.

Die Missionszeitschriften erscheinen wieder allmonatlich mit unwesentlichen Verspätungen und haben sich in ihrem Inhalt insofern der Kriegslage angepaßt, als sie vielfach, soweit sie nicht allgemeine oder ältere Stoffe behandeln, interessante Berichte über die vaterländische Arbeit ihrer Angehörigen auf den verschiedenen Schauplätzen bringen⁵.

2. Missionsgesellschaften und Missionshäuser. Unverdrossen fahren unsere deutschen Genossenschaften fort, für das bedrohte Vaterland Gut und Blut einzusetzen, in ihren Anstalten wie in ihren Mitgliedern mit dem gesamten Volke zu leiden und zu streiten.

Einen genauen zahlenmäßigen Einblick gewährt uns in diese patriotische Tätigkeit die älteste und größte deutsche Missionsgesellschaft vom göttlichen Worte aus Steyl. Im Ganzen stehen vom ersten Tage der Mobilmachung bis Ende März im vaterländischen Dienste 453 Mitglieder (einschl. der ausgeschiedenen), davon unter den Waffen 27 Fratres und 131 Brüder, in heimatlichen Kasernen 93 Fratres und 69 Brüder, in der freiwilligen Krankenpflege 12 Patres, 49 Fratres und 28 Brüder, als amtlich angestellte Feldgeistliche im Landheer 13 und in der Marine 3, als Lazarettgeistliche und Gefangenenseelsorger 29; von den Zöglingen der Gymnasialklassen sind 11 im Felde und 40 in Vorbereitung für den Kriegsdienst; außerdem erwarten aus

vorzügliches Ergebnis. Generalvikar Klein nahm als Vertreter des Diözesanbischofs Karl Josef Schulte teil, auf dessen Wunsch die Versammlung organisiert worden war. Eine ähnliche Versammlung suchte ich auch in Köln und Trier anzuregen, aber die beiden Oberhirten hielten sie nicht für opportun.

¹ Regensburger Anzeiger v. 26. Febr. 1915. Am folgenden Tage wurde der Vortrag für die Studenten wiederholt.

² Die Predigten über Krieg und Mission hielt im Krankenhaus und vor den höheren Schulen Oberlehrer Dr. Tiepen, in der Agneskirche P. Braam, in der Liebfrauenkirche P. Färber (mitgeteilt von H. Dr. Pieper).

³ So schreibt mir P. Maurus Galm O. S. B., er habe am Palmsonntag eine Missionspredigt in Augsburg, sein Mitbruder P. Laurenz Alger im Januar in der marianischen Kongregation der Münchener Gymnasialisten einen Vortrag über Krieg und Mission mit nachfolgenden Lichtbildern gehalten. Im Januar hielt P. Braam aus Hilstrup in Fröndenberg einen Missionsvortrag über Kreuz und Schwert. Über den Missionsabend der Petrus-Claver-Sodalität am 24. März in Köln, die Coblenzer und die Wiener Versammlung der Missionsvereinigungen kath. Frauen und Jungfr. vgl. oben. Am 17. Januar hatten auch die Freunde der Dominikanermision in Düsseldorf ihre „Kriegsversammlung“, auf der die Schriftführerin über die Wirkungen des Krieges sprach, am 21. Februar eine zweite mit einem Vortrag des P. Beda von Mallindrodt über die Erhabenheit der Missionsarbeit (Marienpfeiler 215 ff. 253).

⁴ Sehr erfreulich und ein Zeichen ungeschwächten Missionseifers sind besonders die zahlreichen Gaben, die aus dem Felde und von Kriegern den Missionen zufließen, so 1000 Mk. von einem Gefallenen (Brunner aus Au-Baabenberg) für den Verein der Glaubensverbreitung (RM 1914/15, 144).

⁵ Auf Wunsch des Verlags (Herder-Freiburg) stellen wir hiermit ausdrücklich fest, daß auch „Die katholischen Missionen“ wieder regelmäßig erscheinen. Nur „Gott will es“ und der „Afrika-Bote“ begnügt sich, alle zwei Monate herauszukommen bzw. je zwei Nummern in eine zu vereinen.

den Häusern der Gesellschaft über 100 angeschriebene Landsturmlaute täglich ihrenstellungsbefehl. Ausgezeichnet wurden 3 Patres, 1 Frater, 1 Alumnus und 7 Brüder mit dem Eisernen Kreuz, 1 Pater und 2 Brüder mit der Medaille vom Roten Kreuz, mehrere Fratres und Brüder zu Befreiten und Unteroffizieren befördert. In den Verlustlisten figuriert die Kongregation mit 13 Gefallenen, 15 Verwundeten, 5 Vermissten und 1 im Dienst der Soldaten erkrankten und gestorbenen Bruder. In den 5 zu Lazaretten oder Genesungsheimen eingerichteten Anstalten sind bisher schon ca. 2000 Krieger verpflegt worden. Für mehr als 60 Lazarette hat die Gesellschaft Lektüre besorgt. Von den Steyler Missionschwestern widmen sich 140 dem Vaterlande: sie verpflegen Verwundete und Kranke in Rhöndorf und Haan; außerdem sind sie in St. Wendel, St. Rupert und Kevelaer, zum größten Teil aber in den österreichischen Seuchenlazaretten tätig¹.

Die Benediktiner von St. Ottilien haben bis jetzt 176 Einberufene gestellt (von der Erzabtei St. Ottilien 122, von der Abtei Münster-Schwarzach 32, von der Abtei Schweißberg 22), 125 für den Felddienst und 51 für den Sanitätsdienst. Der Studienbetrieb geht weiter, nur sind die Unterrichtsstunden etwas reduziert und auf den Vormittag beschränkt, die von den Eltern zur Feldarbeit benötigten Zöglinge wurden in die Heimat entlassen².

In den Missionshäusern der Pallottiner zu Limburg und Vallendar wurde die Pflege der Verwundeten fortgesetzt, wenn auch nicht im gleichen Umfang wie in den ersten Kriegsmonaten³. Zu den bis Neujahr eingezogenen 142 Pallottinern kamen noch 6 Priesterkandidaten und 7 Laienbrüder hinzu, 40 weitere erwarten ihre Einberufung, darunter auch vertriebene Kamerunmissionare⁴. Die Folge dieser Inanspruchnahme war, daß an Stelle der eingerückten Brüder zur Aufrechterhaltung der notwendigsten Betriebe 11 fremde Kräfte eingestellt, der Unterricht im theologisch-philosophischen Kolleg völlig ausgesetzt werden mußte und Ostern nur wenige Kandidaten Aufnahme finden konnten. Wenn ein eigentlicher Priesterangel nicht eintrat, so war dies der Rückkehr mehrerer Patres aus Kamerun zu verdanken, die zugleich durch Schilderung ihrer Kriegeleiden in gern gehörten und viel besuchten Missionsvorträgen sich in den Dienst der Missions Sache stellten und dabei trotz der großen Kriegsansprüche manchen Zug opferwilliger Missionsliebe erfuhren⁵.

¹ Stand Ende März mitgeteilt von P. Generalsuperior Blum aus Steyl (inzwischen gedruckt). Das Missionsseminar St. Gabriel bei Wien, dessen Einnahmen auf ein Viertel sanken, beherbergt ebenfalls viele Verwundete. „Aber wir bringen alle diese Opfer gerne, damit aus diesen Kämpfen und Nöten glorreich wieder erstehet das alte, große, katholische Österreich“ (Missionsbote 1914/15, 40).

² Briefe aus St. Ottilien vom 25. März und vom 19. April. Entgegen der bisherigen Praxis dürfen alle Zöglinge in diesem Jahre die Osterferien zu Hause verbringen; von 4 bis 6^{1/2} Uhr müssen sie im Garten oder auf dem Felde arbeiten, da die meisten Brüder fehlen. Auch hier hat die Kriegssichel ihre Feldenernte gehalten, wie die Retrolage in der März- und Aprilnummer der Missionsblätter dartut; gefallen sind 5, in der Kaserne gestorben 2, ausgezeichnet 5 Brüder. Im Lazarett St. Ottilien bis April 550 Verwundete, gegenwärtig 200.

³ Seit Kriegsbeginn bis 31. März insgesamt zu Limburg 569, zu Vallendar 1450.

⁴ Die Zahl der Gefallenen stieg von 3 auf 5 (darunter ein Kleriker), 4 verwundet und 6 schwer erkrankt, 6 in Gefangenschaft (einer davon als untauglich ausgetauscht), 2 weitere mit dem Eisernen Kreuz und 4 mit anderen Auszeichnungen bedacht.

⁵ Bericht des P. Hoffmann aus Limburg zugesandt 5. April, nach der vom Provinzialat angelegten „Kriegschronik der deutschen Provinz“. Die Abonnenten der Zeitschrift und damit deren Einnahmen nahmen ab, wenn auch nicht so stark wie man es anfangs befürchtet hatte; von den Almosen hielten sich am besten die Meßstipendien; doch sieht

Die Missionshäuser der Väter vom hl. Geist in Zabern und Neuscheuern sind immer noch völlig für Militärzwecke in Anspruch genommen und für den Studiengang gesperrt, während Knechtsteden und Broich Ostern ihr neues Schuljahr beginnen können¹. Bis Ende März sind 60 Scholastiker und 48 Brüder dem Rufe des Kaisers zu den Waffen gefolgt, 4 Patres als Gefangenenseelsorger, 11 als Lazarettgeistliche, 8 im Sanitätsdienst tätig, im Ganzen traten 147 Mitglieder (die Landsturmarbeiter einbezogen) in den Dienst des Vaterlandes, abgesehen von den noch Einüberufenden und den waffentragenden Brüdern in den Kolonien; 2 sind gefallen, 8 Scholastiker verwundet oder erkrankt, 3 gefangen².

Die Erziehungsanstalten der Weißen Väter entvölkern sich immer mehr, so daß kaum noch die für den Betrieb der Häuser unbedingt notwendigen Brüder vorhanden sind³. Das Missionsseminar in Trier zählt 27, die Studienanstalt Haigerloch 24, das Brüderpostulat Marienthal 15 Kriegsteilnehmer, davon stehen 9 an der Front⁴. Das Xaveriushaus in Altkirch, das bei der Besetzung durch die Franzosen im August manchen Sturm erlebte, ist immer noch von der Militärbehörde mit einer Landsturmkompanie belegt und war mehrmals dem feindlichen Artilleriefeuer ausgesetzt, hat aber bis jetzt nur einige Streifschüsse erhalten⁵. Auch die Weißen Schwestern haben ihr schön gelegenes Klosterchen in Linz a. Rh. als Reservelazarett zur Verfügung gestellt⁶.

Die deutsche Ordensprovinz der Oblaten von der unbefleckten Jungfrau stellte 13 Patres als Feldgeistliche, 2 als Lazarettpriester, 3 Patres und 3 Brüder als freiwillige Krankenpfleger auf dem Kriegsschauplatz, 5 Patres zum Sanitätspersonal; 32 Fratres und 58 Brüder dienen mit der Waffe; 1 Pater und 5 Brüder sind gefallen, 1 Pater und 4 Brüder haben das Eiserne Kreuz, 3 Brüder die Beförderung zu Unteroffizieren erhalten. Im Lazarett des Hünfelder Missionshauses St. Bonifaz wurden bisher 392 Verwundete von den Theologen unter Leitung eines Arztes gepflegt⁷.

man den vollen finanziellen Rückschlag erst für das spätere Kriegsstadium und die zunächst darauf folgenden Jahre voraus. Vgl. Stern von Afrika 1914/15, 85 ff. Der deutsche Zweig der Pallottinerinnen gab sein Mutterhaus Marienborn in Limburg für die Aufnahme von Verwundeten und 29 Schwestern (von 100) als Pflegerinnen her (ebd.).

¹ „Das ist ein Opfer“, schreibt mir P. Biermann, „das nicht nur die davon direkt Betroffenen, sondern mehr noch die Oben zu ermessen verstehen: die Notwendigkeit, den Nachwuchs in seiner Ausbildung zurückzuhalten, wenn nicht gar manche Berufe zu verlieren. Gleichwohl bringen wir für die große gemeinsame Sache freudig auch dieses Opfer und hoffen zu Gott, daß der Segen, der schließlich jedem Opfer entquillt, nicht allein der Mission, sondern auch dem Vaterlande zugute kommt.“ Dahin ist auch die Notiz im vorigen Heft (oben 52) zu berichtigen. Die Kriegschronik berechnet die in den vier Missionshäusern verpflegten Krieger auf 1982 mit 46326 Verpflegungstagen (in Zabern 1291, in Broich 345, in Knechtsteden 286, in Neuscheuern 60) bis zum 1. Januar (Echo aus den Missionen 1915, 38). Über Kriegsweihnacht in St. Florenz zu Zabern ebd. 41. Aus dem Elsaß wurden P. Wilhelm und 2 in Ferien weilende Zöglinge von den Franzosen als Kriegsgefangene entführt (nach P. Biermann).

² Zusammenstellung des P. Biermann von Knechtsteden unterm 29. März 1915.

³ P. Provinzial Frey aus Trier 30. März 1915. Die deutschen Scholastiker der Provinz in Algier sind mittlerweile von den Franzosen interniert worden (Köln. Volksztg.)

⁴ Afrika-Vote 1915, 74. 111.

⁵ Nach dem Brief des P. Provinzials. Vgl. die Kriegsbilder vom Xaveriushaus in Altkirch Afrika-Vote 1915, 39 ff. und die Beschreibung des Patronsfestes v. 6. Dez. ebd. 98 ff.

⁶ Bis Ende März wurden darin 183 Kranke in 4813 Tagen verpflegt (Afrika-Vote 1915, 115).

⁷ P. Pietzsch aus Hünfeld 1. April 1915. Vgl. die zahlreichen und interessanten Briefe der verschiedenen Kategorien von Eingestellten und die Chroniken der einzelnen Häuser in den Nummern von Maria Immaculata.

Aus der deutschen Provinz der Oblaten des hl. Franz von Sales ist der letzte Laienbruder nun eingerückt, und viele der jungen hoffnungsvollen Kandidaten sind eben erst nach Vollendung ihrer Ausbildung zur Front abgegangen¹.

Von der Genossenschaft des hl. Herzens Jesu sind bereits 4 Mitglieder gefallen, 2 andere in englischer Gefangenschaft; 8 besitzen das Eiserne Kreuz, einer die österreichische Tapferkeitsmedaille².

Wie stark auch die Kriegseinstellungen der im Missionswerk tätigen älteren Orden gestiegen sind, zeigt wiederum das Beispiel der Franziskaner von der sächsischen Provinz: ihr Provinzialatitz in Düsseldorf beherbergt als Vereinslazarett viele Schwerverwundete (bis 1. März 8543), ihr Kloster in Paderborn 50 verwundete Gefangene, ihr Exerzitienhaus in Werl 100 gefangene französische Offiziere; in der heimatischen Krankenpflege dienen 17 Ordensmitglieder, als Feld- oder Lazarettgeistliche 11 Patres, im Felde 40 Aleriker, 20 Schüler des Missionskollegs, 89 Laienbrüder und 12 Kandidaten³. Zum Glück versagt der Missionsverein nicht, wie man befürchtet hatte, und manche Missionsprokuratoren weisen in den Missionsalmosen kaum eine Verminderung auf⁴. Von der rheinisch-westfälischen Kapuzinerprovinz stehen 95 Mitglieder in militärischen Diensten⁵. Ebenso funktioniert das Missionswerk des hl. Rosenkranzes für die deutsche Dominikanermision ungestört weiter⁶; ihre Missionschule in Bechta konnte trotz des Krieges den vollständigen Unterricht mit 90 Schülern fortsetzen, die freilich bei den Hausarbeiten mithelfen müssen, weil die meisten Laienbrüder und

¹ P. Provinzial Bogenberger aus Marienberg 26. März 1915. „Gerne bringen wir diese Opfer, mit Freuden, allein sie fallen uns schwer: denn unsere Kräfte waren so wenige, so mühsam erworbene, unerseßlich! Unsere Finanzen stehen niedrig im Kurse; mit Dankbarkeit muß aber gesagt werden, daß man auch mit Gaben und Naturalien zu Hilfe gekommen ist und noch hilft. Leider läßt sich nichts tun durch Missionsveranstaltungen; mehrere meiner diesbezüglichen Anfragen und Bitten sind unbeantwortet geblieben.“ — Auch P. Rektor von Willand bei Brixen (Söhne des hl. Herzens) muß den Tirolern das Zeugnis ausstellen, daß sie über dem eigenen Familienleid das Missionsinteresse nicht verlieren und in der finanziellen Not greifbare Teilnahme zeigen (12. April).

² P. Rektor Wendler aus Siltrop 3. April 1915. Nur 10 Schwestern (nicht 15, wie oben 53) begleiten den Mattefer Lazarettzug. Vgl. die Feldbriefe der Missionare je nach ihrer militärischen Verwendung in den Siltroper Monatsheften. — Auch die Maristen von Meppen boten ihre Aula als Lazarett an (Kreuz und Caritas 63); 2 Laienbrüder wurden anfangs 1915 wieder eingezogen, andere ausgemustert, die PP. Horn und Gnädig erhielten das Eiserne Kreuz (ebd. 94 f.).

³ Gefallen 8, an Krankheit gestorben 2, schwerverwundet 1, leichtverwundet 17, erkrankt 33, gefangen 3, vermißt 2, befördert 11 Aleriker oder Brüder, das Eiserne Kreuz 5 Patres und 8 Brüder.

⁴ P. Missionsprokurator Brogitter aus Düsseldorf 28. März 1915. „Wir erblicken in dieser Hinsicht“, fügt er bei, „einen auffallenden Beweis nicht bloß für die wirtschaftliche Tüchtigkeit unseres Volkes, sondern vor allem, was unendlich höher zu werten ist, für die religiöse Stärke unserer Volksseele: ein solches Volk muß siegen, um dann Gottes Werken noch begeistelter und erfolgreicher zu dienen.“

⁵ 11 Patres als Feldgeistliche, 9 als Lazarettgeistliche, 8 im freiwilligen Lazarettendienst, 15 Aleriker und 14 Brüder im Sanitätsdienst, 8 Aleriker und 14 Brüder unter den Waffen, dazu 12 Klosterjünger aus Prima; 1 gefallen, 2 verwundet, 4 mit dem Eisernen Kreuz (P. Kilian Müller aus Ehrenbreitstein 10. April).

⁶ Die Düsseldorfster Abteilung oder Vereinigung zählte anfangs 1915 154 Förderer oder Förderinnen und 4260 Teilnehmer und verbreitete über 2000 Kalender. Am 17. Januar und 21. Februar fanden in Düsseldorf gutbesuchte Versammlungen der Förderinnen statt (Marienpfalter 1914/15, 215 ff. 258).

Postulanten im Felde sind¹. Die deutsche Provinz der Gesellschaft Jesu hat bis Ende März 272 Mitglieder dem Vaterland zur Verfügung gestellt².

Als Probe für die weiblichen Missionsorden können die Franziskanerinnen Missionarinnen Mariens, die ihr Kloster im Eichgraben zu einem Rekonvaleszentenheim umgewandelt und 197 Schwestern für 15 Spitäler (5 in Wien) hergegeben haben³.

3. Ausländisches Missionswesen. Aus allen Wunden bluten naturgemäß auch die katholischen Missionseinrichtungen und Missionsveranstaltungen der übrigen Länder, die je nach der Art dieser Kriegsfolgen in zwei Kategorien, in kriegsführende und neutrale zerfallen.

An der Spitze des feindlichen Auslands in bezug auf die bisherigen Missionsleistungen, aber auch hinsichtlich des Rückschlags auf dieselben steht Frankreich. Hier befinden sich der Zentralsitz und die oberste Leitung der beiden allgemeinen Missionsvereine der Glaubensverbreitung und der Kindheit Jesu; über ihr Schicksal und ihre Tätigkeit im eigenen Lande ist uns weiter nichts bekannt als die merkwürdige, mit dem internationalen Charakter des Vereins schwer vereinbare Tatsache, daß die Lyoner Zentrale der Glaubensverbreitung durch Geld- und Naturaliensendungen die französische Militärseelsorge und die der französischen Armee eingereihten Priester in der Front wie in den Lazaretten unterstützt⁴. Immer noch kommen mobilisierte Missionare aus den verschiedensten Gesellschaften und Gegenden an, um das französische Heer namentlich als Sanitäter zu verstärken⁵.

¹ Ebd. 72. 113 f. 185 f. 217. — Von den 20 Marianhiller Brüdern, die im Heere stehen, sind 2 gefallen und mehrere verwundet, sonst geht es in ihren deutschen Häusern wie vor dem Kriege weiter, nur daß keine Postulanten eintreten (P. Lehendekker aus St. Paul 29. März).

² 21 Feldgeistliche, 25 Lazarettgeistliche, 144 freiwillige Krankenpfleger, 82 unter den Waffen; 5 verwundet, 1 vermißt, 10 erkrankt, 13 Patres und 1 Bruder das Eiserne Kreuz; 2 Säuler als Lazarette mit 680 Verwundeten; viele Bände an die Front oder in die Lazarette geschickt; eine um so stärkere Beteiligung, als 433 Mitglieder in Missionsländern weilen (P. Arens aus Balfenburg 17. April).

³ Bis jetzt 32 500 Verwundete gepflegt, dazu 10 Schwestern in den Ambulanzzügen (Mitteilung aus Wien 17. April).

⁴ MC 1915, 77 registriert außer zahlreichen Summen Altäre, Kelche, Paramente usw., die so an Sanitätszüge, Gefangenenlager u. dgl. und an die durch den Krieg heimgesuchten französischen Diözesen geschickt worden sind, mit der einleitenden Bemerkung: „Das apostolische Werk, das wie die Glaubensverbreitung die Unterstützung aller katholischen Missionen zum Zwecke hat, beschäftigt sich dieses Jahr ausnahmsweise damit, den gegenwärtig in den Armeen befindlichen Missionaren und Priestern zu Hilfe zu kommen!“ Vgl. die Empfehlungen des Vereins durch den Erzbischof von Lyon und den Bischof von Autun in den Annales (De catholique Missien 148 s.).

⁵ So landeten am 6. März mit dem Dampfer Cordillere in Marseille 67 Missionare aus dem fernen Osten, 64 aus China bzw. Tibet und 3 aus Indien, 42 aus den Pariser Missionen, 12 Lazaristen, 6 Jesuiten, 2 Franziskaner, 1 Mariistenbruder, weitaus die meisten aus Klassen vor 1905 (also über 30 Jahre alt), weil sie im chinesischen Okkupationsheer als Krankenträger nicht zu gebrauchen waren (MC 125 nach einem Brief des Jesuitenmissionars Perrot von Südost-Tschili aus Marseille). Nach dem „Temps“ stehen noch 3 Missionsbischöfe im Heere: Mgr. Terrien von Benin und Mgr. Mourry von der Elfenbeinküste in der Kolonialarmee zu Dakar (Senegambien), Mgr. Perros von Siam als Unterleutnant in Besançon. Selbst der Direktor des englischen Glaubensvereins P. Rof konnte in seiner Missionskonferenz nicht umhin, an die Inkonsequenz der französischen Regierung zu erinnern, die in Friedenszeit ohne die Religiosen auskommen könne und

In steter Zunahme sind infolgedessen auch die den französischen Missionsgesellschaften vom Kriege auferlegten Opfer begriffen. Wohl am grausamsten leidet darunter die älteste, größte und verdienstvolle von allen, die Weltpriestermission (Seminar) der auswärtigen Missionen von Paris. Über 200 ihrer Missionare mußten ihr völlig deorganisiertes Wirkungsfeld in Indien, China oder Japan verlassen, in Paris 103 Aspiranten ihre Studien unterbrechen, um dem schonungslosen Ruf zu den Waffen zu folgen. Herzerreißend sind die Gefühle, mit denen sie sich von ihrem Arbeitsgebiet losreißen, würdig und bei allem Patriotismus in wohlthuendem Gegensatz zu jener unchristlichen Behässigkeit, die wir bei anderen französischen Kriegsmissionsstimmen entdeckten, die Briefe, welche die Fingerrückten von der Front oder den Schützengräben nach Hause schicken¹. Dapon figurieren schon 9 unter den Gefallenen, 18 unter den Verwundeten, 8 unter den Gefangenen². Am 12. September zählten die beiden Missionshäuser Paris und Biedres nur noch 17 Zöglinge, die in Paris vereinigt wurden; von ihnen waren anfangs dieses Jahres noch 11 zurückgeblieben, und mehrere darunter schieden ihrerseits mit den Ausgehobenen der Klasse 1916³. Die Lyoner Missionsgesellschaft (Seminar) für Afrika hat zwei im Felde stehende Mitglieder durch den Krieg verloren⁴. Aus der französischen Provinz der Missionspriester vom hl. Herzen sind 4 Mitglieder gefallen und mehrere verwundet⁵. Ebenso zählen die Lazaristen unter ihren vielen Angehörigen, die teils als Soldaten, teils in der Feldseelsorge oder im Sanitätsdienst am Kriege teilnehmen, eine Reihe von Verwun-

sie jetzt zu den Waffen rufe (Miss. catt. 54). „De katholische Mission“ weist darauf hin, wie einerseits das religiöse Verhalten der katholischen Neger an der Front manche französische Katholiken beschämen könne (160), andererseits die französische Regierung für die Mohammedaner religiös besser Sorge als für die katholischen Franzosen (161).

¹ Wiebegergeben nach den Annalen in Missioni cattoliche 1915, 139 ss. „Ich bin traurig bis zu den Tränen,“ schreibt einer, „ich hoffte so sehr, dieses Jahr zahlreiche Bekehrungen zu erzielen! Was wird aus meinen Neophyten werden, weil niemand da ist, um mich zu ersetzen?“ (ebd. 139); „Dieser Krieg“, heißt es in einem andern Brief an die Seminaristen, „bereitet zum Missionarleben vor, weil er uns auf Gott allein vertrauen lehrt“ (ebd. 140). Über den Chauvinismus anderer französischer Missionskreise vgl. einen auf meine Andeutung über A. L. R. sich berufenden, aber nicht von mir stammenden Artikel der Köln. Volksz. Nr. 175 (Die Verwüstung des Missionsgedankens durch französische Missionare).

² Sicher ist der Tod nur von dreien, vom Krankenpfleger Sommelet und von den Sergeanten Rouzeyre und Ménard, über die MC 74 ehrenvolle Zeugnisse enthalten.

³ An den Weißen in St. Sulpice am 19. Dezember nahmen nur 8 Aspiranten teil (5 Neupriester), davon 3 unter den Fahnen, nachdem sie einen achttägigen Urlaub erhalten, um sich auf die Weihe vorzubereiten (MC 74). Der diesbezügliche Bericht ist aus den Annales der Gesellschaft, die um Entschuldigung bitten, daß sie September-Oktober und November-Dezember wegen der traurigen Ereignisse nicht erscheinen konnten, reproduziert in Missioni Cattoliche 1915, 138 ss. „Arme Missionare!“ fügt die Redaktion bei, „zu ganz anderen Schlachten bestimmt, sind sie jetzt in den Wirbel dieses entsetzlichen Ringens geworfen, in dem schon mehrere untergegangen sind!“ Nach einer Privatmitteilung aus Schanghai von Ende Februar soll das Seminar in der Rue du Bac mangels Professoren und Schülern ganz geschlossen sein.

⁴ Den Sergeant Papin und den Korporal Piedalos (MC 75). Das Mutterhaus in Lyon ist in eine Kaserne, das Schwesternhaus in ein Lazarett verwandelt (De katholische Mission 114).

⁵ 4 Patres, 7 Scholastiker, 2 Laienbrüder, 4 Schüler und 5 Novizen stehen im Felde (Mitteilung von P. Rektor Wendler aus Hiltrup v. 3. April). Über die französische Provinz der Väter vom hl. Geist vgl. oben 55 und Echo 1915, 40.

deten, aber noch keine Tote¹. Die französischen Jesuiten dagegen beklagen den Verlust von 22 Patres².

Noch stärker, um nicht zu sagen vollständig darnieder liegt das Missionswerk in Belgien. Die bedeutendste und verdienstvollste belgische Missionsgesellschaft, die U. L. Frau von Scheut (Scheutvelde), weilt noch immer im freiwilligen Exil auf englischem Boden, wo sie ihr fünfzigjähriges Stiftungsjubiläum gefeiert hat, während zahlreiche Mitglieder bis zur Stunde in der belgischen Armee auf dem Schlachtfelde tätig sind³. Ähnlich die Väter vom Hl. Geist, deren belgische Scholastiker in der holländischen Verbannung weiterstudieren⁴. Dagegen wird die belgische Missionschule der Herz Jesu-Missionare mit zwei Klassen fortgeführt; ihre belgischen Häuser sind sämtlich unversehrt erhalten, auch das von Löwen, zum Teil dienen sie als Lazarette⁵. Verschoont blieb ferner das Provinzialat der Picpusianer in Löwen, das sowohl deutschen Soldaten als auch den durch die Brandkatastrophe heimgesuchten Bewohnern wochenlang ein gastliches Obdach gewährte; von den übrigen 20 Männer- und Frauenklöstern der Genossenschaft hat nur das im Kreuzfeuer der Armeen gelegene Damianeum in Aerschot durch die Kugeln Schaden gelitten; ja seine Insassen, die sich opferwillig der Pflege deutscher wie belgischer Soldaten gewidmet hatten, kamen infolge falscher Anklagen als Gefangene nach Paderborn und Münster, wurden aber nach Erweisung ihrer Unschuld wieder freigelassen⁶.

¹ MC 1915, 75. „Auf 120 Krankenträger“, schreibt P. Baeteman in einem daselbst reproduzierten Briefe aus der Gegend von St. Mihiel, „sind wir 54 Priester. Ich hatte das Glück, die Hl. Messe viermal zu lesen; von Zeit zu Zeit konnte ich auch kommunizieren. Mehrere Male habe ich eine Ansprache an die Soldaten und Offiziere gerichtet, die zahlreich zum Gottesdienst, besonders zum Abendgebet kommen. In physischer und moralischer Beziehung geht es gut. Ich strenge mich an, meinen Gefährten ein wenig Gutes zu tun. Aber mit einem gewissen Heimweh träume ich von diesen armen Abessinern, die vielleicht noch mehrere Monate auf mich warten müssen. Gottes Wille geschehe!“

² MC 75 nach dem Januarheft der Etudes. Über die französischen Jesuiten und Franziskaner im Kriege vgl. RM 142. Am 11. Februar zählten die vier französischen Jesuitenprovinzen 436 im Heere (46 Patres als Feldgeistliche, 77 in der Sanität, 54 unter den Waffen, 48 Scholastiker in der Sanität und 156 unter den Waffen), dazu 15 Missionare; 22 Tote, 31 Verwundete, 14 Gefangene, 11 Vermißte, 4 Kranke (P. Arens 17. April).

³ Vgl. ihre Briefe vom Kriegsschauplatz in den Annalen der Missionarissen van Sparrendaal 1915, 5. 29. 52. 76 ss. Ebd. 9 ss. die Jubiläumseftrede des P. Vaughan S. J., 25 s. das Glückwunschschreiben Benedicts XV. an den Generalobern P. Mortier vom 21. Nov. 1914. Kürzlich reisten 4 Patres (Prov. de Cleene, Baullien, Janssens und P. Schellens) nach Belgisch-Kongo, 2 (Colen und van Rasteren) nach Kasai ab (ebd. 46; Catholic Missions 215). Mein Freund P. Hoogers, Generalprokurator der Gesellschaft, schreibt mir unterm 20. Februar aus Schanghai, die beiden Häuser in Scheut und Löwen seien verschoont geblieben und in Lazarette verwandelt, die Professoren, Theologen und Philosophen in beschränkter Zahl mit dem Generalsuperior in Stamford Hill, wo sie ein Haus gemietet, die Novizen in einem andern Hause Londons, ein Teil davon in Holland, 20 Patres mit der Sorge für die belgischen Flüchtlinge in England betraut, 30 Mitbrüder als Feldgeistliche oder Krankenträger beim Heere.

⁴ Vgl. oben 55 f. und Echo 39 f.

⁵ Mitteilung des P. Rectors Wendler aus Hiltrup vom 3. April. 7 Patres widmeten sich der Militärseelsorge und Krankenpflege, in Manage bei den deutschen Soldaten.

⁶ Das Werk des P. Damian 91 f. „Das Missionswerk unserer belgischen Provinz, das sich wie das unfrige zum größten Teil auf die Mildtätigkeit der christlichen Caritas aufbaut, hat der Krieg leider zu Grabe getragen; dort muß alles von neuem angefangen werden. Wir teilen jedoch mit unseren belgischen Mitbrüdern das feste Vertrauen, daß auch für sie ein neues Leben aus den Ruinen entstehen wird, und daß das, was sie als ein hartes Geschick augenblicklich niederdrückt, in den Tagen des Friedens ihnen wieder Lust und Freude sein wird zu neuem segensreichen Schaffen, zur größern Ehre Gottes und zum Heile der unsterblichen Seelen“ (ebd. 93).

Wenig berührt erscheint die ohnehin schwach entwickelte Missionsbetätigung des katholischen England. Das Werk der Glaubensverbreitung, bisher nur spärlich daselbst vertreten, seit 1910 aber im Zunehmen begriffen, hat in den englischen Diözesen sogar eine bedeutende Steigerung erfahren. Wie auf dem Kontinent so hatte man auch in England zu Beginn des Krieges ein starkes Zurückgehen der Mitglieder und Gaben befürchtet; aber dank der guten Organisation und der persönlichen Propaganda kann 1914 als „Rekordjahr“ des britischen Zweiges des internationalen Missionsvereins gefeiert werden¹.

In dieser fast allgemeinen Notlage und Inanspruchnahme der im Kriege liegenden Nationen richten sich die hoffenden Blicke der Missionare und Missionsfreunde auf die neutralen Länder, die in erster Linie berufen erscheinen, wenigstens während der Dauer des Krieges in die durch ihn geschaffenen Lücken der Missionsunterstützung einzutreten und das Missionswerk über Wasser zu halten. Dieser Aufgabe ist sich zunächst das kleine Holland bewußt, wenn auch seine Kräfte ebenfalls durch Kriegslasten wie die Mobilmachung und die Beherbergung vieler belgischer Flüchtlinge sehr reduziert sind. Fast in jeder Nummer mahnen die von den Steytlern herausgegebenen holländischen „katholischen Missionen“, über aller eigenen Bedrängnis die Missionen nicht zu ver-
 lassen. Das im Priesterseminar zu Roermond aufgerichtete „Liebeswerk zur Unterstützung niederländischer Missionare“ bittet seine Förderer und Förderinnen, auch in diesem Jahre mit der Sammlung von Briefmarken fortzufahren und wenigstens durch Gebet zu ersetzen, was wegen der Schwierigkeit des Markenverkaufs an Geld abgehe². Die holländischen Wohltäter der ausgedehnten Scheutvelder Missionen haben fast die ganze Sorge für dieselben übernommen³. In Maastricht konnte die Lyoner Gesellschaft das Studienjahr für ihre holländischen und elsässischen Zöglinge ohne Schwierigkeit beginnen, während 25 im deutschen, einer im belgischen und andere im französischen Lager, von den Professoren der Anstalt drei in deutschen und drei in französischen Diensten stehen⁴.

Zu eifriger Missionstat fühlt sich auch das bis vor kurzem hierin sehr zurückgebliebene Italien durch die Kriegsnot der Missionen aufgerüttelt. Schon seit einigen Jahren war namentlich das Mailänder Missionsseminar in Verbindung mit den

¹ Vgl. *Annals of the Propagation of the faith* Febr. 2s. 32 ss. und *Catholic Missions* März 209 ss. Von 2934 L. St. im vorhergehenden Jahr auf 3675 (73 500 M.), d. h. eine Zunahme von 14 820 M. Am stärksten war der Zuwachs in der Erzdiözese Westminster u. Provinz, danach in der Erzdiözese Birmingham u. der Diözese Shrewsbury. Im Januar hielt P. Kof, der Direktor des englischen Vereinszweigs, eine Mitgliederkonferenz, in der er den schweren Kriegsrückschlag auf die deutschen, französischen und anderen Missionen in anscheinend objektiver Weise behandelte und mit den Missionsbedingungen nach der großen Revolution verglich (*Miss. catt.* 54).

² *De katholieke Missien* 109 s; *Annalen der Missionarissen van Sparrendaal* 15 s. Während der 17 Jahre seines Bestands konnte das Liebeswerk aus dem Postkartenerlös über 30 000 Gulden für die Missionare aufbringen (ebd.).

³ Nach den *Annalen der Missionarissen van Sparrendaal* RM 145. Vgl. die Gabenlisten am Schluß der einzelnen Hefte.

⁴ *De katholieke Missien* 1915, 114. Das Brüdernoviziat der belgisch-holländischen Provinz der Bäter vom hl. Geist in Bar-le-Duc nahm außer belgischen Flüchtlingen (100 während eines Monats) die Schüler und Lehrer des Missionsgymnasiums von Pierre auf, die apostolische Schule in Wert 10 Scholastiker, die unter einem Franziskaner Theologie studieren, das vom Provinzialat gemietete Anwesen in Gemert 15, die bei den Jesuiten Philosophie hören (ECHO 38 f.). — In der katholischen Schweiz ist leider selbst in dieser kritischen Missionsstunde noch kein Anzeichen aufsteigenden Missionsinteresses zu entdecken.

dort redigierten italienischen „katholischen Missionen“, vielfach angeregt durch den planmäßigen Missionsfeldzug in Deutschland, für Weckung des Missionsfinnes durch die verschiedensten Mittel mit Erfolg bemüht, an der Spitze der rastlose Missionsapostel P. Manna¹. Sobald der Krieg die Welt in Flammen gesetzt hatte, schärfte er immer und immer wieder den italienischen Katholiken die Pflicht und Notwendigkeit ein, für das Werk der Heidenmission jetzt in die Bresche zu springen, einerseits durch erhöhte Teilnahme an den italienischen Missionen, andererseits durch Verbreitung und Unterstützung der beiden internationalen Missionsvereine². Er fand ein verständnisvolles Echo in der katholischen Presse Italiens und im italienischen Episkopat, von dem mehrere Mitglieder persönlich eifrigst an der Steigerung der Missionseinnahmen in ihren Sprengeln mitarbeiten und in beredten Hirtenschreiben ihre Gläubigen zur Missionshilfe und zum Eintritt in den Verein der Glaubensverbreitung auffordern³. Die von der Missionszeitschrift eröffnete Zeichnung auf einen „außerordentlichen Kriegsfond“ für die Mailänder Mission ergab bis Ende März die schöne Summe von 27000 Lire⁴.

Ähnlich suchten die spanischen Missionsorgane ihren Leserkreis von ihrer besondern Missionsaufgabe in diesem Augenblick zu überzeugen, besonders die neue Jesuitenzeitschrift *El Siglo de las Misiones*, die schon im vorigen Jahre, dem ersten ihres Bestehens, in durchaus großzügiger und moderner Weise einen markanten Aufschwung des Missionsverständnisses in Spanien inauguriert hat⁵.

¹ Besonders durch das populäre Monatsblatt „La Propaganda Missionaria“, das schon in den ersten Monaten 70000 ständige Abonnenten gewann und April bis November 1914 in 700000 Nummern über ganz Italien verbreitet wurde, dann durch Bearbeitung der Gymnasiasten und Studenten nach deutschem Muster und durch Empfehlung des Vereins der Glaubensverbreitung, hierin unterstützt durch die italienischen Oberhirten und Diözesanorganisationen wie das Sekretariat von Bergamo für die auswärtigen Missionen. Der Erfolg war, daß der Verein 1913 um 10% zunahm und in der Erzbischöfse Turin allein seit 1910 von 37000 auf 86000 Lire stieg. Den Austausch mit Deutschland bewirkte der nun leider wieder nach Hongkong abgereiste P. Tragella, der u. a. in einer nun separat vorliegenden Artikelserie die Missionspredigt behandelte (*L'idea missionaria e la predicazione*).

² Speziell in dem inzwischen als Broschüre erschienenen, von vielen katholischen Blättern wie *Osservatore Romano*, *L'Italia*, *Cittadino*, *la Verona Fedele* wiedergegebenen, vom Verfasser an sämtliche Bischöfe Italiens geschickte Artikel „Organizziamo la Propagazione della Fede e salviamo le Missioni!“ (*Miss. Catt.* 1914, 449 ss.). „Beim Anblick des drohenden Zusammenbruchs des Missionswerkes“, schreibt er im Einführungsartikel des gegenwärtigen Jahrgangs, „beruht unsere Hoffnung auf der Beobachtung, daß inmitten dieses großen Weltbrandes, während Europa in Blut und Flammen steht, der Herr Italien den Frieden erhalten hat, zweifellos weil er es zum großmütigen Retter der Missionen auserkählt“ (*Miss. Catt.* 1915, 1).

³ So der Erzb. v. Mailand zu Neujahr (reproduziert *Miss. Catt.* 69 ss.) und der Bischof von Verona im Fastenbrief (ebd. 121 ss. 131 ss.). Die Diözesanbehörde von Aversa befahl sämtlichen Priestern, wenigstens dieses eine Mal den Vereinsbeitrag (2,60 L.) zu entrichten und an allen Tagen der Weihnachtsoctaven in den Kirchen Missionskollekten zu veranstalten (ebd. 137 s.). Vgl. die Gratulationschreiben der Erzbischöfe von Mailand, Genua, Verceil usw. an den neuernannten Generaldirektor des Mailänder Missionsinstituts P. Armanasco ebd. 157 ss.

⁴ Davon erhielt jeder der 6 Missionsbischöfe des Instituts 4000, eine zweite Liste wurde eröffnet (*Miss. Catt.* 149).

⁵ Auch sie wendet sich besonders an die Studenten und Gymnasiasten, die sie zu großem Sammeleifer und Opfergeist erzogen hat. Ähnlich die neue *Revue Apostolado Franciscano* für die chinesische Franziskanermision. „Wie sollen wir dieses Unglück,“

Auch für die amerikanischen Katholiken scheint die gegenwärtige Missionskrisis ein Ansporn zu sein, ihre bisherige Rückständigkeit in der Missionsunterstützung gegenüber anderen Ländern wie gegenüber ihren protestantischen Landsleuten wettzumachen. Eine Resolution des Katholikentags (Generalversammlung der katholischen Vereine Amerikas) legte in Anbetracht der Kriegslage eine vermehrte Unterstützung des Vereins der Glaubensverbreitung ans Herz. In einem Rundschreiben an die katholische Presse forderte letzterer die Katholiken der Vereinigten Staaten zum Ersatz der fehlenden Mittel und zur Verdoppelung der Vereinseinnahmen in diesen schweren Zeiten auf, und bedeutende Blätter sind diesem Aufruf nachgekommen¹. Am Feste des hl. Franz Xaver hielt der Verein in der Kathedrale von Boston eine glänzende Missionsfeier, in der Bischof Biermans vom Obernüß die Kriegsleiden der katholischen Weltmission schilderte². Um auch den Kindheit-Jesuverein in Nordamerika zu größerer Blüte zu bringen, unternahm der Generaldirektor Mgr. de Teil im September auf Wunsch und mit Empfehlung des Hl. Stuhls eine Rundreise beim amerikanischen Episkopat und den religiösen Genossenschaften, überall aufs herzlichste empfangen³. Weniger Erfolg scheint die aufopfernde apostolische Aufklärungs- und Werbearbeit der Stegler Missionshäuser von Tachy und Girard zu erzielen⁴. Auch der Herz-Jesu-Missionar P. Meier benutzte seine Durchreise, um in amerikanischen, besonders deutsch-amerikanischen Zeitungen an die Ehre Amerikas zu appellieren und sich „zum Dolmetsch der Erwartungen aller Glaubensboten der bedrängten Missionsgebiete zu machen“⁵.

Schreiben die *Missiones Católica*s ebenfalls unter dem Titel *Salvemos las Misiones*, „verhindern oder wenigstens vermindern? Nur eine einzige Lösung kennt dieses Problem: Wir Völker, die wir durch Gottes Gnade von der furchtbaren Geißel verschont sind, müssen unsern Eifer und unsere Liebe verdoppeln“ (vgl. RM 147).

¹ „Wie die Missionsorgane, die *Catholic Missions* und *The Field afar*, bringen auch die Kirchenzeitungen von Boston und Newyork, der *Pilot* und die *Catholic News*, in jeder Nummer Nachrichten über die Kriegsleiden der Missionen und arbeiten mit dem ganzen Erfindungsgeist der Amerikaner, durch immer neue Mittel und Motive den großen Glaubensverein mehr und mehr auszubreiten“ (RM 1914/15, 148). Bekanntlich sind die amerikanischen Vereinsbeiträge schon in den letzten Jahren rapid gestiegen (1913 auf mehr als 2 Mill., in der Diözese Newyork allein auf 785 000 Fr.).

² RM a. a. O.

³ Bericht des Direktors in den *Annales de l'oeuvre de la Sainte-Enfance* Febr. 9 ss.

⁴ Vgl. das von ihnen herausgegebene amerikanische Familienblatt und Missionsbote 1914, 573. 578 f.; 1915, 27 f. 32 f. 125 f. 131 f. Darin wird besonders die Heranbildung von Missionaren und Unterstützung der Missionsanstalten empfohlen, namentlich dem Klerus, der teilweise durch Aufstellung von Opferstöcken für die Missionen u. dgl. die Bitten erfüllt (S. 579 auch Missionsmehrbund). Offenbar haben diese Bestrebungen unter der deutschfeindlichen Stimmung zu leiden, wie die maßlos heftigen Proteste selbst von Deutschamerikanern gegen die vaterländische Aufklärungsarbeit der Zeitschrift dartun. Die meist aus Deutschen rekrutierte amerikanische Provinz der Pallottiner hat einen Teil ihrer Leute zu den Waffen gesandt und ebenfalls einen starken finanziellen Ausfall zu beklagen (P. Hoffmann aus Limburg 5. April).

⁵ Monatshefte 1915, 18. „Alle Missionare, mit denen ich auf meiner Reise zusammentraf, haben mir einmütig befundet, daß in diesen schweren Zeiten ihre einzige Hoffnung auf den Katholiken Amerikas beruht. . . Ich denke nicht, daß das katholische Amerika dem Zusammenbruch unserer auswärtigen Missionen müßig zusehen wird.“ Inwieweit sich diese Erwartung und die hochgespannte der chinesischen Katholiken (s. unten) erfüllt, konnten wir nicht feststellen. Aus Süd- oder Lateinisch-Amerika, wo in den letzten Jahren die Beiträge des Glaubensvereins ebenfalls stark emporgeschossen sind, liegen keine Nachrichten vor (RM 147).

II. Die einzelnen Missionsgebiete.

1. **Deutsch-Afrika.** Noch immer tobt der von unseren Feinden freventlich auf den schwarzen Erdteil verpflanzte Krieg um unsere afrikanischen Kolonien¹. Nicht zufrieden damit, entgegen allen internationalen Verträgen und zum unerfetzlichen Schaden der ganzen europäischen Kultur die Schwarzen in den Kampf der Weißen hineingezogen zu haben, fahren die Engländer und Franzosen fort, auch gegen die friedlich unter den Eingeborenen wirkenden Missionen und Missionare zu wüten².

Das schon seit August dem Reiche entrissene Togo zerfällt immer noch nicht bloß nach der politischen Okkupation, sondern auch nach der Behandlung seiner Missionare (Stepler) in zwei Teile: während in dem von Franzosen besetzten östlichen Anechobezirk die Missionstätigkeit sehr eingeschränkt bleibt, kann sie nach brieflichen Mitteilungen in dem englisch gewordenen Westen (Lome) zum großen Teil ihren Fortgang nehmen. Alle Missionare außer zweien dürfen auf freiem Fuß unter den Christen wohnen³. Dank der Verwendung des Statthalters der Goldküste, eines ausgezeichneten Katholiken und Irlandsers, ist ihr Apostolat ungehindert⁴. Während Bruder Adam als Teilnehmer an der Landesverteidigung kriegsgefangen in Dahomey weilte, wurde P. Theisen aus Kpandu im November nach England in Gefangenschaft geführt, im Februar jedoch nach der Heimat entlassen⁵.

¹ Vgl. nach den beiden ersten Denkschriften des Reichskolonialamts über die Kriegsergebnisse in den Schutzgebieten vom November (Köln. Volksz. Nr. 1006) und Januar (ebd. 3. 15. 16. 41) die dritte recht umfangreiche vom März, die wir für den äußeren militärischen und politischen Rahmen zugrunde legen (ein Auszug im Westfäl. Merkur Nr. 139 v. 15. März 1915).

² Vgl. den anfangs Februar von der deutschen Kolonialgesellschaft und ihrem Präsidenten Herzog von Mecklenburg erlassenen Protest gegen die brutale Behandlung der gefangenen Deutschen, die Plünderung und Beschädigung unverteidigter Orte, die Verübung von Rohheiten gegen deutsche Missionare, die Verhinderung jeden Nachrichtenverkehrs mit der Heimat, die Beschlagnahme und Verschleuderung des Privateigentums (Köln. Volksz. Nr. 110). Es wird erinnert an die Anfangsworte der Kongoakte „im Namen des allmächtigen Gottes“ und an den Ausspruch des englischen Kolonialpolitikers Morel: „Wir bringen unser sog. Christentum den afrikanischen Heiden, und wir zeigen uns selbst barbarischer, blinder, hartherziger als die zurückgebliebensten Völker Afrikas, die zu regieren wir auszogen.“ Über das brutale Verfahren der Engländer vgl. auch Deutsche Kolonialzeitung 20. März Nr. 3 (Englische Rohheiten gegen deutsche Missionare) und Köln. Volksz. 26. März Nr. 250 (Der schmachvolle Frevel Englands an der christlichen Mission). Dem kann gegenübergestellt werden, was man den Trierer Weißen Vätern schreibt: „Das eine steht jedenfalls fest: die katholischen Missionen, weder die der eigenen, noch die fremder und selbst feindlicher Staatsangehörigen, haben bisher weder durch Deutschland noch durch Österreich-Ungarn irgendwelchen direkten oder indirekten Schaden gelitten. Nur das Laienpersonal unserer eigenen Genossenschaft wurde teilweise einberufen; aber kein Priester ist bisher seinem Berufe entzogen worden und keine Missionsstation auf feindlichem Gebiete hat durch uns auch nur den geringsten Schaden erlitten“ (Afrika-Bote 1914/15, 106).

³ Stepler Missionsbote 42, 87 (März 1915). Ebd. der Brief des P. Bormann, der auf der Reise nach Togo infolge der Kaperung seines Schiffes nach Las Palmas verschlagen wurde, wo er bei den spanischen Padres wohnte, und in Duala mit den Pallottinern in Gefangenschaft geriet, ohne etwas von Togo erfahren zu können.

⁴ Nach einem Privatbrief eines Lyoner Missionars an „Die katholischen Missionen“ vom 2. Februar (Köln 1914/15, 157). Nach einem andern Schreiben sind die Missionare des von den Franzosen besetzten Hinterlandes gefangen genommen und ihre Anstalten geraubt; aber auch im englischen Küstenteile, wo sie ihre große Handwerkerschule in Lome unter gewissen Einschränkungen fortbetreiben dürften, sei es mehr ein Vegetieren als ein Leben und Arbeiten (Afrika-Bote 106).

⁵ Im April- und Maiheft des Missionsboten (112. 119 ff.) wird er selbst seine Ergebnisse und das Schicksal seiner Mission erzählen. Mitte August wurden die Missionare

In Kamerun, dessen Küste im Besitz der Feinde ist und dessen Inneres durch zwei feindliche Heere vom Norden und vom Osten her bedroht wird¹, nimmt das unmensliche Zerstörungswerk der Franzosen und Engländer gegen die in so herrlichem Aufschwung begriffene Pallottinermision seinen Lauf. Zu den 7 ihrer Missionare beraubten Stationen gesellten sich inzwischen 4 weitere mit dem gleichen Geschick: die Mission von Kribi blieb bei der dreimaligen Beschießung dieses offenen Küstenplatzes unverfehrt, aber bei der Landung von 1500 Senegalesen wurde nach der Aussage schwarzer Christen die Kirche unter den Augen der französischen Offiziere von mohammedanischen Soldaten geplündert; die völlig wehrlos allein im Negerdorf Groß-Batanga gelegene Station wurde am 3. Dezember von einem französischen Kriegsschiff mit dem Erfolg beschossen, daß sechs Granaten in das Wohnhaus der Missionare einschlugen und es größtenteils zertrümmerten; in Dschang sprengten die einrückenden Engländer die Missionshäuser außer den Schulen, die sie als Kirchen ansahen, mit Dynamit und wiesen die Insassen nach Fernando Poo aus; auch die Missionare von Ikassa an der Grenze Britisch-Nigeriens sollen nach den Erkundigungen des Bruders Stablin, den selbst seine Schweizer Nationalität nicht vor der Ausweisung schützen konnte, wegtransportiert worden sein. Somit bleiben nur noch die drei im Bereich der deutschen Kolonialtruppen liegenden Stationen Jaunde, Ngowayang und Minlaba verschont, doch auch ihre Lage wird wegen der Abschneidung der Zufuhr an Lebensmitteln und Medizin immer schwieriger². Die Seelsorge im eroberten Gebiet über-

von Apandu vom Bezirksamtman Gruner von Palime aufgefordert, sich nach Atatpame zu begeben, doch durften sie zum Schutz der Missionschwester und des Stationseigentums gegen die räuberischen Fetischleute bleiben. Durch rechtzeitige Warnung retteten sie den Bezirksamtman vor einem in Apandu geplanten Überfall. Um sich zu rächen, wollten die Heiden die Station plündern, aber dank seinen energischen Drohungen und dem Schutz des Oberhäuptlings blieb der Pater verschont. Der englische Kapitän Legge mahnte die Missionare, nicht am Kriege teilzunehmen und keine Nachrichten nach Atatpame zu senden, ließ sie aber unbehelligt und beschützte sie sogar gegen die Fetischdiener, welche die Christen als deutschfeindlich zu denunzieren und zu belästigen suchten. Nach Anhörung einer langen Rede über Rechte und Pflichten eines guten Missionars wurde Th. nach Lome geschickt. Hier dienten Missionsstation und Schwesternhaus als Aufenthalt für die Internierten, mit denen auch das Missionspersonal nach England überführt werden sollten, bis der Haftbefehl vom Gouverneur der Goldküste zurückgenommen wurde. Ebenso wurden im Innern Togos alle männlichen Deutschen auf der Missions-, alle weiblichen auf der Schwesternstation in Palime unter peinlicher schwarzer Bewachung interniert; selbst der Zutritt zur Kapelle war verboten, bis die Negerfrauen in der Sonntagsfrühe den Glodenturm erstürmten, worauf ein Pater auf der Veranda zelebrieren durfte. Von der Missionsstation Tjewie mußten die PP. Klaff und Bode nach Lome wandern, die Engländer nahmen das Gitter der Mission weg, in einer Schule zerschlugen mohammedanische Soldaten Kreuzfixe und Heiligenbilder.

¹ Nach den in den beiden letzten Monaten eingegangenen Berichten des Gouverneurs Ebermayer und des Schutztruppenkommandeurs Zimmermann (Dentschrift des Kolonialamts).

² Mitteilung von P. Hoffmann aus Limburg im Auftrag des P. Provinzials. Die beiden Rektoren von Kribi und Groß-Batanga flüchteten im letzten Augenblick noch nach dem spanischen Munigebiet (Bata), um nicht wie ihre Mitbrüder von den übrigen Stationen in feindliche Gefangenschaft zu kommen. Die anderen Patres und Brüder von Kribi waren schon vorher ins Hinterland gegangen. Der mit 2 Brüdern und 4 Schwestern nach Fernando Poo verwiesene Pater von Dschang bat vergeblich um die Erlaubnis zum Bleiben zur Pastorierung der Christen; 2 Laienbrüder von Dschang konnten nach Kumbo zu den Priestern vom hl. Herzen fliehen (edb.). Eingehender informiert uns über das Schicksal der Mission von Dschang einerseits der Brief eines englischen Offiziers, wonach die Engländer bei ihrem Einzug in die „starke Festung“ nur Missionare, Frauen und Kinder vorfanden, bei ihrem Rückmarsch außer Frauen und Kindern „eine Anzahl katholischer Missionare, Brüder und Nonnen“ zu transportieren hatten (Köln. Volksz. 198 nach

nahm der vom Bischof der Elfenbeinküste für die Truppenpastoration bestimmte Lyoner Missionar Hermann, der auch den Gottesdienst in der Kirche von Duala wieder eröffnete¹. Sowohl die Bitten der in Fernando Poo verbannten Missionare an den englischen Höchstkommmandierenden in Duala General Dobell als auch die Schritte des neuen apostolischen Vikars Mgr. Hennemann beim Hl. Stuhl, um durch diplomatische Intervention die Belassung der Missionare, die Beschützung der Stationen und die Erlaubnis zu Geldsendungen zu erlangen, scheinen ebenso erfolglos geblieben zu sein wie der Protest des Kolonialstaatssekretärs Dr. Solf, der in einem flammenden Schreiben an den Pallottinerprovinzial seiner und des deutschen Volkes Entrüstung Ausdruck gab².

der Times), andererseits ein deutscher Bericht: am 2. Januar besetzten die Engländer außer der Regierungsstation die gegenüberliegende katholische Mission und beorderten das Missionspersonal nebst den nach der Mission geflüchteten sonstigen Europäern zum Kommandanten; kaum hatte es sich entfernt, als sie sich über das Missionseigentum machten, den ganzen Viehbestand beschlagnahmten, Lager und Speicher erbrachen und plünderten; den Zurückkehrenden wurde eröffnet, daß sie bis zum 6. Januar die dem Untergang geweihten Missionsgebäude zu verlassen hätten; das Gesuch des P. Ruf an den Kommandanten, ihn doch als einzigen katholischen Missionar zu belassen, wurde abschlägig beschieden; die Missionare wurden zu Kriegsgefangenen gemacht und über Duala nach Fernando Poo gebracht; nach ihrem Abtransport vernichteten die Engländer sämtliche Missionsgebäude außer Kirche und Schule; „die barbarische Vernichtung der unter großen Opfern und ungeheuren Schwierigkeiten erbauten Wohnungen friedlicher Missionare rechtfertigten die Engländer unter dem nichtigen Vorwand, den Deutschen für die Regenzeit keine Wohnungen hinterlassen zu wollen, da sie selbst bei ihrem Vormarsch nach Norden Dschungel nicht weiter besetzen könnten“ (Westfäl. Merkur Nr. 155 nach der Germania). Die oben 58 verwertete Schilderung des Missionsobers von Edea über dessen Eroberung ist mittlerweile in der Köln. Volksz. Nr. 72 erschienen. In einem Artikel (ebd. 84 aus der Deutschen Warte) beschreibt ein Augenzeuge die Plünderung von Duala mit folgender Notiz: „Ein Pater wurde mißhandelt und aller seiner Kleider beraubt; er kam barfuß zu uns an Bord.“ In seinen Vorträgen schildert der nach Deutschland zurückgekehrte P. Färber, wie er den Engländern durch eine gefährvolle Kahnfahrt entkam, aber durch den Überfall der verräterischen Dualas, die schon den Strid für ihn bereithielten, bis ihn seine treuen Christen retteten, sich zur Auslieferung an den englischen Kommandanten genötigt sah (Regensburger Anzeiger 103 und Westfäl. Merkur 200 nach Trier. Landesz., ausführlich Stern von Afrika 1914/15, 72 ff. 106 ff. 144 ff. 169 ff.). Vom Missionspersonal waren schon Dezember 4 Brüder als Kriegsgefangene in Dahomey, 6 Pater, 2 Brüder und 3 Schwestern mußten nach Deutschland zurück, 25 Missionare und Schwestern wurden nach der Insel Fernando Poo transportiert, wo sie bei den spanischen Missionaren und ihrem Bischof Coll die zuvorkommendste Aufnahme fanden, so daß bereits 7 Stationen mit 11 000 Christen, 6000 Katechumenen und 7600 Schülern verlassen waren (Kolonialzeitung 36 und RM 156). Missionare und Klosterfrauen erfreuen sich jetzt der spanischen Gastfreundschaft in den Missionen von Santa Isabel, Banapa und Basile, nachdem sie einen Monat lang im Gefängnis geschnitten und sich mit Reis und Stockfisch begnügen mußten (P. Mjuria C. M. F. in den Misiones católicas nach Köln. Volksz. 322). „Am traurigen Schicksal der Mission“, schreibt ein Lyoner Missionar, „ist der Statthalter von Lagos schuld, der von hier aus den Feldzug unternommen hat. Sein Name ist Ugard; es ist derselbe Mann, der früher die blutigen Verfolgungen in Uganda heraufbeschworen hat. Auch heute bereitet er der katholischen Mission Schwierigkeiten, wo immer er kann... Einer unserer Pater weilt jetzt in Duala und besorgt die Missionsstation zum Ärger mancher Protestanten, die vom endgültigen Untergang der katholischen Mission geträumt hatten“ (RM 157). Über den verstorbenen Bischof Dieter von Kamerun vgl. den Jahresbericht 1915 (Stern von Afrika Aprilheft).

¹ Mitteilung des P. Diß von der Elfenbeinküste (Korrespondenz „Afrika“ 1. April).

² „Wenn nicht das Zeugnis des hochw. P. Gippert dafür bürgen würde“, schreibt er, „sollte man es geradezu für unmöglich halten, wie die Franzosen sich in Edea benommen haben. Sie haben sich nicht nur über den in der Kriegführung zivillisierten Völker geltenden Begriff der Schonung des Privateigentums hinweggesetzt, nicht nur die

Nicht viel besser erging es den beiden neuen Kamerunmissionen der Sittarder Priester vom hl. Herzen und der Väter vom hl. Geist im Norden und Süden. Aus der kürzlich zur Sittarder Präfektur Adamaua geschlagenen Station Ossing wurde P. Zicke mit zwei Brüdern, vermutlich bei einem Einfall der Engländer vom nahen Nigerien her, in das Gefängnis von Lagos (Britisch-Nigeria) abgeführt, um von da über Duala mit einem Gefangentransport nach England zu gelangen¹. Bei der Einnahme von Butika in Neukamerun durch die Franzosen hatte zwar die dortige Mission der Väter vom hl. Geist direkt nichts zu leiden, aber alle Missionare, als deutsche Untertanen gefangen nach Libreville gebracht², außer dem Oben P. Kuenty (Elsässer), der auf Verwendung des Bischofs von Gabun unter der Bedingung bleiben durfte, daß ein französischer Pater mit ihm auf der Station weile.

In Deutschsüdwest, wo die Engländer die Küstenplätze Lüderitzbuch und Swakopmund besetzt haben und zugleich vom Südwesten her angreifen, sollen sich die Patres und Schwestern der Oblaten vom hl. Franz nach Keetmanshoop, dem Zentrum ihrer apostolischen Präfektur Großnamaland, zurückgezogen haben. P. Hezenecker, der Superior der von den Engländern besetzten Missionsstation Lüderitzbuch, benützt seine Gefangenschaft in Pietermaritzburg (seit 8. Oktober), um die Seelsorge unter den Mitgefangenen auszuüben³. Der eigentliche Präfektursitz Heirachabis, dicht an der Grenze von Britisch-Südafrika gelegen, wäre nach einer Reutermeldung bereits im

Stellung der weißen Rasse gegenüber den Eingeborenen völlig außer acht gelassen, sie haben nicht einmal davor Halt gemacht, was jedem Menschen als heilig und unverletzlich gilt; sie sind gewaltsam in das Gotteshaus eingebrungen, haben die geweihten Geräte der Kirche zerstört, geraubt, zerstört, ja zum Teil aufs schimpflichste beschmutzt. Es ist mir ein lebhaftes Bedürfnis, Ew. Hochwürden über solche empörende Handlungen, wie sie Ihre dortige Mission hat über sich ergehen lassen müssen, mein tiefstes Bedauern zum Ausdruck zu bringen... Unsere Feinde haben ihre eigenen Traditionen mit Füßen getreten und den Glauben an die weiße Rasse als Trägerin der christlichen Kultur bei den Eingeborenen für lange Zeit auf das empfindlichste erschüttert. Zunichte gemacht sind die Früchte der aufopferungsvollen und unermüdligen Tätigkeit der Missionare, die vorsichtig den Samen christlichen Denkens und Fühlens bei den Eingeborenen ausgestreut haben. Jetzt wird er im Keime ersticken!" (Köln. Volksz. Nr. 131). Vgl. Deutsche Kolonialzeitung 36.

¹ Brief eines französischen Missionars aus der Hyoner Gesellschaft aus Lagos (englisch, nicht spanisch) vom 4. Februar an den Sittarder Provinzial. Vergeblich bemühte sich der Briefschreiber, die Überführung der Missionare in die Missionsstation zu erwirken, wie sie anderen Gefangenen gewährt worden war. „Ich versichere Ihnen, daß es mir das Herz gebrochen hat, zu sehen, wie katholische Priester und Ordensleute gleich einheimischen Gefangenen behandelt werden. Aber alle drei sind sehr ruhig und gefaßt in ihrem Unglück, und Gott wird sie und ihre Mission nur segnen können" (Köln. Volksz. Nr. 244, Westfäl. Merkur Nr. 126). Die drei oben S. 59 erwähnten Stationen gehören durch neueste römische Verfügung zur Präfektur Adamaua (Acta Apostolicae Sedis 1914).

² Brief des P. Kuenty v. 28. Jan. 1915 an seine Mutter (mitgeteilt von P. Biermann aus Anechtsteden 29. März). Er und sein ihm zugesellter Vorgänger P. Tanguy hätten Arbeit genug, da sie die gefangenen P. Wingenborn und 2 Brüder ersehen mußten. Morgens um 4 Uhr hätten die Franzosen bei ihm angeklopft und um Essen und Trinken gebeten, dann um Begleitung durch die Missionsjungen ins Innere.

³ Er schreibt, auf Grund der Erklärung der Engländer, daß die Geistlichen und Ärzte frei seien, könnte er die Freiheit wiedererlangen, aber er ziehe es vor, die armen Gefangenen zu trösten und zu ermutigen, wie es der Augenblick erheische; fast täglich habe er predigt, wöchentlich gegen 300 Beichten (Mitteilung des P. Provinzials Bogenberger aus Marienberg vom 26. März 1915). In einem früheren Briefe klagen die internierten Missionare über ihr Los, untätig der Mission fernbleiben zu müssen und ihre Christengemeinden ohne Obhut und Leitung zu wissen (Köln. Volksz. 20. Jan. Nr. 56).

Besitz der südafrikanischen Unionstruppen¹. Die Hünfelder Oblaten sind immer noch von ihrer Mission Unterimbabasi im Norden der Kolonie völlig abgeschnitten, doch ist der durch den Krieg in Deutschland zurückgehaltene apostolische Präfekt Klaenle, abgesehen von der ebenfalls unter englische Herrschaft geratenen Station Swakopmund, ohne allzu große Besorgnis für das Schicksal seiner Missionare².

Die deutschsüdafrikanischen Missionen scheinen immer noch von den Kriegswirren ziemlich unberührt zu sein, da diese größte unserer Kolonien schon Ende November, nach einer vorübergehenden Beschließung der Hauptstadt Daresalam durch englische Kriegsschiffe und nach einem glänzenden Siege unserer Truppen über die englische Übermacht bei Tanga, vom Feinde völlig frei war³. Bei der Beschließung von Daresalam scheint die dortige Mission und Kathedrale der Benediktiner von St. Ottilien nicht gelitten zu haben; wenigstens schreibt Bischof Thomas Spreiter auch nachher noch, daß alles gut gehe, obschon Hunger zu fürchten und viele Brüder als Soldaten auf die Militärposten gezogen seien⁴. — Günstig oder doch erträglich erscheint auch die Lage der Väter vom hl. Geist im Nordosten; wenigstens meldet P. Naegel aus dem im Süden des Vikariats Bagamoyo gelegenen Matombo, daß es den Umständen entsprechend gut gehe und zur Beunruhigung und Sorge keine Veranlassung vorliege⁵. — Ebenso ist die Missionslage der Weißen Väter in den östlichen Vikariaten Privatnachrichten vom Oktober zufolge im allgemeinen zufriedenstellend. Bischof Leonard von Unyanyembe schreibt aus Tabora, daß bisher dort alles ruhig ge-

¹ Vgl. Köln. Volksz. Nr. 239.

² Nach einem Schreiben an die Familien der Missionare im Novemberheft von Maria Immaculata (83). Die Laienbrüder seien wohl ihrem Militärverhältnis entsprechend eingezogen, einige Patres begleiteten die Truppen als Feldgeistliche. Die Engländer würden wahrscheinlich nicht bis Windhuk oder das Hereroland vordringen. Was die weißen Mächte angehe, werde in Afrika der Krieg nach denselben Gesetzen geführt wie in Europa (?), die Zivilbevölkerung bleibe also unbehelligt (?). Die Eingeborenen besäßen seit zehn Jahren keine Waffen mehr und seien beim Ausbruch des Krieges in Konzentrationslagern gesammelt worden, wüßten übrigens genau zwischen Weißen und „Lehrern“ zu unterscheiden und täten daher den Missionaren nichts zu Leide. Übereinstimmend damit meldet der Gouverneur, daß keine Unruhen bei der eingeborenen Bevölkerung vorgekommen seien, und die Nachricht von einem Mangel an Lebensmitteln wird schon durch die englischerseits zugegebene Tatsache starker Niederschläge widerlegt (Kolonialbericht).

³ Nach dem Kolonialbericht. Inzwischen ist auch noch ein deutscher Sieg bei Jassini vom 19. Januar hinzugekommen.

⁴ 5. und 23. Dez. Der Postverkehr nach dem Innern sei sehr selten und unregelmäßig, großer Mangel an Patres. Br. Fridolin Matt fiel als Schutztruppsoldat (P. Emmenram Fahrholz aus St. Ottilien 19. April). Auf älteren Karten vom 22. Sept. bis 24. Nov. teilt der Bischof mit, daß es auch auf den Innenstationen gut gehe und alles im alten Geleise sich bewege, daß man sich aber einschränken und die Bauarbeiten außer in Daresalam einstellen müsse (Missionsblätter April 223). „Über den Krieg in Europa bekommen wir recht lückenhafte, aber auch recht lügenhafte Nachrichten . . . Wenn der Krieg zu Ende ist, brauchen wir dringend Hilfe“. Andere Karten schrieben vier Patres im September (ebd.). Auf einer weiteren Karte teilt der Bischof mit, daß mehrere Patres, von denen er vier namentlich aufzählt, erholungsbedürftig seien und nach dem Krieg in die Heimat müßten (P. Maurus Galm aus St. Ottilien 25. März 1915). Von den anfangs März dort eingetroffenen beiden Stationschroniken reicht die von Madibira nur bis Ende Juni, die von Rigonsera dagegen bis Oktober; danach erfuhr man hier den Ausbruch des Krieges erst am 16. August.

⁵ Nach einem Brief an die Seinigen (mitgeteilt von P. Biermann aus Anechtsteden am 29. März 1915). Daß es im Norden des Schutzgebiets ähnlich aussieht, erschließt er aus einer Mitteilung der evangelischen Mission Schingati im Paregebirge v. 5. September, daß alles gut gehe in Haus und Amt, Gemeinden und Schulen, Predigt und Unterricht, Regen und Nahrung, hier wie am Berge drüben (nach einem P. Prov. Ader übersandten

blieben und hoffentlich auch weiter bleibe, nur sei man mitunter recht müde wegen des vielen Kammers, aber der Gesundheitszustand der Missionare ziemlich gut¹. P. Bertsch aus Karema am Tanganjika teilt gleichfalls mit, man befinde sich immer wohl und könne ungestört den gewohnten Arbeiten obliegen, über die Vorgänge in Europa werde man von der Regierung auf dem Laufenden gehalten². Auch die Mission im jungen Vikariat Kivu entwickelt sich nach einem Brief von P. Donders aus Kigali „langsam, aber recht befriedigend“³.

2. Das nichtdeutsche Afrika. Unsere Gegner verwüsten das afrikanische Missionswerk auch auf ihren Gebieten dadurch, daß sie ihm einerseits die waffenfähigen französischen Arbeitskräfte entziehen, andererseits ihrem Fanatismus gegen die dort wirkenden deutschen Missionare freien Lauf lassen⁴. Angesichts dessen ist es eine doppelt eigentümliche psychologische Erscheinung, wenn manche Afrikamissionare es selbst jetzt nicht lassen können, ihre Stellung zu politischer Agitation für Frankreich zu mißbrauchen, wie z. B. jener Missionsoberer P. Vidal in Kabylien, der sich rastlos abmüht, seine Uadhias mit Patriotismus zu erfüllen und zum Eintritt in die französische Armee zu veranlassen⁵.

Ähnliche Gesinnungen unterhalten die Lyoner Missionare im französischen Westafrika. In Dahomey stellten sich auf den Mobilisationsbefehl neben sämtlichen Missionaren (außer den Greisen) Hunderte von eingeborenen Freiwilligen, meist Katholiken, während die Gläubigen in den Kirchen beteten „für das Heil des Landes, das ihnen die Freiheit gebracht!“⁶. Von den mobilisierten Patres wurden nur drei zurück-

Settogramm des Missionsdirektors Dr. Paul an die Angehörigen der Leipziger Mission). Einige Sorge mache nur die Nachricht von drei Erdbeben Ende September und Anfang Oktober (das letzte 2.—3. Oktober ziemlich stark), doch wisse man nicht, ob sie Schaden angerichtet und die Mission mitbetroffen hätten.

¹ Brief vom 20. Oktober 1914 (Afrika-Vote 1914/15, 117).

² Er bittet, dies seinen Angehörigen mitzuteilen, da er zweifle, ob der Ende September den Eltern geschickte kurze Brief angekommen sei; die PP. Hörner und Hefele sowie Bruder Kappar befänden sich in Udsidji (11. Oktober ebd.).

³ Die Nachricht vom Kriegeausbruch gelangte am 8. August an die Residentur und so auch an die Mission in Kigali, seitdem traf nur ab und zu eine Reuterdepesche oder andere Mitteilung ein (9. Okt. ebd.). Ähnliche beruhigende Nachrichten unterm 14. September trafen bei der Familie Keiling in Selz von ihren beiden Söhnen P. Ernst R. aus Tanganjika und Br. Adolf R. aus Kivu ein (ebd.).

⁴ Die Lyoner Missionare wissen zwar zu berichten, daß es in der Kriegsgefangenschaft ihrer in den französischen und englischen Kolonien festgenommenen Patres sehr „gemütlich“ zugehe; jede Woche müßten sie sich beim Residenten melden und benützen diese Gelegenheit, um mit ihm eine Tasse Tee zu trinken (De katholische Mission 114). Wir möchten aber doch ein dickes Fragezeichen hinter diese Gemütlichkeit setzen!

⁵ Er rühmt sich dessen in einem Brief, den die MC wiedergeben als Beleg, „wie dort unten zum Vorteil Frankreichs sich der wohlthätige Einfluß des Missionars und der Nonne entfaltet“ (1915, 85 ss. *Sentiments français des Chrétiens kabyles*). Den Zögernden antwortete er: „Wenn euer Adoptivvaterland in einem großartigen und einmütigen Schwung sich erhebt, um seine Ehre und seine Freiheit zu verteidigen, sehet selbst zu, ob es nicht der Moment ist, ihm euere Hingebung und euere Dankbarkeit zu bezeugen!“ Und während so die Weißen Väter bei den Eingeborenen die Liebe für Frankreich befestigen, lassen die Weißen Schwestern Frauen und Mädchen für die Soldaten stricken. Dabei muß man bedenken, daß kürzlich erst die französische Regierung die Wirksamkeit der Weißen Väter in Nordafrika durch Schließung ihrer Schulen fast ganz lahmgelegt hat! Es kommt hinzu, daß sie nun auch die im Mutterhaus *Maison Carrée* zu Algier studienhalber weilenden Scholastiker der deutschen Provinz nach der Köln. Volksz. interniert hat.

⁶ Brief des Bischofs Steinmetz (Elsässer), den die MC als Beweis für den ebenso wohlthätigen Einfluß der afrikanischen Missionare (wie der Weißen Väter) und derselben

behalten, deren Weggang den Bischof zur Schließung der beiden Stationen Calawi und Ketu zwang; das Gehalt der Katechisten mußte herabgesetzt werden, ein schweres Opfer, das sie aus Hingebung für die Mission willig brachten, aber bei weiterem Fortschreiten der Mittellosigkeit erscheint eine völlige Entlassung unvermeidlich¹. Die vom kirchenfeindlichen Kriegsgefeß nach Dakar einberufenen Missionare der Elfenbeinküste, darunter der Bischof Mourry selbst, der als gemeiner Soldat unter dem Kommando seines eigenen Laienbruders (Sergeanten) die Militärlübungen mitmachen mußte, wurden bis auf vier entlassen und konnten ihre apostolische Tätigkeit mit Erfolg wiederaufnehmen, wenn auch die Mission unter der drohenden Hungersnot schwer zu leiden hat². Die Mission Benin, deren apostolischer Vikar Terrien ebenfalls zurückgekehrt zu sein scheint, setzt ihren gewöhnlichen Gang fort, nur sind die elsassischen Patres von der englischen Kolonialregierung als Kriegsgefangene erklärt worden³.

Das Schicksal der deutschen Missionare im englischen Südafrika hat sich noch nicht ganz geklärt. Nach den in Hünfeld eingetroffenen Meldungen sind verschiedene Oblaten, deren Zahl noch nicht bekannt ist, im britischen Gebiet interniert worden; nur in Transvaal scheint es den Bemühungen des Bischofs gelungen zu sein, auch den deutschen Patres freie Tätigkeit zu sichern⁴. Ebenso waren von den Marianhillern ein Pater und zwei Brüder aus unbekannten Ursachen nebst anderen Ordensleuten (Jesuiten, Maristen und Oblaten) ins Konzentrationslager nach Pietermaritzburg gebracht, aber auf Vorstellungen bei der Regierung zum Teil wieder freigelassen

loyalen Treue der Neophyten gegen Frankreich wiedergeben (98 ss.). „Die allen diesen Seelen durch die Missionare in den Schulen und Waisenhäusern mitgeteilten Gesinnungen“, schreibt Mgr. Steinmetz selbst, „traten spontan zutage und erfüllten uns mit Freude“.

¹ Ebd. 99. In einem andern Brief an P. Chautard schildert der Missionsobere Bacheret von Abomey, wie 226 in Kamerun gefangene Deutsche ankamen und untergebracht wurden, wie einzelne Offiziere, besonders Kapitän Béraud, ein ehemaliger Schüler der Mission von Portonovo, durch ihre andächtige Teilnahme am Gottesdienst in der armen Kapellschule Christen wie Heiden erbauten, wie am 28. Juli die ersten einheimischen Schwestern aus Portonovo eintrafen (MC 76 ss.). Vgl. Echo aus Afrika 1915, 46 laut Briefen einer Missionschwester, wonach eine für die Lyoner Missionare bestimmte Proviantsendung mit einem versenkten deutschen Dampfer unterging. An der Elfenbeinküste selbst, meint sie am 17. Dez., seien immer einheimische Nahrungsmittel vorhanden, nur habe man jetzt unter der regen Gegenpropaganda des Protestantismus sehr zu leiden (ebd. 61).

² Brief des Elsassers P. Ditz von der Station Memni (Korrespondenz Afrika 1. April). Die Missionare benützen die Bewegung, die ein als Prophet auftretender Neger zugunsten des Christentums hervorgerufen hat.

³ Sie müssen sich jede Woche der Behörde stellen, sonst dürfen sie frei ihre Amtstätigkeit ausüben; Gefahr drohe der Mission vom hl. Krieg (KM 59 nach Privatmitteilungen). Aus Datar, wo er eingestellt war, schrieb der 37 jährige Bischof nach Frankreich über sein Vikariat: „Der schreckliche europäische Krieg übt seinen Rückschlag bis hierher aus. Gott Dank leidet meine Mission bezüglich des Personals nicht so sehr wie viele andere. Ich habe als Missionare Schweizer und Holländer, also Neutrale. Außer 4 elsassischen Mitbrüdern, von denen wir keine Kunde haben, und einem meiner Patres, der als Militärgesistlicher die verbündeten Truppen begleitet, habe ich niemand verloren. Alle Christengemeinden werden noch bedient“ (MC 26. Febr. 100). Aus Landana in Portugiesisch-Kongo klagt am 16. Jan. der apost. Präsekt P. Magelhaens über materielle Not und Unbotmäßigkeit der Eingeborenen infolge des Krieges (Echo aus Afrika 73 f.). Über das Scheiterveld Vikariat in Belgisch-Kongo vgl. den Brief vom 10. Oktober in Annalen der Missionarissen van Sparrendaal 83 ss.

⁴ P. Pietsch 1. April. Maria Immaculata 170 f. (Januar) registriert die Überweisung des vakanten apost. Vikariats Kimberley an Bischof Cox O. M. I. (Acta Apost. Sedis v. 9. Dez.) und die Ermordung des bei den Serviten im Swasiland als Missionar tätigen Weltpriesters Franz Mayr am 15. Oktober.

worden¹. Im übrigen geht die Mission ohne Schwierigkeit voran, abgesehen davon, daß jeder Missionar einen Paß haben und sich alle vierzehn Tage beim Magistrat melden muß. In Rhodesia scheinen die Marianhiller durch Geldmangel zur Entlassung der einheimischen Lehrer genötigt worden zu sein². Aus der Sambesimission mußten zwei deutsche Jesuiten ins Internierungslager wandern³.

Ebenso weilen aus dem Vikariat Sansibar in Britisch-Ostafrika immer noch vier Missionare (Väter vom Hl. Geist) kriegsgefangen in Indien, darunter der Superior P. Müller von Bura, der sein Zelt im Zivilkamp zu Ahmednagar mit zwei protestantischen Missionaren teilt⁴, während die deutschen Schwestern vom kostbaren Blute sich aus Bura nach Mombasa geflüchtet haben⁵. In Uganda rief der Mobilisationsbefehl im November gegen vierzig Weiße Väter in drei Gruppen weg, zuerst die von Rubaga und Kisubi, dann die vom eigentlichen Uganda, schließlich aus Bunyoro und Ankole; P. Hamon von der zweiten Gruppe erzählt uns, wie er mit 20 Mitbrüdern zuerst per Eisenbahn von Jinja nach Mombasa, dann per Schiff über Djibuti nach Marseille unter sehr unwürdigen Begleiterscheinungen transportiert wurde⁶. Der apostolische Vikar Streicher, der zur Erholung in Europa gewesen, konnte erst Mitte November nach seiner schwergeprüften Mission aufbrechen und traf Uganda in traurigem Zustand, da die zurückgebliebenen Missionare kaum zur Verrichtung der dringendsten Arbeiten genügen⁷. Die Ugandamission der Millhiller (Obernill) wurde

¹ Die Entlassung des Vaters und eines Bruders ist vollzogen, die des andern wird jeden Tag erwartet. Anfangs April erfuhr die Frankf. Zeitg. aus Johannesburg, die neutralen Konsuln hätten bei der südafrikanischen Regierung erreicht, daß die im Konzentrationslager gefangenen Deutschen gegen Verpflichtung des Nichtkämpfens freigelassen werden, doch bedürfe die Abmachung noch des Einverständnisses der beteiligten Regierungen.

² P. Leyendeker aus St. Paul 29. März, der aber über den letztern Punkt keine sichere Nachricht hat. P. Biehler S. J. berichtet aus Empandoni in Rhodesia unterm 9. Dezember von wohlthuendem Regen und Theateraufführungen (Echo aus Afrika 61, vgl. seinen Brief von Ende Juli über die Mission ebd. 56 f.).

³ P. Malin und Br. Schönbrod (AM 135). Über den Kriegsrußschlag in der Mission vgl. P. Daignault S. J. in Catholic Missions 218. Die Sambesimission der Steyler scheint bis jetzt nicht in die kriegerischen Verwicklungen hineingezogen worden zu sein, wenigstens ist noch nichts darüber nach Steyl gelangt (Steyler Missionsbote 88). Von den Weißen Vätern der Nyassamission schreibt P. Limbrock aus der Sambesimission am 19. Dezember, daß sie aus Mangel an Mitteln schon längst ihre Schulen geschlossen haben (Afrika-Bote 119).

⁴ Nach einem vom Evang.-Luth. Missionsblatt Nr. 5 S. 75 veröffentlichten Schreiben eines protestantischen Missionars aus dem Lager Ahmednagar vom 9. Januar, wonach er mit einem P. Müller von Bura in seinem Zelte zusammen ist (P. Biermann aus Knechtsteden 29. März).

⁵ AM 159 nach einer Mitteilung des Bischofs von Sansibar.

⁶ MC 1915, 49 ss. Die Behandlung auf der Bahn war gut, die englische Regierung sorgte für Passage und Verpflegung, überall wurden die Weißen Väter mit Sympathie empfangen, in Nairobi traf ein englischer Offizier mit ihnen unter dem Rufe „Es lebe Frankreich“ auf den Erfolg der Verbündeten, aber allenthalben sahen sie auch die Spuren des Krieges und die Furcht vor den Deutschen, Wachen, Stacheldraht, Panzerzug u. dgl.; in Mombasa trafen sie viele Christen aus Zentralafrika am Graben und Transport, doch bekam diesen das Klima nicht gut. Von Mombasa mußten sie auf einem Frachtboot in der vierten Klasse fahren, das Essen und Schlafen war höchst primitiv; da der Kommandant in Djibuti, wo sie bei den Kapuzinern wohnten, sie unter solchen Umständen mitzunehmen sich weigerte, gelangten sie unter würdigeren Verhältnissen in der dritten Klasse eines Dampfers durch den wohlverschanzten Suezkanal nach Frankreich.

⁷ Nach einem Schreiben des Seminarrektors P. Franco von Katogondo in Uganda an Gräfin Ledochowska, das die Erkrankung des Bischofs an Typhus meldet (Korrespondenz Afrika 1. April). Vgl. Echo aus Afrika 46 und Afrika-Bote 51. 81. 109. Nach einem

im September vorübergehend von der Mobilisierung stark beunruhigt, aber bald wieder in den gewöhnlichen Arbeitsgang zurückverkehrt¹; indes sind die beiden Stationen Kifü und Usumbi gänzlich zerstört und die Patres haben alles daselbst verloren². Bischof Geyer von Khartum sah sich aus Geldnot gezwungen, sämtliche Werke einzuschränken oder aufzugeben, die Kost für Patres und Schwestern auf allen Stationen zu vermindern, eine Reihe von Asyl und Schulen zu schließen oder die Kinder zu entlassen; sonst leben die Missionare unter dem englischen Regiment in Ruhe³. Aus der Station Assuan in Ägypten wurden im Februar alle deutschen und österreichischen Mitglieder derselben Sudanmissionsgesellschaft in ein Konzentrationslager nach Alexandria überführt⁴. Nicht wenige Kapuziner aus der Somalimission mußten ebenfalls ihre Herde im Stiche lassen, um dem französischen Waffenappell zu folgen, und während ihrer Abwesenheit wurde die Christengemeinde in Urso vom räuberischen Wüstenstamme der Adals überfallen⁵.

3. Orient. Immer deutlicher entrollt sich vor unseren Augen die noch im alten Jahr sich abspielende Tragödie der Vertreibung aller französischen Missionare aus dem türkischen Reiche. Nachdem schon im August die eingetretene Teuerung und die französische Mobilisation viele katholische Anstalten zum Eingehen oder zu Einschränkungen gezwungen hatten, nachdem dann im September die Aufhebung der

Brief des P. Ragan aus Mumias v. 23. Nov. reisten sogar 46 Weiße Väter aus Uganda nach Europa ab, um am Kriege teilzunehmen (Echo aus Afrika 44, ähnlich P. Schoemaker ebd. 40). „Welch ein Unglück für unsere armen Schwarzen“, schreibt am 12. September der sehnsüchtig auf die Rückkehr des Bischofs wartende P. Wolters an die Gräfin, „welche sich des Friedens freuten und nun gezwungen sein werden, sich untereinander zu töten aus Ursachen, die sie nicht einmal kennen! Der P. Vikar hat öffentliche Gebete angeordnet, damit Gott die Greuel des Krieges von uns abwende“ (Afrika-Bote 82).

¹ Bericht des P. Schoemaker aus Namihango (Echo aus Afrika 38 ff.). Auch ein Katechist und der Missionstoch waren unterwegs von den Kriegsbanden angefallen und ausgeraubt worden.

² Vgl. oben 62 und die ausführliche Schilderung des P. Wilhelm Roß in Missioni Cattoliche 1915, 64 s. (ebd. über die in den Lazaretten verwandten Missionschwestern). Dazu die Notsschreie der Millhiller in den Catholic Missions 218.

³ Brief des Bischofs aus Khartum vom 3. Januar an die Generalleiterin der Petrus-Claver-Sodalität (Echo aus Afrika 1915, 60). So mußten in Zul und Tonga bei den Schluß alle Kinder fort, aus Khartum von den 32 Knaben die Hälfte, das Mädchenasyl von Omdurman geschlossen werden. Alle Patres und Brüder sind noch auf ihrem Posten und haben nichts zu fürchten, so lange der ihnen sehr gewogene Generalgouverneur im Amte bleibt; die Zeitungsnachrichten über Revolutionen im Sudan sind erfunden (Mitteilungen aus dem Missionshaus in Milland v. 10. und 12. April). Noch fühlbarer macht sich die Not in der den italienischen Mitgliedern anvertrauten Präfektur Bahr-el-Ghazar, 3 Nebenstationen mußten aufgegeben werden (ebd.).

⁴ Nach denselben Briefen aus Milland. Nur der Obere P. Lehr wurde in Assuan zur Bewachung des Hauses und zur Hilfe für die Schwestern geduldet. Ein Vater und ein Bruder gelangten dank dem Entgegenkommen des Generals Maxwell aus Alexandria nach Rom.

⁵ Brief des Missionars der Station P. Jrenäus von der apost. Präfektur Somaliland aus Lyon vom 2. Februar 1915 (MC 121). P. Hamon von Uganda sagt in seinem Reisejournal über Djibuti: „Die Kapuziner und die Brüder von St. Gabriel sind sämtlich mobilisiert“ (MC 51). — Am 22. Dezember sandte Bischof Carrara von Eritrea einen Artikel über seine neue Mission in Barentu und die Evangelisierung der Cunama (Echo aus Afrika 44). — Aus Madagaskar teilt Schwester Berchmans von Amparibe am 10. Dezember mit, daß man die kleineren Waisen in die heidnischen Dörfer zurückschickte, die größeren bei katholischen Familien unterbringen mußte, trotz ihres Flehens um die Taufe, weil man seit Kriegsbeginn für die Kinder weder Arbeiten noch Almosen erhalte (Echo aus Afrika 62).

Kapitulationen und die neue Schulverordnung erfolgt war, kam am letzten Tage des Oktober die Kunde vom Abbruch der diplomatischen Beziehungen der Türkei mit dem Dreiverband für die Missionskreise nicht mehr überraschend¹. Die unmittelbare Folge war die Beschlagnahme und Schließung der französischen Schulen, Stationen und Kirchen im November; sämtliche Anstalten mußten im Laufe des Monats geräumt werden und wurden in türkische Kasernen oder Schulen umgewandelt². Die auf die Straße geworfenen oder in anderen Häusern notdürftig untergebrachten französischen Patres und Schwestern sollten zuerst mit den übrigen Franzosen als Geiseln in das Innere des Landes geschafft werden³. Aber dank der Verwendung des Hl. Vaters und seiner

¹ Vgl. die beiden hier hauptsächlich zugrunde liegenden Berichte des Weißen Vaters Federlin, Superior von St. Anna in Jerusalem (seit 1888) MC 1915 90 ss. (Von der Hl. Stadt nach Marseille, 33 Tage harter Reise) und des P. Hieronymus, Superior der syrisch-sirischen Kapuzinermissionen ebd. 114 ss. (Im Türkenland, von unserer Verhaftung bis zu unserer Vertreibung aus dem Hl. Lande). Besonders patriotisch und damit auch gehässig gegen die Türkei ist der erste Artikel gehalten; sie gilt ihm im ganzen Drama bloß als „Slavin Deutschlands“, ein „blindes Instrument des Willens von Berlin“, wortbrüchig und verschlagen, mit Gewalt nach Vorwänden zum Bruche suchend; trotzdem schlossen die Weißen Väter ihr melchitisches großes und kleines Seminar nicht, weil sie glaubten, der europäische Konflikt werde nicht lange dauern und die Türkei „werde nicht die Verrücktheit begehen, daran teilzunehmen“. Der Kapuzinerobere beschuldigt die Türkei, noch vor dem Bekanntwerden der Kriegserklärung habe sie völkerrechtswidrig die Untertanen der kriegführenden Nationen festgehalten, muß aber zugeben, daß sonst die persönliche Sicherheit vollständig bestehen blieb und die französischen Anstalten zunächst wie vorher ihre Schul- und caritativen Unternehmungen fortsetzen konnten. Die Salesianer im Waisenhaus zu Nazareth mußten nach der Beschreibung des Superiors P. Brun bald nach der Mobilisierung 1200 Soldaten aufnehmen, ihre Kinder bis auf 7 fortschicken und eine allgemeine Plünderung über sich ergehen lassen (MC 52).

² Schon am 8. November nahm der Militärkommandant von Jerusalem die Anstalten der Weißen Väter von St. Anna und der Sionsväter von St. Peter zur Unterbringung von Truppen in Besitz, erlaubte aber die Rettung allen Mobiliars in der Kirche; sämtliche Nonnen (Karmeliterinnen, Benediktinerinnen, Klarissinnen, Schwestern von Ortas) ließ er in das Gasthaus der Franziskaner bringen; später wurden auch die anderen Institute (Brüderschule, Pensionat der Sionschwestern usw.) geschlossen bzw. beschlagnahmt (MC 92). In Beyrut betraten die Soldaten am 8. November die Jesuitenuniversität und das Brüderkolleg und befahlen die sofortige Räumung, die trotz der Schritte des apostol. Delegaten Giannini am 11. November erfolgen mußte, ohne daß die meisten der 100 Religiösen ein Kleidungsstück mitnehmen konnten; gleichzeitig stellten alle Unterrichtsanstalten ihren Betrieb ein, nur die Liebeswerke und Kultgebäude funktionierten weiter; die medizinische Fakultät konnte dank besonderer Protektion noch fortfahren, mußte aber 14 Tage später ebenfalls schließen; die übrigen Missionsanstalten von Beyrut blieben vorläufig noch verschont, dagegen mußten sie sonst überall (in Damaskus, Aleppo, Homs, Mersin, Tarsus, Adana, Akbes, Antiochien, Rhoderbeck, Marash, Antab, Kessab, Lattakie, Tripolis) schließen, Mitte Dezember auch die vom Libanon, als die türkische Armee ihn besetzte (ebd. 115 s.).

³ Die Missionare in der Hl. Stadt erhielten nach vielem Hin und Her zwischen Konstantinopel und Jerusalem, Zivil- und Militärbehörde vom spanischen Konsul am 10. November den türkischen Befehl: „Jeder Franzose, der das Land zu verlassen sucht, wird erschossen werden“; am 26.: „Alle Lehrkörper müssen das Land verlassen, die Polizei wird die fremden Schulen schließen.“ Am 10. Dezember wurden sie angewiesen, als Geiseln nach Orfa zu gehen, und nachdem der spanische Konsul die Überführung zu Wagen durchgeführt hatte, in drei Gruppen (am 13. 48, am 14. 70, am 15. 52) über Nablus, Sile, Damaskus nach Beyrut geführt, überall von ihren Schülern herzlich begrüßt und auf die Expeditionsvorbereitungen stehend (MC 92 ss. 102 ss.). Vgl. die übereinstimmende Schilderung eines Lazaristenmissionars von Jerusalem ebd. 52. In St. Anna ließen die Weißen Väter einen Pater mit 3 Brüdern, Holländer oder Luxemburger, zur Bewachung der Kirche zurück. „Sobald wir können“, meint P. Federlin, „werden wir zurückkehren, um zu arbeiten zum Wohl der Orientalen, zum Ruhme Gottes, zur Ehre des Vaterlandes“ (!)

Delegaten in Beyrut und Konstantinopel wurden am 20. November alle ermächtigt, das ottomanische Territorium zu verlassen¹. Viele machten von dieser Erlaubnis Gebrauch und kehrten schon im Dezember nach Frankreich zurück; die übrigen mußten auf ein Verbannungsdekret hin Ende des Monats scheiden². Jesuiten, Lazaristen, Kapuziner, Dominikaner, Karmeliter, Trappisten, Weiße Väter, Schul- und Maristenbrüder strömten in Beyrut zusammen, um ein Schiff zu besteigen³. Am 26. Dezember nahm die italienische „Scilla“ außer 164 Ordensleuten, die von Jerusalem heruntergekommen waren, 68 aus Beyrut und dem Libanon sowie 93 Ordensfrauen aus Beyrut, Damaskus und Libanon auf⁴; am 1. Januar 1915 endlich führte die „Siracusa“ mit den Beyruter Kapuzinern die letzten noch zurückgebliebenen Missionare und Missionschwestern nach Alexandria fort⁵.

(ebd. 92). „Die Existenz der katholischen Werke Jerusalems“, schließt die Redaktion, „ist nur suspendiert: sie werden wieder aufstehen, sobald der politische Horizont sich aufgeklärt hat“ (ebd. 105). Der Höchstkommandierende Djemal Pascha gab nachher die Kirche von St. Anna den griechisch-katholischen Patriarchat, die übrigen Gebäude verwandelte er in ein Saladin-Kolleg, beide wurden am 28. Januar feierlich eröffnet (Das heilige Land 112). Weihnachten mußten auch die letzten Schwestern aus Jerusalem abreisen, trotz aller Bemühungen, sie als Krankenpflegerinnen zurückzubehalten (ebd. 111). Nach einer sehr zweifelhaften Konstantinopeler Meldung der Frankf. Ztg. sollen kürzlich mit Zustimmung der Pforte ca. 50 nach Kriegsausbruch geschlossene katholische Klöster im hl. Lande zur großen Freude des Vatikans wiedergeöffnet worden sein.

¹ MC 102. 116. Der um die Franzosen sehr besorgte Delegat bot für die Abreisenden dem italienischen Schiff die geforderte Geldgarantie (ebd. 128).

² In Beyrut wurde am 20. November und am 7. Dezember die Abreise gestattet, aber jedesmal nur für einige Stunden, so daß bloß die in einem Hafen Befindlichen davon Gebrauch machen konnten, das zweite Mal auch die Schwestern von St. Joseph und die Franziskanerinnen Mariens; 4 französische Kapuziner wollten zur Seelsorge der englisch-französischen Kolonie bleiben, aber mit 22 anderen französischen Ordensleuten und 2 russischen Popen wurden sie nach Aleppo, Hama und Homs transportiert, wo ihre Behandlung, Einquartierung und Ernährung viel zu wünschen übrig ließ, endlich am 26. Dezember zurück nach Beyrut (MC 116 ss. 126 ss.). „Aus unserer wahrheitsgetreuen und loyalen Darstellung des Sachverhalts ergibt sich zweifellos nicht, daß wir eigentlichen scharfen Maßnahmen unterworfen waren; wohl aber scheint es, daß man sich von oben her ein böses Vergnügen daraus gemacht hat, die katholischen französischen Missionare den Grobheiten der Soldateska und Polizei zu überliefern (?)“ ebd. 128. Auch die Salesianer von Nazareth reisten am 1. Dezember nach Raïfa und Alexandrien ab, obschon ihr Superior gestehen muß: „Als Religiose von Don Bosco hätte ich vielleicht dieses Unglück zum Teil durch Hissung einer italienischen Fahne vermeiden können; aber wäre es nicht ein Verrat an Frankreich (!) gewesen, das uns unser Waisenhaus bauen half und dessen Almosen uns unterhielt?“ (ebd. 52).

³ So streift der Kapuzinersuperior das Wanderschicksal von 4 Karmelitern aus Bagdad, der Kapuziner mit 15 Franziskanerinnen aus Armenien und Mesopotamien (Karputh, Diarbekr usw.), von 2 Dominikanern und 8 Dominikanerinnen aus Wan und Seert, von 4 Schulbrüdern aus Lattakie, von 4 Jesuiten aus Homs und Aleppo (ebd. 128).

⁴ Er brachte sie über Rhodus nach dem Piräus, wo sie samt 10 Franziskanerinnen Mariens, 7 Jesuiten und 8 Oblatinnen aus Armenien den französischen Dampfer Sinai bestiegen, um über Malta am 15. Januar nach Marseille zu gelangen (MC 104 s.).

⁵ So die vom Libanon, die barmherzigen Schwestern von Besançon und die Schwestern U. L. Frau von den Schmerzen, die trotz ihrer Bitten selbst ihr Greifenajal in Beyrut verlassen mußten (MC 128). Im Januar wurden auch in Smyrna die Lazaristen und Sionschwestern ausgewiesen und ihre Schulen geschlossen (Privatmitteilung). P. Materu, der Superior der syrischen Jesuitenmission, durfte als Hospitalgeistlicher bleiben (MC 104), ob bis jetzt, ist uns nicht bekannt. Über die Vertreibung der Assumptionisten De katkolieke Mission 81. Die Franziskanerinnen Mariens aus Bethlehém, Damaskus, Mytilene, Akbes und Aleppo sind sämtlich nach Rom zurückgekehrt (Brief aus Wien vom 17. April).

Auch die deutschen Missionsanstalten erfuhren vom Kriege manche Störung, doch konnte der Verein vom Hl. Lande die Mehrzahl seiner Schulen wiedereröffnen, während er seine sämtlichen größeren Hospizgebäude als Spitäler dem Staate zur Verfügung stellte¹. Durch das energische Eintreten des deutschen Franziskaners Lemmens konnte auch das angesehenere, stark besuchte Kolleg der meist italienischen Franziskaner in Aleppo gerettet und bei der türkischen Regierung eine Erklärung durchgesetzt werden, die allen Niederlassungen der Kustodie des Hl. Landes internationalen Charakter zubilligte². Wegen der gegen die italienischen Konventsmitglieder in Syrien begangenen Vergewaltigungen legte Italien bei der türkischen Regierung Protest ein³.

Unter den Umwälzungen hatten auch die bisher von Frankreich beschützten, in der Mehrzahl noch franzosenfreundlichen einheimischen Christenheiten nicht wenig zu leiden. Viele Stationen, Kirchen und Schulen des lateinischen Patriarchats sind geschlossen oder ihrem Verfall entgegengehend, ihre Geistlichen und Schwestern, obwohl Osmanen, zum Teil vertrieben⁴. Die unierten Kirchen, Bischöfe und Patriarchen sind infolge des Ausbleibens der europäischen Unterstützungen in großer Bedrängnis, zeigen sich aber kirchlich treu und staatlich loyal⁵. Die Schismatiker benützen die Gelegenheit, um die Katholiken in die Enge zu treiben und ihrer Besitzungen zu berauben⁶. Andererseits wird gemeldet, daß die türkische Regierung den Wünschen des Vatikans entsprechend den rechtmäßigen Patriarchen der unierten Armenier in alle seine Rechte eingesetzt und die opponierende Laienwelt abgewiesen, somit dem uner-

¹ Das heilige Land, April 115. So wurden die Schulen in Galiläa und die Mädchenschule von Jerusalem wiedereröffnet (ebd. 108). Die Borromäerinnen in Emmaus können mit P. Müller ruhig ihrer Arbeit nachgehen; viele Schwestern aus Emmaus, Jerusalem, Haifa, Beyrut und Aleppo stellten sich den Kriegslazaretten zur Verfügung (ebd. 113). Auch die Schwierigkeiten der Geldvermittlung an die Anstalten, die dadurch in ziemlichem Bedrängnis geraten waren, sind nun dank dem Entgegenkommen der Behörden beseitigt (ebd. 115).

² Nach dem Bericht des im letzten Jahr studienhalber nach dem Hl. Land gereisten P. Lemmens (Mitteilung des P. Missionsprokurators aus Düsseldorf v. 28. März). Es kam sogar — alles nach derselben Quelle — bis zu Nottelegrammen an den deutschen und den österreichischen Kaiser.

³ Der italienische Gesandte erinnerte die Pforte an die Konvention von 1905 zwischen Frankreich und Italien; die Regierung erwiderte mit dem Hinweis auf die Abschaffung der Kapitulationen und des Protektorats; die italienische Regierung erklärte jedoch, dadurch sei das Personen- und Eigentumsrecht nicht aufgehoben, auch nicht ihre Pflicht, die italienischen Untertanen im türkischen Territorium zu schützen, weshalb sie Entschädigungen verlangen werde (Miss. catt. 174 s.). Vgl. dazu immerhin oben S. 156 Anm. 2, was die Salesianer schreiben.

⁴ So im Ostjordanlande, wo alle Schulen und Kirchen geschlossen wurden; in Gefahr und ihrer Schulen wie Pfarrer beraubt sind ferner die blühenden Stationen von Madaba, Höhn, Ismatije, Teheis, Esfalt, Abschlun, Selabde, Rafidie, Schefamr (Das heilige Land 113). Über die Krisis der kath. Vereine im Libanon Annales of the propagation of the faith 28.

⁵ Viele Bischöfe forderten ihre Gläubigen auf, für das ottomanische Vaterland unter die Waffen zu treten und den Roten Halbmond zu unterstützen. Der Maronitenpatriarch vom Libanon, der durch die Abschaffung der Kapitulationen und des Protektorats seine Sonderstellung verlor und den übrigen Provinzen gleichgestellt wurde, erbat gleich den anderen Patriarchen die Bestallungsfirmane für sich und seine Suffragane vom türkischen Unterrichtsministerium. Vgl. RM 160.

⁶ So haben die schismatischen Syrer Nebi und Kariathain weggenommen und damit den neuen katholischen Bischof seines Sitzes und all seiner Güter beraubt; eine ähnliche Gefahr bedroht die syrische Kirche in Damaskus, dessen Patriarch die Kirchen und Güter zum Schutz gegen die Ansprüche der Schismatiker dem französischen Gesandten als französisches Eigentum übertragen hat! (ebd.).

quicklichen armenischen Schisma ein Ende gemacht hat¹. Man ist sich in Rom bewußt, daß die orientalischen Kirchen in Zukunft eine wichtige Rolle spielen und einen größeren Aufschwung nehmen werden².

Abgesehen von diesem ziemlich problematischen Lichtblick scheint sich die Missionskonstellation in der Türkei und Levante eher zu verdüstern als aufzuhellen. Wir hatten gehofft, daß sich im letzten Augenblick die gehäuft Ruinen noch aufhalten oder wenigstens unter Benützung der neugeschaffenen Lage einigermaßen wiedergutmachen ließen. Aber leider gewinnt man den Eindruck, daß gewisse jung-türkische Kreise, die nach dem Muster Frankreichs die Schule um jeden Preis von der Religion trennen und einseitig verstaatlichen, daher von keinen Missionaren oder Ordensleuten mehr wissen wollen, mögen es nun deutsche oder französische sein, nicht ohne Erfolg an der Arbeit sind. Sollte diese für die religiöse wie kulturelle Zukunft der Türkei selbst verhängnisvolle Richtung triumphieren, dann könnte man vom Missionsstandpunkt aus die Entwicklung der Dinge im Orient nur bedauern, weil so der Schlag nicht nur gegen die französischen, sondern auch gegen die katholischen und die allgemein christlichen Interessen sich richten würde³.

4. **Indien.** Allmählich lichtet sich das Dunkel, das sich über das Schicksal der deutschen Missionare in Britisch-Indien gelegt hat, freilich nicht zu unserm Troste. Die Hoffnungen, die wir an einige tolerante Ansätze der wegen ihrer Liberalität für die Missionen so oft gerühmten englischen Kolonialpolitik knüpften, erweisen sich als illusorisch, und das Vorgehen gegen die Glaubensboten unserer Nationalität wird immer grausamer. Aus der Stadt Bombay wurden 5 Patres, 13 Scholastiker und 4 Brüder der deutschen Jesuitenmission unter militärischer Bewachung im Konzentrationslager von Ahmednagar interniert; dazu 13 ältere, über 45 Jahre zählende Patres und Brüder als Zivilgefangene in einem Landhaus der Mission in Khandala, wo sie in dem von Bombay dahin verlegten Internat arbeiten. In allen übrigen Stationen der Erzdiözese Bombay (außerhalb der Stadt) und in der Diözese Poona sind die Jesuitenpatres nicht weiter belästigt worden, dürfen vielmehr auf ihren Posten in den Missionen wie in den Schulen und Pfarreien bleiben⁴. Den deutschen Salvatorianern

¹ Mitteilung von P. Friedrich aus Rom vom 24. März und von Rudolf Müller im „Tag“ (danach Westfäl. Merkur Nr. 196).

² Nach einem Brief aus Rom. „Die Propaganda ist der Ansicht, wenn man dort etwas Dauerndes erreichen wolle, müsse man in einem großen Maßstabe beginnen und sofort mit Preisgabe des romanischen Ritus beginnen, da er im Orient niemals heimisch werde. Andere sehen im bisherigen Mißerfolg der orientalischen Missionen drei Ursachen: 1. Latinismus, 2. Nationalismus, wie ihn die Franzosen betrieben haben, und 3. zu viel Geschäftliches und Hinarbeiten auf materielle Vorteile, die dann den negativen Erfolg bedingten.“

³ Eine eingehende Behandlung dieser Frage müssen wir aufschieben, weil sie zu delikat und noch nicht spruchreif ist. Über den Stand der Schulfrage in der Türkei vgl. einen Bericht aus Jerusalem vom 27. Febr. Köln. Volksz. 323.

⁴ Gültige Mitteilung des hochw. H. Bischofs Doering S. J. von Poona aus Elberfeld vom 28. März 1915. Sein Generalvikar schreibt ihm, es bestehe alle Hoffnung, daß es so bleiben werde. Die Gesamtzahl der Internierten aus der Stadt Bombay berechnen RM 135 auf 37 Patres, Scholastiker und Brüder. P. Arens aus Valtensburg schreibt mir, daß die in Ahmednagar internierten 37 Jesuiten Studien betreiben und Sprachunterricht erteilen, ja Vorlesungen über Dogma und Moral halten dürfen (17. April). Die in England internierten 5 Patres und 2 Scholastiker wurden durch Auswechslung befreit und nach dem Kontinent zurückgeschickt. Dem Missionsobern von Bombay gelang es, „den bedeutenden Ausfall an Lehrkräften in den höheren Schulen durch Laien zu decken“ (ebd.). Auch der Brief eines Gohnerschen Missionars vom 16. Februar aus dem Gefangenenerlager in Ahmednagar erwähnt „deutsche Jesuiten als Mitgefangene“ nach einer Mitteilung der Evangelischen Missionshilfe (Berlin 27. März).

in Assam ist jeder Briefwechsel mit der Heimat verboten und dadurch jede heimatliche Unterstützung abgeschnitten¹. Selbst die deutschen Schwestern in Bangalore in der Pariser Mission Mysore sollen interniert sein². Auch in Ceylon, wo die deutschen Patres der Oblatenmission anfangs in Freiheit waren, weilen sie nun alle, 17 an der Zahl, mit Hunderten von Deutschen als Kriegsgefangene im Lager zu Deyatalawa im gebirgigen Innern der Insel, von der Außenwelt völlig abgeschlossen und ohne jegliche Nachricht über die Kriegsvorgänge, wenn auch Taschengeld erlaubt und die Verpflegung gut ist, da die Mission für sie sorgt³.

Den französischen Missionen Indiens fügte der Militärzwang ihres Vaterlandes weitere Opfer und Verluste zu. Auf eine neue Regierungsordre mußten sich alle bisher befreiten Missionare vom dienstpflichtigen Alter am 9. Januar vor einer Revisionskommission in Pondicherry stellen⁴. Das Ergebnis war, daß am 19. Januar aus der Erzdiözese Pondicherry allein abermals 14 Missionare nach Marseille abfuhr, „die Kirchen verwaist und die Christen in Tränen hinterlassend, im Geheimen und mit sehr gedrücktem Herzen“: und „es sind nicht bloß große Lücken, es ist die schwarze Misere, die wir dort zurückgelassen haben“⁵. Aber auch auf die neutralen

¹ Brief vom 2. Januar aus dem nordamerikanischen Provinzialat der Salvatorianer in St. Nazienz nach der Mitteilung eines Assam-Missionars, der weiter bemerkt, daß seine Postkarten nichts enthalten dürfen, als daß es ihm gut gehe, und die Hoffnung ausdrückt, unsere Regierung möchte auch die katholischen Missionare unterstützen, wie sie es für die protestantischen tue. „Das sind nette Erungenenschaften der Zivilisation im 20. Jahrhundert“, fügt der Briefschreiber bei, „und ein Beweis dafür, was wir von englischer Kultur zu halten haben. Es muß wahrlich um die englische Sache in Indien schlimm stehen, wenn man solche Gewaltmaßregeln ergreifen muß. Würde es Deutschland gelingen, das großmäulige England nach Verdienst zu züchtigen und ihm den Größenwahn zu nehmen!“ Daran knüpft die Köln. Volksz. die Bemerkung: „Sicherlich wird es die deutsche Regierung nicht unterlassen, für die katholischen Missionare in der gleichen Weise einzutreten wie für die protestantischen. Aber ob sie damit England gegenüber Erfolg haben wird, diesem heuchlerischen England, das Religion und Kultur im Munde führt, und insgeheim christliche Missionare in ihrer Freiheit beschränkt und in ihrer Tätigkeit hemmt?“

² Nach einer Notiz des Münst. Anzeigers. Im Anschluß daran schreibt mir Mgr. Doering, daß er über Belästigung von Schwestern in Bombay und Poona nichts vernommen habe, obgleich er verschiedene Briefe von den Konventen seiner Diözese erhielt.

³ Nach einem Brief von P. Ristner aus Straßburg vom 10. Januar auf Grund einer „Kriegsgefangenenlager Deyatalawa“ überschriebenen Antwort auf seinen Ende September geschriebenen Brief (Maria Immaculata Februar 217). Schon am 22. Dezember hatte P. Mathar O. M. I. aus Rom mitgeteilt: „Es ist sicher, daß unsere deutschen Patres in Ceylon im Innern der Insel interniert worden sind“ (ebd.). Dadurch wird die frühere Notiz ebd. 126 hinfällig. Nach einer ergänzenden Mitteilung aus Hünfeld vom 1. April 1915 scheint die Zensur sehr streng zu sein, da in drei Briefen wiederkehrt: „Wir dürfen nicht schreiben, wie es uns geht.“

⁴ Brief des Pariser Missionars Chavanol aus Mel Sittamur vom 1. Januar (MC 1915, 100). Sein Erzbischof (von Pondicherry) werde ihm insofern einen neuen Posten geben oder einen andern hinzugeben müssen; er bitte daher sehr um finanzielle Hilfe, da er aus „Munitionsmangel“ zur Untätigkeit und zum Zimmerhüten verurteilt sei und die protestantischen Missionare der amerikanischen Mission mit allen Mitteln seine Neubekehrten zu verführen suchten.

⁵ Brief des Pariser Missionars Seyrès von Pondicherry aus den Pyrenäen vom 9. März (MC 136). Bei ihrem Abschied in Pondicherry, der Hauptstadt von Französisch-Indien, erlebten sie freilich dieselben Demonstrationsszenen wie ihre Vorgänger; nachdem sie mit der in Tränen aufgelösten katholischen Bevölkerung eine würdige Abschiedsfeier in der Kathedrale gehalten und vom Erzbischof den letzten Segen empfangen hatten, begleitete sie eine Fanzare unter Abspielen der Marcellaise durch die „Vive la France, vivent les Missionnaires“ schreiende Menge nach dem Hafen, wo ihnen die Behörden die Hände drückten mit den Worten „Auf Wiedersehen nach dem Siege“; am Suezkanal, den sie

und internationalen Missionen legt sich die Kriegsnot mit immer schwererer Hand, namentlich durch Entziehung der materiellen Unterstützung aus Europa und der Erwerbsquellen für die Bevölkerung¹.

Die aus dem allem sich ergebenden Schädigungen und Aussichten für die indische Mission sind recht betrübend. Die steigende Abnahme an Kräften und Mitteln zwingt auf die Dauer in allen indischen Sprengeln zum Aufgeben oder Einschränken der Missionsveranstaltungen, während der Protestantismus ungestört, ja noch verstärkt seine Propaganda entfalten kann². Mit Recht wies Bischof Doering von Poona darauf hin, wie einerseits durch die Internierung bzw. Mobilisierung der im militär-

äußerst vorsichtig und langsam durchzuführen, zwei Tage nach einem türkischen Angriff, tauschten sie ständig Gurrahs mit den am Ufer stehenden australischen und indischen Truppen aus. Auch dieser Bericht schließt mit der inständigen Bitte um Almosen an den Erzbischof, damit er seinen braven Missionaren das tägliche Brot sichern könne: „der europäische Krieg hat allen armen Missionen die Lebensmittel abgeschnitten, und die Mission Pondicherry ist arm unter den Armen!“ Vgl. die Klage des Missionars Schaller von Pondicherry, der vergeblich um Hilfe für seinen Kirchenbau in Pattavaram gebettelt (MC 53). Andere Hilferufe von P. Lamothé aus Witawandy und vom Hospital in Patna Cath. Missions 219. Eine Krise macht auch die belgische Jesuitenmission Gall auf Ceylon durch (Brief des Generalvikars ebd.).

¹ Vgl. die Briefe des Bischofs Bismara von Heiderabad aus der italienischen Mailänder Mission (Missioni Cattoliche 150) und des Rektors Bruno vom apostolischen Seminar Butempally in der national gemischten Karmeliter-Erzbischofs Verapoli (ebd. 54 ss.). Dehner schildert, wie die Bevölkerung von Malabar namentlich dadurch die Kriegsfolgen spüre, daß der deutsche Handel, der vorher das Ausfuhrmonopol für die Landesprodukte gehabt (?), in Wegfall gekommen sei, so daß die Kokosnüsse, die in den letzten 3 Jahren einen fabelhaften Preis erzielten, jetzt mangels an Käufern und Exporteuren jeden Wert verloren hätten. Sonst macht die Mission von Heiderabad Fortschritte, die Telugu nähern sich rasch dem Christentum und die Katechumenen mehren sich (ebd. 150). Vgl. die Berichte der Mailänder Missionare Lombardini und Bonetta vom Dezember und Januar aus Birmanien (Nordburma) über die sich sonst gut entwickelnde dortige Mission in Missioni Cattoliche 113 ss. P. Lomb. konnte keinen Mausefel haben, weil die Regierung alle für den Truppentransport nach Rangoon zum Kriegsschauplatz requiriert hatte (ebd. 113).

² „Es ist die Stunde der Providenz,“ beginnt Mgr. Bismara von Heiderabad seinen Bettelbrief, „aber wie hat der arme Missionsbischof zu Beginn dieses Jahres sein Herz bedrückt gefühlt beim Gedanken an die Zukunft des ihm anvertrauten Feldes! Ich schaue um mich und sehe viele blühende Missionen vom Kriege heimgejagt. Viele Missionare sind abgereist, einige zum Schlachtfeld, andere werden kriegsgefangen gehalten. Die eine Mission ist in Not durch den Mangel an Hirten, eine andere in ängstlicher Erwartung des Kriegsergebnisses und aus absolutem Mangel an Mitteln. Der in Europa wütende Krieg ist im Begriff, den Fortschritt der Missionen in Indien zu unterminieren. Der eingeborene Klerus ist noch viel zu spärlich, als daß die Missionen ohne die Hilfe der europäischen Missionare sich entwickeln können; die Missionen Indiens leben und gedeihen durch die Gaben Europas. Die gegenwärtige Stunde ist also eine der dunkelsten, durch die wir gehen“ (Mis. Catt. 150). Ähnlich P. Bruno aus Malabar: „Auch wenn der Krieg in wenig Monaten enden würde, werden unsere Missionen in Indien enorm zu leiden haben. Frankreich, Deutschland und Belgien, Nationen, die bis heute so großmütig zum Missionswert beigesteuert haben, werden am Schluß des Krieges finanziell und industriell ruiniert sein. Und wie viele Missionsberufe, die in Friedenszeit glücklich gereift wären, werden unter den jetzigen Umständen für immer verloren sein, was eine beweisenswerte Priesternot bedeuten wird“ (ebd. 54). Beide machen sich Illusionen über die gleichzeitige Schädigung der protestantischen Missionen, die Mgr. Bismara wegen ihres Schwereichts auf den finanziellen Mitteln noch umfangreicher erscheint als katholischerseits, weshalb er sich aus der neuen Konstellation ein Zurückgehen der protestantischen Unternehmungen und das Eintreten der viel heroischeren katholischen Glaubensboten an seine Stelle verspricht (ebd. 150). Vgl. indes dazu, was P. Chavanol aus Pondicherry umgekehrt über das Eindringen der amerikanischen Protestanten oben berichtet.

pflichtigen Alter stehenden Missionare gerade die robustesten, für die eigentliche Heidenmission geeignetsten Kräfte entzogen worden, wie andererseits die Gefangenahme der christlichen Glaubensboten gleich gemeinen Verbrechern ihr Ansehen in den Augen der Eingeborenen moralisch aufs schwerste geschädigt habe¹. Noch mehr: das christliche England hat in den Tempeln Gebete der heidnischen Inder für die Niederwerfung Deutschlands angeordnet, „nimmt also seine Zuflucht zu den Götzen Indiens“; und wie kompromittierend muß es für das Christentum wirken, wenn zu den englischen Missionaren bei ihrem Aufbruch nach Indien gesagt werden konnte, daß während sie nach Osten reisen, um für Christus zu leben, Indiens Söhne nach Westen kommen, um für Englands Sache zu sterben!² Schon durch die Tatsache, daß indische Eingeborene gleichwertig neben den Engländern auf den europäischen Schlachtfeldern gegen die deutschen Christen kämpfen, wird das Gefühl der Überlegenheit der weißen Rasse, das bisher eine so starke Stütze des Missionserfolgs war, nachweisbar untergraben, mag es auch zu keinem eigentlichen Aufstand kommen. Ob und inwieweit im Falle einer Revolution des einheimischen Elements Mission und Christentum bedroht wäre, ist nicht leicht zu entscheiden³.

Weniger scheinen die Pariser Missionen im französischen Hinterindien von der Kriegsfackel heimgesucht zu sein, soweit man sich auf allerdings subjektiv gefärbte Darstellungen der Missionare verlassen kann. Der apostolische Vikar von West-Tonking schreibt Ende des verflossenen Jahres aus Hanoi, die Mobilisation sei in Französisch-Indochina viel mäßiger als anderswo durchgeführt worden; man habe

¹ In seinem Vortrag auf der Münsterischen Kriegsmissionsversammlung.

² „Ich habe den Engländern nie viel religiösen Takt zugetraut“, schreibt dazu der protestantische Pfarrer Kühn, „aber diese Verherrlichung der zur Vernichtung deutsch-christlicher Kultur nach Westen geschleppten heidnischen Söldnerscharen durch ihre Gleichstellung mit den nach Osten gehenden Sendboten des Friedenskönigs ist einfach unerträglich und erklärt sich wohl nur aus dem englischen Wahn, daß die Ausbreitung und Festigung der englischen Weltherrschaft gleichbedeutend sei mit dem Kommen des Reiches Gottes“ (Tag 23. März Ausg. B Nr. 69; vgl. Köln. Volksz. Nr. 250). Ähnlich äußert sich Sven Hedin (Ein Volk in Waffen 145). In einer Rundgebung an die nordamerikanische Presse spricht auch der Hindu-Ausschuß sein Bedauern über die Sendung indischer Soldaten gegen Deutschland aus, „das wir schon wegen seiner langjährigen Missionsarbeit zu unseren treuesten und wohlwollendsten Freunden gerechnet haben“ (Köln. Volksztg. Nr. 302 aus dem Tageblatt für Nordchina).

³ Eingehend verbreitet sich darüber Shurama in den historisch-politischen Blättern 1915, 102 ff. 203 ff. (Die indische Gefahr). Nachdem er angezweifelt, ob die englische Herrschaft dauernd beseitigt werden könne, erklärt er, im Falle ihrer Vernichtung werde der Missionar vielfach zum Spielball launischer einheimischer Fürsten und manche junge Saat absterben. Aber es würden kaum große Christenverfolgungen kommen, denn das Land, wo Brahminen, Muslims und Parsen andächtig zum Grab des hl. Franz Xaver oder zur Muttergottes von Bandora wallen, sei nicht das Land der Intoleranz. Wohl würde manches Europäer- und damit Christenblut fließen, nicht aber im Süden, wo zwei Drittel der indischen Katholiken wohnen, und auch in Mittelindien seien manche Fürsten wie der Nizam von Hyderabad der Mission wohlgesinnt, ja gäben ihre Söhne den Jesuiten von Bombay zur Erziehung. „Die aufrichtige Hochschätzung, der sich die Jesuiten als Lehrer bei den führenden Kreisen Bombays erfreuen, wird sie und ihr Werk schützen, auch wenn die englischen Kanonen verschwinden.“ Im Norden, wo doch nur 50 000 Katholiken wohnen, gehe nicht viel verloren und könne das Missionswerk nicht viel langsamer als bisher vorangehen. Durch das starke Wohlwollen der Regierung werde übrigens die Missionsfrage eher gefährdet, da nach Aussprüchen von Eingeborenen mit der Bibel das Bajonett zu kommen pflege und die englische Religion nach Kanonen rieche. „Das würde wohl, zum Teil wenigstens, anders werden, wenn der Glaubensbote käme wie in den Tagen Mobilis und Brittos, ohne Europäer und Soldaten, mit Kreuz allein und Evangelienbuch“ (ebd. 213 ff.).

weder die Hilfsklassen noch die Sanität einberufen, so daß nur zwei oder drei Missionare eingestellt worden seien, dazu auch sie bloß an Ort und Stelle und auf einen Monat; die Missionswerke funktionierten deshalb wie in normalen Zeiten, und die ausgezeichnete Ernte habe die Bevölkerung mindestens für einige Monate von aller Not befreit¹. Aber schon Mitte Januar klagt der apostolische Präsekt der „neuen französischen Mission“ in Tonking bitter, daß einerseits die versprochenen Verstärkungen, anstatt bei ihm einzutreffen, auf die Schlachtfelder gezogen seien, ja daß man ihm gedroht habe, auch noch die paar Missionare wegzunehmen, die er dort habe, andererseits, daß die von Frankreich erhofften Geldmittel ausgeblieben seien².

5. **China.** Durch die Eroberung Tsingtau am 7. November ist der Stützpunkt Deutschlands und damit eines der wirksamsten Bollwerke für die europäische Kultur überhaupt im fernen Osten den Japanern in die Hände gefallen. Aber im Falle noch wurde Tsingtau verklärt durch seine heldenmütige Verteidigung, an der auch Missionsangehörige in hervorragender Weise sich beteiligten. Mit dem P. Meier aus Neupommern, der auf seiner Heimreise vom Konsulat in Hongkong die Weisung erhalten hatte, nach Kiautschou zu gehen, um als Seelsorger oder Sanitäter zu dienen, reisten von allerwärts, aus China, Korea und Japan deutsche Missionare nach Tsingtau, wurden aber meist von der Regierung telegraphisch beschieden, auf ihren Posten zu verbleiben³. Auch sechs Schwestern aus Jentschoufu eilten freudig zur Hilfe in der Verwundetenpflege herbei, konnten aber wegen der japanischen Sperre nicht mehr über Kiautschou hinauskommen⁴. Im Ganzen waren 37 katholische Missionsleute, 10 Steyler aus Südschantung, 6 Franziskaner aus Nordschantung, 5 Benediktiner aus Korea und 16 Franziskanerinnen Mariens im Dienste des Vaterlandes zu Tsingtau tätig, meist in der Seelsorge oder Krankenpflege⁵. Während die waffentragenden Brüder

¹ Mgr. Gendreau an den Zentralrat der Glaubensverbreitung 23. Dezember (MC 1915, 78). Ähnlich meldet der apostolische Vikar von Nord-Kochinchina (Annam), Mgr. Allès aus Hué: „Durch eine besondere Gnade der Vorsehung sind wir, die wir in Indochina die Beute der Deutschen (!) wie der aufständischen Annamiten hätten sein sollen, gegenwärtig ebenso ruhig (?) wie vor dem entsetzlichen Krieg, der Europa mit Blut erfüllt. Aber diese Ruhe läßt uns Frankreich nicht vergessen, von wo wir dank den offiziellen Communiqués dreimal täglich Nachrichten haben. Wir erwarten mit einer berechtigten Ungeduld die Ankündigung, daß endlich die Deutschen nicht mehr den Boden Frankreichs treten (!). Trotz unseres unerschütterlichen Vertrauens in den Endausgang können wir nicht ohne Unruhe an die unheilvollen Folgen des Krieges für die Missionen denken, sowohl hinsichtlich des Personals als auch in bezug auf die Mittel. Wir fahren deshalb nicht weniger fort, uns mit unseren Werken zu befassen, wie wenn die Zukunft beruhigend wäre, und dieses Jahr wird es uns vergönnt sein, eine hübsche Zahl von Katechumenen zu taufen“ (ebd. 53).

² „Was wird aus uns werden? Unter sehr traurigen Konjunkturen beginnt diese arme Mission von Langson und Caobang. Im letzten Sommer sind wir durch die Krankheit geprüft worden; jetzt durch die Geißel des Krieges. Möge Gott sich unser erbarmen!“ (P. Cothonay aus Langson 15. Januar). Er berichtet ferner über das neuerrichtete Seminar von Langson und über den Überfall chinesischer Piraten.

³ P. Meier schreibt selbst dazu: „Das ist ein glänzender Beweis für die Bereitwilligkeit, mit der unser deutscher Alerus allerwärts seine patriotischen Pflichten erfüllt“ (Monatshefte 1915, 17).

⁴ Ausführlich beschreibt die Reise Missionschwester Balbina aus Jentschoufu im Steyler Missionsboten Mai 123 f. (Unter dem Roten Kreuz nach Tsingtau berufen und von den Japanern zurückgewiesen).

⁵ Vgl. die eingehenden Schilderungen des beteiligten P. Albert Klaus O. F. M. aus Tsinanfu in der Köln. Volksz. Nr. 205, 210, 228, 287 (Tsingtauer Erlebnisse der einberufenen kathol. Missionare) und des gefangenen Benediktinerbruders Paschal Jangauer aus Seoul

in japanische Gefangenschaft gerieten, durften die ortsansässigen Patres und Schwestern bleiben, aber sie leiden nicht wenig unter den Verkehrserschwerungen, und auch die Missionsgebäude sind durch die Beschießung sehr beschädigt, das Wohnhaus sogar mitten entzwei geschlagen worden¹. Dagegen haben die Japaner die Missionsstation von Kiautschou und Tsimi wieder geräumt, so daß die dortigen Missionare sich frei bewegen und die Schwestern mit ihren Kindern zurückkehren konnten, von den chinesischen Behörden durch Freifahrten darin unterstützt².

Da im übrigen ganz Schantung von der japanischen Invasion nach wie vor bedroht bleibt, sind die deutschen Missionen in dieser Provinz immer noch großen Krisen und Gefahren ausgesetzt. Indes haben sich die anfangs von ihnen geteilten und ausgesprochenen Befürchtungen³ nur zum Teil bewahrheitet, dank vor allem der Friedensliebe und Sympathie der chinesischen Behörden, die im Innern die Ordnung aufrechtzuerhalten wußten. So konnten die Steyler Missionare von Südschantung ruhig weiterarbeiten, nur haben sie begreiflicherweise unter dem Mangel an Kräften und Mitteln zu leiden⁴. Geldnot zwang auch das Vikariat der Franziskaner in Nordschantung, den Missionsbetrieb bis aufs Äußerste einzuschränken und damit für die Dauer des Krieges auch die schönen Hoffnungen für ihre deutsch-chinesische Hochschule in Tsinanfu vorläufig zu begraben⁵. Dazu kamen Naturkatastrophen wie die

in den Missionsblättern v. St. Ottilien 204 ff. Ein von Wien mir zugesandtes Schreiben der Franziskanerinnen Mariens aus Tsingtau schildert ebenfalls diese Belagerung, u. a. wie die Schwestern ihre Schule und ihr Pensionat vor derselben schließen mußten und sich zu allgemeiner Befriedigung an der Krankenpflege beteiligten.

¹ Brief des Bischofs Henninghaus von Südschantung an Fr. Schynse aus Jentschoufu vom 23. Dez. 1914 (Köln. Volksz. Nr. 145). Mit der Ausbesserung der Schäden ist bereits begonnen worden, doch ist die Besatzung in Gefangenschaft, von der Zivilbevölkerung nur noch ein Bruchteil vorhanden, der Zutritt für Deutsche und Österreicher unmöglich (ebd.). Danach sind die Zeitungsnachrichten über angebliche Abführung der Patres und Schwestern nach Japan (Missionsbote 89) zu korrigieren. Gegen die Franziskanerinnen in Tsingtau sind die Japaner nach dem obigen Brief „sehr gut“. Nachdem die Gefallenen vom deutschen Militärpfarrer und dem österreichischen Marinekaplan beerdigt worden waren, erhielten die Missionare Urlaub und kehrten in das Tsingtauer Missionsgebäude, dann von da über Kiautschou und Tientsin, wo sie in der Mission wohnten, nach Tsinanfu zurück (Köln. Volksz. 287).

² Nach demselben Schreiben von Mgr. Henninghaus. Vgl. oben 75 f.

³ So P. Jos. Meier gegenüber, als er mit Steylern und Franziskanern in Schantung zusammentraf: alle zeigten sich vom Ernst der Lage für die katholischen Missionen tief durchdrungen; die Almosen aus Europa würden auf Jahre hinaus versiegen; Mittel im eigenen Lande seien keine vorhanden; infolgedessen müßten die Missionsunternehmungen erlahmen, Schulen, Seminarien, Spitäler, Ausfärgenheime, Waisenhäuser usw. vorläufig eingehen, die Missionare mit Bestreitung ihres Unterhalts zufrieden sein; frische Kräfte könnten in die Missionen nicht gesandt werden; der so leicht erregbare Fremdenhaß in China könne wieder ausbrechen (Monatshefte 1915, 18).

⁴ Brief von Mgr. Henninghaus a. a. D. Die von Europa erwarteten 8 bzw. 9 Priester blieben aus, P. Horsthemke starb, andere waren in Tsingtau festgehalten, dafür durfte der Bischof 5 chinesische Priester weihen. „Ferner drückt auf uns die Sorge für die Zukunft: wir suchen zu sparen, die Betriebe einzuschränken, alle Neubauten müssen unterbleiben, die Anstalten verkleinert werden, manche geplante Unternehmungen müssen liegen bleiben, und dann im übrigen müssen wir auf Gott vertrauen, der nach diesen trüben Zeiten auch wieder hellere Sonnentage für die Welt und auch für die Missionen herbeiführen wird.“

⁵ „Alles hängt nun dort“, meint dazu der Düsseldorfer Missionsprokurator unterm 28. März, „sowohl von dem Entscheid der Waffen in Europa als auch von der Art der Auseinandersetzung zwischen Japan und China ab.“

überschwemmung, von der namentlich die Franziskanermision von Nordschantung schwer heimgesucht wurde¹.

Auf Grund der Gouvernementsverfügung, die alle Ersatzreservisten und Landwehrleute nach Tsingtau rief, mußten auch zwei Patres der deutschen Dominikanermision in Fukien sich beim deutschen Konsul in Swatau stellen, doch konnten sie wieder in ihre Missionen zurückkehren, P. Willibrord nach Nujau und P. Egbert nach Wuping, während der Missionsobere P. Jordanus mit dem Spanier P. Planos in Schanghang blieb. Es herrscht im allgemeinen Ruhe und das Christentum macht stetige Fortschritte, aber indirekt leidet auch diese Mission unter dem Krieg, da sie ihre großzügigen Pläne vorläufig aufgeben muß und auf Verstärkungen nicht rechnen kann².

Noch härter sind die französischen Missionen in China getroffen, nicht bloß durch das Ausgehen der finanziellen Unterstützung, sondern besonders durch die dezimierenden Folgen der militärischen Einberufungen. Die Oberin der Vinzenzschwestern von Schanghai schreibt uns von dieser Verlassenheit der „armen Missionen“ im Innern: „die Missionare sind abgereist, und die Christengemeinden, die zu blühen anfangen, haben nur noch eine sehr beschränkte Zahl einheimischer Priester“³. Auch die belgischen Missionen in der Mongolei wurden durch den Krieg in ihrem mächtigen Aufschwung jählings aufgehalten; sie mußten zahlreiche Katechumenate schließen und

¹ Vgl. die Mitteilungen des Bischofs Wittner und des P. Stern an P. Klaus auf dessen Durchreise in Fongtje (Köln. Volksz. 205). „Natürlich ist unsere ganze Missionsarbeit“, schließt auch P. Klaus seinen Bericht (Köln. Volksz. 282), „infolge des Krieges sehr zurückgegangen, da die materielle Unterstützung aus Deutschland seit August gänzlich ausgeblieben ist. Mit knapper Not halten wir uns noch eben über Wasser, werden aber, wenn der Krieg noch lange dauert, in ernste Schwierigkeiten geraten.“

² Briefe von P. Jordanus an den Düsseldorfer Provinzial (teils über Rom) vom 12. August (angekommen am 14. Okt.), vom 13. Okt. (16. Dez.), vom 4. Nov. (10. Jan.), vom 3. Dez. (3. Febr.) und des P. Willibrordus von Ende 1914 (eingetroffen 1. März), alle im „Marienpfalter“ Jahrg. 38 (vgl. S. 72, 147 f., 185, 215, 255 f.). Ebd. Missions- und Reisebilder aus Nujou von P. Egbert Pelzer. Die Missionare erfahren die Kriegsnachrichten sehr rasch aus zuverlässiger Quelle und übermitteln sie auch den Chinesen, die sich sehr dafür interessieren. Die Mission in Schanghang hat bereits 354 Christen und 400 Katechumenen.

³ MC 1915, 53. Die Schwestern verdoppeln ihre Anstrengungen und Gänge bei Kranken und Kindern. In Schanghai wie in Peking sind alle europäischen Männer mobilisiert, so daß niemand das Haus schützen würde, wenn sich die Chinesen erheben (ebd.). Auch die Kleinen Brüder Mariens von Schanghai nennen die französischen Missionen die bedrängtesten, weshalb die apost. Vikare energischer auf eingeborene Priester hinarbeiten müßten (Catholic Missions 219.). Der neulich aus Europa zurückgekehrte Lazaristenbischof Clerc-Renaud von Ost-Kiangsi erläßt einen „dringenden Appell“ für seine Bauten, Kirchen, Stationen, Schulen, Seminar usw., indem er daran erinnert, wie er bei seinem Aufenthalt in Frankreich den Edelmut seiner Landsleute in den vielfachen Zeichnungen für die Kriegsoffer bewundert habe. „Wird es nicht auch Almosen für die Missionare geben? Auch sie opfern ihr Leben in den Missionen für das Wohl ihres Landes (!). Wenn Gott Mitleid mit Frankreich hat und es bei aller Züchtigung zum Siege führt, so ist es, weil er sich ebenso durch die Opfer seiner Apostel wie durch den Heldennut seiner Soldaten rühren läßt“ (Ebd. 97s). Der ehrwürdige Lazaristenbischof Reynaud von Ost-Tschetiang konnte vor kurzem sein dreißigjähriges Bischofsjubiläum feiern (Miss. Catt. 106). Der Osten der Provinz und Präfektur Kanton wurde als eigenes Vikariat Tschao-tscheou abgetrennt und Mgr. Reyssac übertragen; nach P. Gervais aus Kanton fehlt der neuen Mission alles, Seminar, Schule, Residenz, Katechisten: „aber später, und bald, hoffe ich, wenn der geflügelte Sieg über unserer Grenze wehen (?) und unsere jetzt erschöpften Wohltäter wieder Atem holen werden, dann werde ich ihnen die dringenden Bedürfnisse der jüngsten Kirche Chinas mitteilen!“ (MC 63s).

den Postulanten mit größtem Schmerze erklären: „Dieses Jahr konnten uns unsere Wohltäter nicht unterstützen, kommt später wieder!“¹

Allmählich beginnen selbst die aus Angehörigen neutraler Staaten zusammengesetzten Gesellschaften und Missionen in China die paralysierenden Rückwirkungen des Weltkrieges zu fühlen. Ergreifende Not- und Weckrufe richten die italienischen Missionare und Bischöfe insbesondere von Honan an ihre Landsleute, damit sie die seitens der kriegführenden Länder immer stärker geleerten Plätze und Kassen im chinesischen Missionswerk füllen helfen, da man sonst gezwungen sei, inmitten der vielversprechenden Bekehrungsaussichten nicht bloß die Übernahme neuer Werke, sondern selbst viele alte einzustellen². Nicht minder droht die steigende Mittellosigkeit in den ohnehin noch ärmeren spanischen Missionen den Fortgang des Apostolates zu hemmen; mit um so lebhafterer Genugtuung vernehmen wir von dem aus Europa heimgekehrten Franziskanerbischof Ibañez, wie sehr Gott die Arbeit seiner Missionare im Vikariat Nord-Schenji gesegnet hat und noch weiter segnet³.

Trübe Wolken verdunkeln also den Missionshorizont auch im Reich der Mitte, das vor dem Kriege so reiche Ernte für das Evangelium versprach und auch für die Zeit nach dem Kriege so große Aussichten insbesondere für deutsche Missionsarbeit bot. Die chinesischen Neuchristen sind noch zu jung im Glauben, um sich allein helfen und den durch den Krieg drohenden Ausfall an Personal und Mitteln aus Europa aus eigenen Kräften decken zu können, so dringend auch einsichtige Kreise im Hinblick auf die kritische Lage der

¹ „Später! Wann? Doch es geschehe Gottes heiliger Wille!“ (P. Botty von der Scheutvelder Kongregation aus Tschintseufu 27. Dezember MC 77). Das Vikariat Ost-mongolei, auf das er exemplifiziert, sei 1914 von 9000 Getauften beim Boxeraufstand auf über 23 000 Christen gewachsen. Er dankt für diesen Erfolg besonders den Mitgliedern des Werks der Glaubensverbreitung. Ebenso P. Daems, der an Stelle des zum Road-jutor des Vikariats Zentralmongolei ernannten Mgr. Terlaet getretene apostolische Prä-jekt von Süd-Kanji; freilich werde das Werk zuerst die Wirkungen des schrecklichen Krieges verspüren, aber er setze nach Maßgabe seiner geringen Mittel die Heiden-evangelisation fort (ebd. 136). „Welcher Schlag für die Missionen!“ schreibt mir der Scheutvelder Profurator aus Schanghai am 20. Februar, indem er mir zugleich das Hinscheiden des apost. Vikars Bermin von Westmongolei mitteilt, „keine Geldmittel mehr, kein Nachwuchs mehr! . . . Da die Mittel nicht mehr flossen, hat man viele Werke eingehen lassen müssen.“

² Vgl. die Briefe des P. Carabelli von Hongkong aus dem Mailänder Seminar (Un'altra Guerra, difficoltà dell' apostolato in Cina, Miss. Catt. 1915, 49 s.), des P. Elli von Nord-Honan aus derselben Gesellschaft (Per una nuova Chiesa ebd. 51 ss.), des apost. Vikars Mgr. Calza von West-Honan aus dem Parmenser Seminar (L'eco della guerra in Cina, appello commovente di un vescovo ebd. 71 s.), des P. Galmarini von Nord-Honan (ebd. 120 s.), des Bischofs Menicatti von Nord-Honan (ebd. 159). Er habe noch anderthalb Monate mit seinen Missionaren zu leben, erklärte letzterer, aber dann? Woher das Geld zum Unterhalt der 26 Missionare, 291 Katechisten, 20 Schulen, 500 Waisen nehmen? Soll er die armen Kinder herauswerfen und sollen die 12 Distriktobern den 291 Glenden jagen: „Wegen des Krieges wird euch bis auf bessere Zeiten der Katechist oder die Katechistin nicht mehr geschickt?“ Am chinesischen Neujahr (14. Februar) hielt er mit dem Generaltab seiner vier Räte eine Kriegssitzung zur Lösung dieser Probleme, und am 31. Januar betete die Gemeinde von Uine Tientiatjing den ganzen Tag um den Frieden.

³ Brief aus Yenanfu vom 12. November (Apostolado Franciscano Año I Num. 3 p. 66 s. mit der Statistik p. 67). Vgl. den Vikariatsbericht über den feierlichen Empfang des Oberhirten (ebd. 79 ss.). Eine Christengemeinde fiel freilich zum Protestantismus ab, weil der Missionar sich weigerte, sich in eine Prozeßsache zu ihren Gunsten einzumischen, was wir nur loben können (ebd. 77 ss.). Über die übrigen spanischen Missionen in China, die der Dominikaner in Fukien und der Augustiner in Sunan, war nichts in Erfahrung zu bringen.

bisher sie unterstützenden katholischen Völker dazu mahnen¹. Im heidnischen wie christlichen Lager mehren sich die einheimischen Stimmen, die am mörderischen europäischen Ringen Anstoß nehmen und daraus höhnisch auf einen Bankerott der christlichen Zivilisation schließen². Bei der Thronbesteigung des neuen Papstes Benedikt XV. empfing der Präsident der chinesischen Republik den päpstlichen Vertreter Bischof Jarlin von Peking am 30. November in feierlicher Audienz und nahm von ihm das apostolische Handschreiben unter großen Ehren in Empfang³. Aber inzwischen ist zum Konfuziusopfer des Staatsoberhauptes am 23. Dezember auch sein Himmelsopfer als weiterer Akt der heidnischen Staatsreligion hinzugekommen⁴. Noch kritischer wird zugleich mit der politischen Lage Chinas die der chinesischen Mission durch die maßlosen Übergriffe Japans, welche das schwerfällige Millionenvolk in einen aussichtslosen Konflikt mit dem aufdringlichen Nachbarn und damit in sklavische Abhängigkeit von ihm zu treiben drohen. Wohin die japanische Politik dabei in religiöser Hinsicht steuert, zeigt mit erschreckender Deutlichkeit die eine ihrer Forderungen, in China überall nach den gleichen Vorrechten wie andere Nationen buddhistische Missionen, Kultstätten und Schulen errichten zu dürfen. Diese offenbar dem Missionsprotektorat nachgemachte Zumutung erscheint um so unbegründeter, als ja der Buddhismus bereits die stärkste Religion in China ist und von da aus erst nach Japan gelangte; aber eines geht daraus hervor, daß Japan sich zur Vormacht des Heidentums in ganz Ostasien in direktem Gegensatz zur christlichen Mission aufzuwerfen sucht, mag ihm in dieser Tendenz auch der buddhistische Kult als bloßer Vorwand und politisches Werkzeug dienen⁵.

¹ Vgl. den in Miss. Catt. 120 reproduzierten, in der literarischen Umschau unserer nächsten Nummer figurierenden Passus aus dem vorzüglichen katholischen Blatte Koangipoa von Tientsin. Ungerecht wird freilich der Artikelschreiber, wenn er der europäischen Presse vorwirft, sie hätte seit Anfang des Krieges keine Zeit gefunden, sich mit den chinesischen Missionen zu beschäftigen, nur die katholischen Zeitungen Amerikas machten davon eine Ausnahme; darum bäten die Chinesen die amerikanischen Katholiken, die sonst von Europa kommenden Unterstützungen zu übernehmen, was diese nach dem Referenten P. Galmarini von solchem Vertrauen gerührt sich auch vorgenommen hätten (?). Mit Recht macht er daraus eine Nutzenwendung für die Italiener.

² Vgl. die von Mgr. Calza aus vielen angeführten Zitate ebd. 72. „Europa nennt uns Barbaren,“ meint ein Blatt von Schanghai, „aber uns scheint es, daß wenn die europäische Zivilisation nur Zerstörungswaffen zu schaffen verstand, es vorzuziehen ist, Barbaren zu bleiben.“ Ein anderer fügt bei: „Jene Nationen, die sich als fortgeschrittener rühmten, erscheinen uns als brutaler; ist die Brutalität vielleicht die Frucht des Fortschritts?“ Oder: „Die alten Literaten, die das Waffenhandwerk verachten, mögen sich daran erinnern, was uns Europa lehrt: die Achtung vor den Rechten einer Nation steht im Verhältnis zur Furcht, die sein Heer einflößt.“

³ Beim Erscheinen wurde der Bischof mit seinem Generalvikar und seinem Sekretär von der Militärmusik in Empfang genommen und von hohen Beamten bei Juanschitai eingeführt, der ehrfurchtsvoll das päpstliche Schreiben mit beiden Händen entgegennahm und erwiderte, er fühle sich durch dasselbe sehr geehrt und werde es persönlich beantworten. Die mir zugegangene Dezembernummer des Bulletin catholique de Pékin beschreibt die Zeremonie in ausführlicher Breite und weist auf den Fortschritt hin, den diese Empfangsformalitäten für das Ansehen der katholischen Kirche bedeuteten. Vgl. MC 61 ss., Missioni cattoliche 93 ss. und RM 1914/15, 160.

⁴ Im rotseidenen hohenpriesterlichen, eigens für das Opfer entworfenen Staatsgewand und Opferhut brachte Juanschitai unter den Klängen der Tempelmusik Seide, Wein, Getreide und Fleisch vor dem Altar des Himmelstempels dar, das erste Mal, daß ein Mann aus dem Volke diese ursprünglich den Kaisern reservierte Kulthandlung vornahm (Ostasiatischer Lloyd 1914, 626). Ebd. 623 ff. eine sehr unchristliche Würdigung dieses Symptoms heidnischer Renaissance.

⁵ Wie sehr die chinesische Regierung diese Absichten durchschaut, verrät der Bescheid, den sie in der Konferenz vom 30. März darüber gegeben: „China wendet sich gegen die

6. **Japan.** Beredter und vielsagender als alles andere offenbart die japanische Chinapolitik, welche Stellung das Reich der aufgehenden Sonne nicht nur Europa und Ostasien, sondern auch dem Christentum und seinem Missionswerk gegenüber einzunehmen gedenkt. Darüber darf uns auch die anständige Behandlung der deutschen Missionare nicht hinwegtäuschen, so angenehm sie uns berühren und so ungeteilte Anerkennung die Regierung dafür verdienen mag. Dem Steyler Missionar in Tsuruka ließ der Polizeipräsident eigens mitteilen, wenn irgend jemand gegen ihn etwas unternehmen oder auch nur sagen sollte, werde ihm nachdrücklicher Schutz zu Teil werden; und tatsächlich spazierte jeden Abend die Stadtpolizei vor der Missionsstation auf und ab, bis alles zur Ruhe gegangen war, obschon es gänzlich überflüssig schien, da die Bewohner sich gegen den Pater noch freundlicher als vorher benahmen und kein böses Wort von ihren Lippen kam¹. Noch im November konnte der apostolische Präfekt von Nigata P. Reiners nach Steyl berichten, daß seinen Missionaren noch nichts zugestoßen sei; aber man sei auf alles gefaßt und sehr ruhig den vielleicht von Gott für die Japanmission vorbehaltenen Prüfungen ruhig entgegen; die Missionsarbeit leide stark und an ein öffentliches Wirken sei in dieser Zeit nicht zu denken². Auch die in Japan kriegsgefangenen deutschen Missionare, wie die von Tjingtau mitgeführten drei Benediktinerbrüder von Korea, erfreuen sich einer humanen Behandlung³. Aus der Abtei St. Bonifaz in Seoul selbst, mit der sie in ununterbrochener

Anstellung japanischer Priester als Erzieher, die sich unter dem Schutze der Exterritorialität im ganzen Lande festsetzen und ihren politischen Einfluß geltend machen würden, der gegen die Autorität der chinesischen Regierung gerichtet wäre" (Meldung der „Times“ aus Peking vom 31. März). Nach dem „Daily Telegraph“ lehnte China namentlich die 7. Forderung ab, „in der die Erlaubnis für Propaganda für den Buddhismus verlangt wird, worin zugleich das Bestreben liegt, die Tätigkeit der christlichen Missionen zu untergraben“ (R. B. 269). Bei dieser Beschützerrolle ist zu beachten, daß der japanische Buddhismus, vor allem die einflußreiche Schinsette des Nishi-Hongwanji in Kyoto, schon seit Jahren den Zusammenschluß aller Buddhisten in China bis nach Hinterindien unter japanischer Führung erstrebt und zu diesem Zwecke eine umfangreiche Missionstätigkeit entfaltet, unter dem Schutze und der Mitwirkung der Regierung, obschon die eigentliche japanische Nationalreligion nicht der Buddhismus, sondern der Schintoismus ist. Über die Schicksale Chinas und die endgültigen Rückwirkungen auf die Mission können nach einem Franziskanermisionar auch gewiegte Kenner des Landes nichts vorherjagen; anscheinend benütze der (von Japan unterstützte) Revolutionär Sunjatsen den europäischen Krieg, um China in neue schwere Unruhen zu treiben und so die Missionen abermals vor bange Zeiten zu stellen (RM 158). Vgl. ZM 1915, 65 ff. (Die Lage Chinas und die Mission).

¹ Brief des Missionars vom 13. September (Steyler Missionsbote 1915, 90). Nachher ging der Pater zum Polizeiamt, um zu danken, wobei er die Erbitterung der Gemüter durch zweifelhafte Telegramme bedauerte, am andern Tage stand alles übertrieben und verdreht in der Zeitung. Weiter teilt er mit, wie wenig der Krieg gegen Deutschland den denkenden und ritterlichen Japanern sympathisch sei; ein ihm bekannter Mediziner von der Kiushiu-Universität habe ihm in Übereinstimmung mit fast allen anderen Studenten sein tiefes Bedauern darüber ausgedrückt, da Deutschland Japans Lehrer sei.

² Nach einem Bericht des Präfecten von Mitte November (ebd.). Laut der beigefügten Statistik zählt die Präfectur auf 9 Stationen mit 14 Priestern und 12 Schwestern erst 390 Katholiken und 28 Katechumenen. P. General schreibt mir Ende März aus Steyl, daß es nach neuesten Nachrichten aus Japan der dortigen Mission verhältnismäßig gut gehe. Neueste Meldungen aus Japan berichten von einer strengeren Überwachung und teilweisen Ausweisung der Deutschen. — Nach dem Acta Apostolicae Sedis wurde der Missionsbezirk der thüringischen Franziskaner zu einer apostolischen Präfectur Sapporo erhoben.

³ Vgl. die ausführliche Schilderung des Bruders Paschalis Fangauer in den Missionsblättern von St. Ottilien April 202 ff. (Kriegsgefangen in Japan). Die Kost sei knapp

Verbindung stehen, wissen wir nur, daß Abt Bonifaz Sauer Ende Januar dringend um Geld gebeten hat, ein Beweis, daß seine materielle Lage nicht rosig ist¹.

Die französischen Missionen des Pariser Seminars sind in Korea wie in Japan durch die Einziehung in die Armee äußerst gelichtet. Aus dem nördlichen Koreavikariat Seoul wird uns bestätigt, daß elf seiner ohnehin so wenigen Missionare nach Frankreich zurückgekehrt sind, die einen als Sanitätsleute, die anderen unter das Gewehrfeuer an die Front, so daß der Gewährsmann schreiben kann, das neue Jahr eröffne sich inmitten schrecklicher Beängstigungen². Wie schon erwähnt, war auch der 39jährige Bischof Demange vom Südvikariat Taiku mit mehreren seiner Missionare mobilisiert worden, und er hatte gehorsam als einfacher Soldat die „Amazone“ bestiegen, um nach Frankreich zu seinem Regiment in Caen zu eilen; aber in Hongkong rief ihn ein Telegramm des französischen Gesandten in Tokio zurück, der ihm in Anbetracht seiner Notwendigkeit für die Mission einen Aufschub gewährte; seine Rückkehr, von den Gläubigen freudig begrüßt, ermöglichte einerseits die Eröffnung des Priesterseminars der neuen Mission, andererseits machte sie einer protestantischen Kampagne, die wegen seiner Einberufung entstanden war, ein vorläufiges Ende³. Aus dem alten japanischen Missionszentrum Nagasaki allein schifften sich am 21. August 19 Missionare nach Frankreich ein⁴. Unter recht trüben Ausichten und Bedingungen hat somit die japanische Mission in diesem Frühling das fünfzigjährige Jubiläum der Wiederentdeckung der japanischen Altkristen begehen müssen⁵.

und fremdländisch, für die Gesundheit werde gesorgt, zu arbeiten brauche man nicht, alle läßen und achteten in ihm den Missionar, viele sprächen sich ihm mit Vertrauen aus und frügen ihn um Rat, die Mitbrüder in Seoul erfreuten ihn mit allem Möglichen, besonders viel schrieben ihm die Arbeitszöglinge. Paschalis ist in Karodai, Januarius in Kumamoto, Gottlieb in Mattugama; jede Woche dürfen sie nach Seoul und nach Deutschland schreiben (P. Emmeram Fahrholz aus St. Ottilien 19. April).

¹ Brief des Abts vom 26. Januar eingetroffen in St. Ottilien am 24. März. Man möge über die Schweiz einige tausend Mark schicken; er habe einen Pater zum Kollektieren nach Amerika senden wollen, doch sei nach dem Rat eines dortigen wohlwollenden Benediktiners daselbst nichts zu erreichen, wenn der Abt nicht selbst hingehe, was aber bei der Lage in Korea bedenklich erscheine. Ende März traf vom Abt die Meldung ein: „Alles steht gut, alles ist gesund.“ Über den rührenden Abschied der vier nach Tjingtau einberufenen vier Brüder Missionsblätter 203 f.

² Seminarvorstand Guinand aus Kyongsan bei Seoul an die Leser der Zeitschrift (MC 89). „Ich bleibe hier allein mit drei Kurien und dazu noch dem Ökonomen, das besonders in einem Missionsseminar weit davon entfernt ist, eine Sinekure zu sein.“

³ Ebd. 88 s. „Ihr seht wohl“, sagten sie den Gläubigen, „daß Frankreich keine katholische Nation ist; wenn sie es wäre, würde sie keinen Bischof verpflichten, seine Christen zu verlassen.“ Dieser an sich durchaus logischen Argumentation will der Bischof für den möglichen Fall einer zweiten Abreise (sein Urlaub ist nur temporär) vorgebeugt haben, wie, ist sein Geheimnis. Während die protestantischen Koreaner für Deutschland Partei ergreifen hätten, machten die koreanischen Katholiken „charakteristischer, aber natürlicher Weise“ (offenbar eben unter dem Einfluß der Missionare) Wünsche und Gebete für den Triumph Frankreichs und seien im September wegen der ungünstigen Telegramme sehr niedergeschlagen gewesen. Im Seminar müsse er 58 Seminaristen unterhalten, obschon er nur für 40 Mittel habe: „aber diese Seminaristen sind die Hoffnung, die Zukunft, denn die fallenden Missionare müssen ersetzt werden!“

⁴ Nach einem Brief des Bischofs Combaz von Nagasaki wurden sie auf der Reise zweimal vom „Emden“ verfolgt, aber von „Maria, dem Meeresstern“ gerettet; als Notbehelf dienen die 31 japanischen Priester. Die katholischen Schulen der Marianiten wie der Damen vom hl. Herzen erfreuen sich immer noch der Regierungsgunst (De katholieke Missien 162).

⁵ Vgl. die historischen Rückblicke über die neuere Japanmission zu diesem Anlaß von P. Dahlmann S. J. aus Tokyo in der „Köln. Volksztg.“ und vom Pariser Missionar Gracy aus Nagasaki in MC 1915, 142 ss.

7. **Ozeanien.** Die deutsche Südsee ist seit den ersten Kriegsmonaten von feindlichen Streitkräften annektiert worden, Deutsch-Neuguinea mit dem Bismarckarchipel und den Nordsalomonen von den Australiern, Samoa von den Neuseeländern, die Marshallinseln, Karolinen und Marianen von den Japanern. Trotzdem gestaltete sich das Schicksal der Missionen und Missionare wie das der deutschen Beamten und Ansiedler leidlich, sicher menschlicher als in den usurpierten afrikanischen Kolonien¹.

Die Steyler Missionare in Kaiser-Wilhelmsland, das seit Beginn des Krieges von aller Welt abgeschnitten ist und Ende September von australischen Truppen besetzt wurde, sind sämtlich noch wohlhau, auch die anfangs eingezogenen, nachher aber vom Gouvernment wieder zurückgesandten Missionsbrüder Nyssen und Priscillanus. Die Hauptstation St. Michael geriet einmal dadurch in Not, daß die Besatzung des deutschen Kreuzers Kormoran von da aus einen Überfall gegen die Engländer in Madang plante, und die Missionsangehörigen hatten sich schon zur Flucht in den Busch fertiggemacht, als das Schiff funkentelegraphisch abberufen wurde. Der schöne Missionsdampfer Gabriel versteckte sich im Innern, um nicht das Schicksal des von den Engländern abgefangenen Regierungsdampfers zu teilen. In St. Michael stockt der ganze Wirtschaftsbetrieb außer dem Sägewerk wegen Mangels an eingeborenen Arbeitskräften, und die Verproviantierung geht sehr schwer von Australien und Europa her vor sich, nachdem die vorhandenen Lebensmittel bereits an die einzelnen Stationen verteilt worden sind, wo die Arbeit in gewohnter Form sich vollzieht. Doch haben die Missionare, abgesehen von vereinzelter Auflehnungen der Eingeborenen, persönlich wenig zu leiden, und die Bekehrungsarbeiten suchen sie nach Möglichkeit im alten Tempo weiterzuführen².

¹ Nach dem Kolonialbericht wurden die meisten Beamten ohne Neutralitätsverpflichtung mit Geleitbriefen des australischen Ministers für auswärtige Angelegenheiten nach Deutschland entlassen, ein Beweis, wie ehrenvoll die Kapitulation für sie war; von den Kolonisten im alten Schutzgebiet ist auf Grund der Besitzergreifungsproklamation anzunehmen, daß die nicht gefangen nach Australien weggebrachten Deutschen wieder ungehindert ihren bisherigen Beschäftigungen nachgehen dürfen, sofern sie den vorgeschriebenen Neutralitätsseid geleistet haben, was wohl auch für die Missionare zutrifft.

² Nach einem zu Beginn des neuen Jahres vom Regional P. Vormann im Mutterhaus zu Steyl eingetroffenen Bericht v. 11. Okt. 1914 (Steyler Missionsbote 1915, 90 f.; Köln. Volksz. Nr. 12). Weiter meldet er, daß in Madang 250 englische Soldaten lägen und die Deutschen mit geballter Faust nichts sehnlicher als ihre Vertreibung durch deutsche Kriegsschiffe wünschten. Nach einem Bericht des P. Lörks mußte die Mission sämtliche Internate schließen, die Kinder entlassen und die Arbeiter zur Hälfte beurlauben; er werde sich bis Ende März halten können (Köln. Volksz. Nr. 19 v. 7. Jan.). Ein weiterer Brief des P. Vormann aus Humboldt in Holländisch-Neuguinea vom 22. Nov. meldet dem General, daß der „Gabriel“ sich glücklich mit ihm nach dem neutralen Humboldt gerettet habe, nachdem die Farbigen seine Existenz verraten und die Australier mit allen Mitteln darnach gefahndet, ja eine „Gefälligkeitsordre“ gegen ihn erlassen und eine Besatzung auf St. M. gelegt hätten. St. Michael, wo man den Neutralitätsseid leisten mußte, wurde von den Soldaten öfters zur Arbeit in den Wertstätten aufgesucht, zum Teil auch bestohlen, bis eine Beschwärde beim Kommandanten Abhilfe schuf. Die Australier boten sich an, durch ihr Proviantschiff die Bedürfnisse der Mission von Sidney aus zu befriedigen, doch leidet sie sehr unter dem Ausfall des Postverkehrs (Missionsbote 107 f.). — Die für die neuerrichtete Präfektur in Kaiser-Wilhelmsland bestimmten Picpusianer Patres, Brüder und Schwestern sind außer dem P. Präfekt Rieländer, der nach Kalifornien zurückkehrte, in den Dienst des Vaterlandes getreten, ihre Ausrüstungsgegenstände und Vorräte immer noch in Lissabon, so daß die Simpelvelber Chronik schreiben muß: „Unsere erste Neuguinea-Expedition können wir als vollständig mißglücktes Unternehmen betrachten, für das wir Sorgen und Mühen verausgabten, um bittere Enttäuschung zu ernten“ (Berl. des P. Damian 1915, 90 f.).

Auch von unseren übrigen ozeanischen Schutzgebieten sind keine wesentlich neuen Missionsnachrichten eingelaufen. Den Missionaren vom Hst. Herzen in Neupommern erging es im November noch gut, aber die seit Ostern vorigen Jahres herrschende schreckliche Dürre läßt eine Hungersnot befürchten¹; infolge des Krieges und der Besetzung steht auch das Sägewerk in Toriu still, und zudem sind die kurz vor dem Kriegausbruch ausgelaufenen Kopraladungen von englischen Kriegsschiffen gekapert worden, so daß die Mission in großer materieller Not sich befindet². Sämtliche Missionare derselben Gesellschaft auf den Marshallinseln weilten noch nach der japanischen Besitzergreifung im Oktober wohlbehalten auf ihren Posten, P. Superior Schinke, P. Schmitz, Br. Bader und Br. Müller in Jaluit, P. Weber in Likiep und P. Giesberts in Nauru, ebenso die Missionschwester; die Hauptstation Jaluit war mit Nahrungsmitteln versorgt, und auch das Missionseigentum blieb seitens der Japaner unbehelligt³. Wie von dieser Mission so dürfen wir auch von den deutschen Kapuzinern auf den Karolinen und Marianen annehmen, daß sie unter dem Schutze der freundlich auftretenden Japaner immer noch „vorläufig gut geborgen“ sind und „frank und frei leben“ können⁴.

Auch in der nichtdeutschen Südsee offenbart sich der Kriegsrückschlag auf die Missionen insbesondere in einer wachsenden materiellen Not. „In wenig Tagen,“ so der apostolische Vikar de Boismenus von Britisch-Neuguinea, „haben wir das große Elend“; und einer seiner Missionare erläuterte dieses trübe Prognostikum durch die Klage über die teuern Lebensmittel und die Verminderung der Zufuhr, wodurch die Missionare gezwungen seien, über ein Jahr ohne Fleisch und Mehl zu leben, wenn es ihnen auch sonst ziemlich gut ergehe und ihr Tagewerk nach wie vor zwischen materiellen Arbeiten und religiösem Unterricht verteilt sei⁵. In ähnlicher Weise ver-

¹ Nach einem Brief des P. Superiors Johann Dids aus Bunapope vom 7. November an seinen Bruder P. Macarius vom Salvatorianerkolleg in Stalben (Mitteilung desselben vom 5. Januar aus Freiburg i. Schw. Monatshefte 1915, 57). Ebd. das Dankschreiben des Kolonialstaatssekretärs für den Beistand der Mission bei den Gouvernementsmaßnahmen zur Aufrechterhaltung der Ruhe und Ordnung unter den Eingeborenen (13. Nov. 1914) und der Brief des P. Lörks S. V. D. über die Weigerung des Bischofs Couppé von Neupommern, den Aufenthaltsort des Gouverneurs anzugeben.

² Auf Umwegen über neutrale Länder konnte die Genossenschaft ihren schwerbedrängten Glaubensboten einige Geldmittel zur Steuerung der ärgsten Not zukommen lassen, doch zu weiterer Hilfe bittet sie um besondere Unterstützung (Monatshefte 104 April). Auch der zur Erholung nach Deutschland reisende, aber durch den Krieg zum Umweg über China-Japan-Amerika gezwungene P. Jos. Meier weist auf die Lebensmittellnot seiner Mission hin und bezeichnet insofern die Besetzung als ein Glück (ebd. 18). Leider sind die Notizen im vorigen Heft gerade für diese Mission stark durcheinandergeraten, der Schaden von 150 000 M. bezieht sich nicht auf die entzogene Kopralendung allein, sondern auf den gesamten Ausfall.

³ Brief des kaiserl. Stationsleiters Merz von Jaluit aus St. Francisco (von Totho dorthin freigelassen) vom 28. Nov. 1914 (Monatshefte 57). Ebd. 104 f. eine Schilderung der japanischen Annexion von Jaluit am 3. Okt. 1914. Nach einem Brief des Superiors P. Schinke an den Ordensgeneral in Rom mußte die Mission aus Mangel an Lebensmitteln, die ihr nur notdürftig aus Sidney zukommen, schweren Herzens ihre kostspieligen Schulen bzw. Internate schließen (Mitteilung des P. Provinzial v. 7. April). — Die Maristen in Samoa konnten ebenfalls auf ihren Posten bleiben und ihre Schulen (z. B. die Schwesternschule in Apia vom 15. Sept. an) weiterführen (Kreuz und Caritas 62). Die im 1. Heft S. 64 erwähnte „Samoanische Zeitung“ wird nicht von der Mission herausgegeben.

⁴ Nach den Briefen des Bischofs Walleiser aus Ponape v. 20. Nov. und des P. Ignatius aus den Truks v. 2. Dez. (oben 65 Anm. 1).

⁵ Nach den Auszügen aus beiden Briefen (der von P. Duruy kam mit dem letzten australischen Kurier) in MC 101 (26. Febr.). Beide beklagen sich auch über die seltenen

hinderte die Verkehrserleichterung die diesjährige Ausstattung der Picupianer auf den Marquesas- und Tahitiinseln mit Wäsche, Kleidern und Schuhen; aber getreulich reproduziert das von den Missionaren in Papete (Tahiti) für die Eingeborenen herausgegebene Blättchen die französischen und englischen Tartarenberichte über den Kriegsverlauf¹.

Die deutschen Pallottiner in Westaustralien sind bis Ende November weder von der australischen Regierung noch von der weißen Bevölkerung irgendwie belästigt worden, doch rechnet man mit der Möglichkeit der Internierung aller Deutschen ohne Unterschied². Aus den Philippinenmissionen sind noch keine näheren Nachrichten zu uns herübergekommen, man kann aber annehmen, daß sie einschließlich der deutschen aus Steyer im Abradistrikt auf Luzon im Frieden leben³. Auch die zahlreichen deutschen

und mageren Kriegsnachrichten und Bulletins. Nach P. Duruy war das Gebiet stark von Soldaten besetzt zum Schutze der drahtlosen Telegraphenstationen und herrschte große Trockenheit, aber kein Fieber.

¹ Wert des P. Damian 1915, 91. „Da die Redaktion“, schreibt das deutsche Picupianerorgan zur Entschuldigung, „nur Nachrichten bringen kann, die ihr von amtlicher Seite zugehen, können wir gerechterweise die Schriftleitung der Lüge nicht bezichtigen. Es tut uns nur leid ob der Enttäuschung, die sich auch auf den Ozeanischen Inseln Bahn brechen wird. Wir lesen u. a., daß die Deutschen in einer Riesenschlacht, wo wird nicht angegeben, 30 000 Mann tot und verwundet zurückließen, wogegen der Verlust der Franzosen sich nur auf 200 Mann beziffert; die im Jahre 1870–71 verlorenen Länder seien ebenfalls ruhmreich zurückerobert worden; ein königlicher Prinz befinde sich als Gefangener in Paris usw. Die stark gefärbten Nachrichten von einer überpatriotischen Betätigung Mgr. Hermels, des dortigen apostol. Vikars, die in der französischen Presse zu lesen waren, können wir dahin richtig stellen, daß Mgr. Hermel in keiner Weise sich als Überpatriot benommen hat. Wir wissen mehr als die Zeitungsberichte und bedauern nur, daß die katholischen Zeitungsredakteure Frankreichs in unkluger Weise nur zu oft jede besonnene patriotische Pflichttat der Vertreter der Kirche mit dem Mantel des Chauvinismus bekleiden, so daß die Kirche, der sie dienen wollen, vor dem ruhig denkenden Leser zuletzt dennoch den Kürzeren zieht...“ Demgegenüber betonen wir, daß unsere Darstellung oben 65 nicht der französischen Tagespresse, sondern den Missions catholiques entnommen waren, wonach der Schiffsleutnant Destrumeau Mgr. Hermel wörtlich schrieb: „Letzten Sonntag verstanden Sie von der Kanzel herab in einem prächtigen, oratorischen, vom reinsten Patriotismus erleuchteten Schwung zu sagen, wie Papete durch seine feste und mutige Haltung die Schande einer Kapitulation vermieden hat; Sie zögerten nicht, die zu stigmatisieren, die vor dem Sturm von Übergabe sprachen und nachher die getroffenen Maßnahmen kritisierten“ (1914, 602). — Über die Gründung einer neuen Mission und Schule des Vikariats Tahiti auf der Cookinsel Atiu durch den P. Anaklet Jort von Maute vgl. seinen Bericht MC 1915, 37 ss. Ebd. 133 ss. eine Beschreibung der zum Vikariat Samoa oder Schifferinseln gehörenden Maristenmission auf dem Archipel Tokelau und eines verheerenden Sturmes daselbst von P. Darnand S. M. Wie mir der deutsche Maristenprovinzial aus Meppen am 29. März mitteilt, sind außer Bischof Grimes, der in Christchurch verschied, zwei junge Missionare seit Kriegsausbruch gestorben, P. Bertel auf den Süd- und P. Bertheux auf den Nordsalomonen.

² P. Hoffmann aus Limburg 5. April. Gegenüber der mißverständlichen Bemerkung oben 65, daß das Arbeitsgebiet der Pallottiner für Heidenmission weniger in Betracht komme, macht er mich mit Recht darauf aufmerksam, daß die Mehrzahl der Bewohner in diesem Gebiet heidnisch ist.

³ Stegler Missionsbote 1915, 91. Vielleicht könne der in der ersten Woche des Jahres gemeldete Eingeborenenaufstand gegen alle englisch Sprechenden eine Krisis der Mission herbeiführen, aber hoffentlich werde die Union die Ordnung aufrechterhalten können. Am 19. August bittet der neue Obere P. Beder die Amerikaner um Hilfe und beklagt sich besonders über den Schaden der Staatsschulen (Amerikanisches Familienblatt 1915, 28 f. 128 ff.). Im Gegensatz dazu weiß P. Rogan von Fortschrittlichen mitten im Kriege zu berichten (Catholic Missions 219). Über die Scheutvelder Philippinenmission vgl. den Brief des P. Aldenhuyzen aus Paco v. 2. Sept. 1914 (Annalen van Sparendaal 86 ss.)

Oblatenpatres in Kanada sind bis jetzt wenig oder gar nicht belästigt worden¹; indes leiden die Indianer und Eskimos im weltentlegenen Vikariat Keewatin insofern unter den Folgen des Weltkriegs, als sie ihre Pelze nicht mehr verkaufen und daher nur noch vom Fischfang leben können².

III. Protestantisches Missionswesen.

In seinem heimatlichen Ausgangspunkt kennzeichnet sich auch das protestantische Missionsleben vor allem dadurch, daß die deutschen Missionsgesellschaften und Missionshäuser durch den Krieg immer mehr gelichtet werden: schon im Februar waren 384 ihrer Arbeiter zu den Waffen geeilt³. Die Verabschiedungen ins Missionsfeld werden seltener und seltener⁴. Die in den ersten Kriegsmonaten so überraschend wiederergekehrten Einnahmen beginnen wegen des auf manchen Familien lastenden ökonomischen Drucks vielfach zurückzugehen⁵. Immerhin bekundet sich sowohl bei den Einzelgebern als auch in Kollekten und Kollektvereinen noch großer Eifer und Opfergeist⁶. Missionsversammlungen und Missionsvorträge werden nach wie vor stark erbeten und besucht, namentlich wenn vom Kameruner Kriegsschauplatz heimgekommene Missionare ihre Erlebnisse erzählen⁷.

Wie das protestantische Missionsleben im Ausland sich während des Krieges entwickelt, erfahren wir von zwei Beispielen neutraler Länder, aus Skandinavien

¹ Mitteilung aus Hünfeld 1. April 1915. Vgl. die Schilderungen der PP. Bour und Milland aus Winnipeg, welsch letzterer Mitte November auf einem holländischen Schiffe nach Kanada zurückkehrte (Maria Immaculata 215 f. 262 f.). Die Kriegsbegeisterung für England sei groß, aber nur wer seine deutschfreundlichen Gefinnungen zu offen bekunde, werde in das Kriegsgefangenenlager gesteckt; auch die Deutschamerikaner zeigten große Liebe zur Heimat und Opferwilligkeit für dieselbe.

² Brief des Bischofs Charlebois O. M. I. vom 11. November (Maria Immaculata 216). Über die Regemissionen der Stepler in Nordamerika vgl. Amerikanisches Familienblatt 1915, 127. 577.

³ 3 Lehrer, 65 Missionare und 316 Zöglinge; davon 27 gefallen, 50 verwundet, 17 gefangen, 19 ausgezeichnet (Schreiber, Die Wirkungen des Weltkrieges auf die deutschen Missionsgesellschaften 5). So sind von der Rheinischen Mission jetzt alle Zöglinge außer dreien ins Feld gezogen, 50 Angehörige unter den Waffen, 13 in die Sanität, 9 gefallen und 1 vermißt; bei der von der Basler Mission traten 125 ins deutsche Heer (94 mit der Waffe, 18 Sanität, 4 gefallen, 3 verwundet, 4 gefangen, 2 vermißt), 18 ins schweizerische, so daß im Missionshaus nur 28 Brüder geblieben sind (EMM 1915, 164). Als neue, weitere Verluste bucht AMZ von der Hermannsburger Mission 1 Lehrer, 1 Zögling und 2 Aspiranten, von der Berliner 1 Bruder, von der Rheinischen 3, von der Leipziger 2, von Liebenzell 1 (1915, 121). Vgl. Berliner Missionsberichte 1915, 5. 21.

⁴ Die Basler Mission sandte in den letzten Monaten 4 Missionare, 2 Industribrüder und 20 Missionskafleute, außer einem Australier lauter Schweizer aus, die Barmer einen Holländer, die Brüdergemeine 3 Missionare (EMM 1915, 112). Obwohl in der neutralen Schweiz beheimatet, hatte gerade die (meist aus Württembergern bestehende) Basler Mission auch auf dem Missionsgebiet der feindlichen Willkür die schwersten Tribute zu entrichten; sie zählt nicht weniger als 272 Mitglieder in englischer oder französischer Gefangenschaft, davon 152 aus Indien, 77 aus Kamerun und 43 von der Goldküste. Der Vizepräsident Sarajin, an der Reise nach England durch den Unterseebootkrieg verhindert, pflegte in Paris ohne viel Erfolg Unterhandlungen wegen Erleichterung des Loses der Basler Gefangenen in Dahome (AMZ 167).

⁵ So bei der Basler (um 110 000 M.), der Rheinischen (um 135 000), der Breklumer (um 100 000), der Norddeutschen, der Gohnerschen, der Berliner und der Brüdermission (EMM 1915, 111. 164). Vgl. Berliner Missionsberichte 5 f. 23 f.

⁶ frappante Beispiele ebd. 109 ff.

⁷ Ebd. 164 f. Bei der Missionskonferenz zu Halle im Februar ernannte die dortige theologische Fakultät Joh. Warned und Axensfeld zu Doktoren der Theologie.

und aus Nordamerika. Die allgemeine finanzielle Erschütterung verursachte zu Beginn auch in den skandinavischen Missionen Schwierigkeiten und Stockungen, aber nach einiger Zeit kamen die Einkünfte durch zeitgemäße Werbemittel wie Wehrsteuern, Dankopfern, Gebetmobilmachung zugunsten der Mission wieder ins Gleichgewicht¹. Am 13. und 14. Januar hielten die nordamerikanischen Missionsleitungen in Garden City ihre 22. Missionskonferenz, auf der u. a. Speer über die Kriegswirkungen auf die Menschheit überhaupt und John Mott über Krieg und Mission im besondern sprach².

Gleich den katholischen so sind auch die protestantischen Missionen in den deutschen Kolonien von den Kriegswirren und den Bedrückungen der Feinde schwer heimge sucht oder bedroht. In Südtogo konnten die Bremer Missionare anfangs ihre Arbeit, auch in Schulen und Reisen, ungehemmt fortsetzen, besonders an der Küste, am 21. Januar aber wurde ihnen das Predigen in der deutschen wie in der eingeborenen Sprache verboten, obschon sie auf ihren Stationen bleiben dürfen; die Basler in Nordtogo erfahren auf ihrer Station Tendi allerlei persönliche kleine Rücksichten, doch auch sie sind in der Missionsarbeit völlig unterbunden³. In Kamerun fiel eine Reihe weiterer Basler Missionen (Tabassi, Mangamba, Ndunge, Lobetal, Edea, Viktoria, Buea) in die Hände der Feinde, die sie zumeist plünderten und die Missionare gefangen wegführten; ebenso wurden die Angehörigen der deutschen Baptistenmission als Gefangene abtransportiert und ihre Missionen (besonders Nyamtang) zugrunde gerichtet; selbst die amerikanischen Presbyterianer in Südkamerun mußten ihre Station Groß-Batanga verlassen; nur von den Gohnerischen Missionaren ist nichts anderes bekannt geworden, als daß sie an der Errichtung ihrer neuen Station ruhig weiterarbeiten⁴. Aus Deutsch-Südwestafrika wissen wir über das Schicksal der prote-

¹ So waren die Geldsendungen der norwegischen Missionsgesellschaft nach Madagaskar, der dänischen Orientmission nach Syrien unmöglich, die Missionare an den Aus- und Heimreisen verhindert, die Versammlungen eingestellt; auch auf den Missionsfeldern mußten manche Auslagen eingeschränkt und Darlehen aufgenommen werden (EMM 1915, 163).

² Vgl. die Beschreibung eines Teilnehmers, des Basler Missionsarztes Müller in EMM 1915, 132 ff. Mott schilderte in seiner Rede zunächst die verheerenden Wirkungen des Krieges auf der einen, die sittlich-religiöse Erneuerung der kriegführenden wie neutralen Völker auf der andern Seite, welche letztere zur festen Zuversicht berechtige, „daß aus dem gegenwärtigen Chaos in kurzer Zeit ein noch herrlicheres Gebäude entstehen werde“. Dann behandelte er die Pflichten der nordamerikanischen Christen, besonders die Unterstützung der benachbarten wie der übrigen kontinentalen Missionen, für die der Missionsauschuß einen Fonds zu sammeln ermächtigt wurde. Charakteristisch ist, was ein vom Kriegsschauplatz zurückgekehrter Engländer zu ihm gesagt hatte: „Sie können sich nicht vorstellen, wie schrecklich es ist, das Maschinengewehr auf ein Regiment zu richten, das mit dem Gesang des Lutherliedes heranstürmt“ (ebd. 138).

³ EMM 1915, 123, 173 f.; AMZ 1915, 120. 166 f. Vgl. Monatsblatt der Nordd. Miss.-Gesellsch. 1915, 2 f. 14 f. „Was wir seit Ausbruch des Krieges“, schreiben die Basler aus Tendi, „an Treulosigkeit und Gemeinheit der hiesigen Eingeborenen erfahren haben, ist mehr als in meiner Erinnerung haften kann“. Über die Lage der 6 gefangenen norddeutschen Missionare informieren ihre beiden Briefe aus Randi (15. Jan.) und aus Gaya (EMM 174).

⁴ EMM 124 f. 173; AMZ 121 f. 167. Die Basler im Grasland waren im Dezember noch verschont; sonst sind alle Stationen des vordern Küstengebiets von Missionaren entblößt, die Schulen geschlossen, die Gemeinden zerstreut, die Missionswerke lahmgelegt. Schmachvoll und unwürdig war nicht minder die Behandlung der Gefangenen sowohl in den Internierungslagern als auch auf dem Transport. Als die Missionare sich über die Verabungen, an denen sich auch englische Offiziere beteiligten, beklagen wollten, antwortete ihnen der Oberst latonisch: „Krieg ist Krieg“. Direktor Dehler aus Basel hat die Behauptungen des englischen Konsuls in der Schweiz, der die Darstellungen der Basler

stantischen Missionare fast nichts¹. Soweit Nachrichten aus Deutschostafrika hierher durchgedrungen sind, besagen sie, daß die dortigen Missionare wohl auf sind und die Missionsarbeiten weitergehen². Ebenso berichten die Liebenzeller aus Ponape (Karolinen in der deutschen Südsee), daß es ihnen allen gut gehe und die Arbeit außer der Kostschule ruhig fortschreite³.

Das Verfahren gegen die deutschen Missionare in Britisch-Afrika ist immer noch sehr ungleichartig, zumeist aber ein Hohn auf Humanität und Christentum. Am günstigsten sind die Basler Missionare auf der Goldküste gestellt, dank vor allem dem Edelmut des katholischen Gouverneurs Clifford, der den im November erlassenen Haftbefehl gegen die Missionare annullierte und sie auf ihren Stationen wohnen läßt, wenn auch ihre Reisefreiheit eingeengt ist⁴. In Südafrika sind nicht wenige Missionare verschiedener Gesellschaften in Pietermaritzburg gefangen gesetzt, nach Beseitigung des Burenaufstands indes teilweise wieder frei, aber nicht in ihre Stationen zurückgelassen worden⁵. Aus dem englischen Ostafrika wurden außer dem Leipziger Senior

Kamerunmissionare der Unwahrheit bezichtigte, energisch zurückgewiesen und mit Tatsachen widerlegt. Ausführlich beschreibt seine Erlebnisse der aus Kamerun zurückgekehrte deutsche Baptistenmissionar Otto Werner in *WMZ* Beibl. 25 ff. (In englischer Kriegsgefangenschaft). Vgl. die Aufsätze von Missionsdirektor Schreiber in der Deutschen Kolonialzeitung Nr. 3 v. 20. März (Englische Rohheiten gegen deutsche Missionare in Kamerun), in der Köln. Volksz. Nr. 111 (Kameruner Missionare in englischer Gefangenschaft) und Nr. 156 (Die englischen Greuel in Kamerun), im Westfäl. Merkur Nr. 183 v. 7. April (Die Engländer in Kamerun) usw. „Was sagen Englands Christen zu dieser ritterlichen Kriegsführung?“ (*WMZ* 122). Inwieweit die mündliche Mitteilung des Amerikaners Halley an Missionsarzt Müller, die Presbyterianermision in Kamerun habe durch den Krieg wenig gelitten, ja manche mancherorts noch schnellere Fortschritte (*WMZ* 133), mit der Wirklichkeit übereinstimmt, entzieht sich unserer Kenntnis.

¹ *WMZ* 125 f. 174. Nach den neuesten Nachrichten befinden sich im Gefangenenlager zu Pietermaritzburg Missionar Laar und Schwester Zahn von Lüderitzbucht, offenbar bei der Eroberung von Lüderitzbucht durch die Kapengländer mitgeführt. Vgl. Berliner Missionsberichte 1915, 3 ff. 22.

² *WMZ* 126 f. 174 f.; *WMZ* 123. 166. Die im allgemeinen günstigen Meldungen (der Leipziger, Betheler, Berliner, Hermannsburgener und Brüdermission) aus Deutschostafrika liegen freilich bis September oder Oktober zurück. Die Brüdermission vernahm, zuerst auf dem Umweg über Britisch-Nyasaland und Italien, dann direkt durch Postkarten, daß es ihren Leuten gut und am Nyassa wie in Unjamwesi die Arbeit ruhig weiter gehe. Auch in Usambara und Ruanda wird weiter gearbeitet, die meisten Stationen hofft man halten zu können, die schwarzen Lehrer arbeiten ohne Gehalt fort, die von Tanga mit der Hälfte. Von den Berlinern sind mehrere, von den Leipziguern 1 Ordinierte und alle Baubrüder, von den Bethelern 16 Missionsarbeiter unter den Waffen. „Die Missionsfamilien“, heißt es bei letzteren, „sind innerlich ruhig, sie leiden keine Not, die Eingeborenen verhalten sich still, die Christengemeinden wachsen, die schwarzen Lehrer tun ihre Pflicht auch ohne Lohn weiter, und man wartet mit Gottvertrauen, bis der Friede wieder einkehrt.“ Vgl. *Evang.-Luth. Missionsblatt* 1915, 3 f.; *Missions-Blatt der Brüdergemeinde* 19 f.

³ Briefe vom 17. und 20. Oktober, in Liebenzell Mitte Januar eingetroffen, wegen der Zensur sehr vorsichtig abgefaßt: „Es gibt immer wieder Schwierigkeiten, aber auch neue Erquickungen“ (*WMZ* 127; *WMZ* 125 f.). Das englisch-australische Personal der Methodistenmission im Bismarckarchipel freute sich über den Wechsel sehr und erhielt von der Regierung Wohnungsanweisungen (Neuendettelsauer Missions-Blatt 6 nach dem Bericht einer deutschen Schwester).

⁴ *WMZ* 123. 175; *WMZ* 122. Mit Jubel wurden die zurückkehrenden Missionare von ihren Gemeinden und Schülern begrüßt. Bei einer Schulausstellung drückte der Gouverneur seine Freude über die Unversehrtheit der Basler Mission aus, und der Regierungsbeitrag für ihre Schulen wurde für 1914 sogar erhöht. Auch der Sekretär der englischen Wesleyanermision bewies den Baslern seine Sympathien.

⁵ *WMZ* 126. 175; *WMZ* 122. Bedingung für die Freilassung ist eine Empfehlung der betreffenden Distriktsbehörde. So wurden 4 Rheinische Missionare auf freien Fuß gesetzt,

Hofmann sämtliche Neukirchener Missionare nebst Familien Ende des Jahres in indische Gefangenenlager geschafft¹.

Im Orient sind die protestantischen Missionen von den politischen und militärischen Umwälzungen längst nicht so stark in Mitleidenschaft gezogen worden wie die katholischen. Höchst auffällig und charakteristisch erscheint, daß selbst die britischen Missionare von der Regierung viel glimpflicher behandelt wurden als die vertriebenen französischen, wenngleich auch sie nun größtenteils das Land verlassen haben². Vollends die amerikanischen Missionare, obwohl sie samt ihren Christen mit dem Dreiverband sympathisieren, können unbehelligt und mit verstärktem Nachdruck weiterarbeiten, ohne Kirchen oder Schulen schließen zu müssen, mag ihnen auch die neue staatliche Schulordnung und die Aufhebung der Kapitulationen einige Schwierigkeiten bereiten³. Natürlich wird auch den deutschen Missionswerken nichts in den Weg gelegt⁴.

In Indien leiden die ansässigen deutschen Missionare unter den britischen Gewalttätigkeiten weiter und ihre Internierung zieht immer größere Kreise. Von der Basler

während die meisten Berliner Missionare in Transvaal auf ihren Stationen hatten bleiben dürfen. Viele Stationen in Südafrika sind noch immer verwaist, die Missionstätigkeit sehr behindert. Auch der Hermannsburger Direktor Harms kam mit vielen seiner Missionare als Gefangener nach Pietermaritzburg, durch Fürbitte eines Engländers aber wieder frei.

¹ *EMM* 127. 175 f.; *WMZ* 123. Die Neukirchener Gemeinden sind nun ganz auf sich allein angewiesen, während den Leipziguern auf Utamba mitgeteilt wurde, daß ihre Missionare noch ruhig auf ihren Stationen weilen. Nach einem Brief des deutschen Adventisten Bornath an die evangelische Missionshilfe vom 30. Januar sitzt er seit Dezember in Nairobi gefangen und wurde Missionar Palm in Nyabangi vom Feind erschossen (*Münst. Anzeiger* 281). — Die norwegischen Missionare in Manombondro auf Madagaskar wurden von der französischen Verwaltung zum Schutz gegen etwaige Eingeborenenunruhen nach Womgandrandano beordert (*EMM* 163).

² Die englische Church Missionary Society hatte schon gleich nach dem Kriegsausbruch wegen der Truppenbewegungen die Zurückziehung ihrer Missionare beschlossen, aber dann davon abgesehen, um ihre Anstalten nicht durch Schließung zu gefährden; kritisch erschien weiterhin die Aufhebung der Kapitulationen; später wurden 5 Missionare wegen der Bombardierungsgefahr als Geiseln behalten, sonst aber blieben Anstalten wie Personen unbelästigt (*EMM* 113 nach der Dezember-, Januar- und Februarnummer der *Church Missionary Gazette*). Auch nachdem die meisten britischen und irischen Missionare (in Syrien allein 160) fortgegangen sind, werden die zurückgebliebenen Arbeiter der Mission in Palästina gut behandelt und können ungehindert ihrem Berufe nachgehen (*ebd.* 166). Über die Stimmung in Persien und die gejalzene Antwort des Großmullah von Isfahan an die englischen Missionare *ebd.* 114 f.

³ *EMM* 113 f. 166. Der *Missionary Herald* des American Board erklärt im Januarheft aus Konstantinopel, daß ernstliche Besorgnis für Sicherheit und Wohlfahrt der Missionen nicht vorliege (*ebd.* 113). Nach *The Orient* (Wochenblatt des amerikanischen Bibelhauses zu Konstantinopel) vom 13. Januar ist die Regierung der amerikanischen Mission sehr freundlich gesinnt und hat ihre Lehrer und Zöglinge vom Militärdienst befreit (*ebd.*). Im Januarheft der *Assembly Herald* bezeichnet Brown die Kapitulationen als wichtige Missionshandhabe, aber um die Missionsfrage nicht mit Politik zu vermengen, hätten die von der Aufhebung tief betroffenen amerikanischen Missionen von einem Protest an ihre Regierung abgesehen (*ebd.* 114). Man muß sich dabei vergegenwärtigen, daß im türkischen Reich 13 amerikanische Gesellschaften tätig sind, die 89 höhere Schulen mit 800 und 397 niedere mit 30 000 Schülern, 15 Spitäler, 11 Polikliniken und 3 Waisenhäuser nebst einer weitreisenden Evangelisation unterhalten (*ebd.*).

⁴ So kann der deutsche Hilfsbund für christliches Liebeswerk im Orient seine Arbeit unter großem Entgegenkommen der Regierung ruhig fortsetzen, wenngleich mit Einschränkungen für das Schulwesen (*WMZ* 126). Er hat seine Schwestern bzw. Häuser in Wan und Mesereh für die Krankenpflege zur Verfügung gestellt. Die Sudan-Pioniermission meldet die Wiedereröffnung ihrer Schule und die weitere Tätigkeit des Dr. Fröhlich in Ägypten (*EMM* 166). Vgl. *Deutsch-Evangelisch im Auslande* 1915, 89 ff. (Palästina).

Mission sind nicht weniger als 152 Personen (64 Männer, 41 Frauen, 7 Schwestern und 40 Kinder) in Gefangenschaft, 50 als Kriegsgefangene in Ahmednagar, die übrigen meist in Bellary¹. Unter den mehr als tausend Internierten in Ahmednagar befinden sich auch Mitglieder der Leipziger, Herrnhuter, Hermannsburger und Breklumer Missionen². Dagegen scheinen die Gohnerschen unter den Kols ihrer Arbeit, auch in den Schulen ungehemmt weiter obliegen zu dürfen³. Immer noch soll sich einerseits die Teilnahme und Selbsthilfe der eingeborenen Christen, andererseits die werktätige Unterstützung durch nichtdeutsche Missionskreise bewähren⁴. Die rheinische Mission in Niederländisch-Indien kann vom Kriege unberührt ohne Störung weiterarbeiten und sogar von starkem Gemeindegewachs auf Nias, Sumatra und Borneo berichten⁵.

In China wurden durch den Fall Tsingtau auch die protestantischen Missionen in den Kriegsstrudel hineingezogen. Haus, Knaben- und Mädchenschule der dortigen Berliner Mission wurden schwer beschädigt, ihre Missionsanlagen auf fünf Außenstationen ruiniert, ihr materieller Verlust überstieg 100000 Mark⁶. Nun ist das Missionshaus wieder notdürftig ausgebessert, aber die Missionare werden von den Japanern als Gefangene angesehen und entbehren jeder Bewegungsfreiheit⁷. Die mitkämpfenden Missionare blieben sämtlich am Leben, gerieten aber in japanische

¹ EMM 116. 167. Frei sind noch außer den Schweizern die Missionare von Südmarratta und Nordkanara, wohl weil sie unter einer andern Behörde stehen. Die Behandlung der Gefangenen ist erträglich, im Lager zu Ahmednagar konnte sogar eine förmliche Universität mit allen möglichen Vorlesungen eingerichtet werden.

² So der Herrnhuter Dr. Franke vom Himalaya, die beiden Leipziger Handmann und Rudbäschel, von den Breklumern oder Schleswig-Holsteinern alle 16, die noch nicht 45 Jahre alt sind, während die übrigen 4 mit den Frauen und Kindern unter polizeilicher Aufsicht stehen (AMZ 167). Die Unterschiede in den Behandlungen werden zum Teil darauf zurückgeführt, daß die Regierung sich darnach richtet, ob im betreffenden Distrikt die Deutschen gegenüber den Engländern in der Majorität sind oder nicht (EMM 116). Vgl. Evangelisch-lutherisches Missionsblatt 1915, 5 ff.

³ AMZ 168. Sie dürfen selbst Außengemeinden bedienen, auch Missionar Lorbeer im Gangesgebiet (EMM 116 f.). Oldham schreibt diese merkwürdige Bevorzugung der Fürbitte des anglikanischen Bischofs von Ichota-Nagpur zu (EMM 168). Am 13. September erschien in der Zeitung Statesman zu Kalkutta ein mit dem Namen des Gohnerschen Missionars Wueste unterzeichneter, von Ausfällen gegen Deutschland strotzender Brief, den aber Wueste bald darauf als Fälschung erklärte (EMM 117; AMZ 124).

⁴ AMZ 123; EMM 116. 168 f. So sind Schweden und Dänen in der Leipziger Mission in die Läden eingesprungen. Vgl. das warme Eintreten der Januarnummer des Harvest Field für die deutschen Missionare EMM 117 ff. Anfangs Februar gingen die Bischöfe von Kalkutta, Madras und Nagpur zum Vizekönig, um die Aufhebung der Internierung zu erreichen (ebd. 168). In Kalkutta fand vom 28. bis 30. Dezember eine Versammlung der indischen Christen aller evangelischen Kirchen statt (ebd. 169). EMM bleibt der Ansicht, daß eine Revolution den Bestand der gesamten Missionsarbeit in Frage gestellt hätte und daher vom Standpunkt des Missionars nicht wünschenswert wäre (1915, 166).

⁵ EMM 119. 169 f. Die Missionare leiden sehr unter den Preßverleumdungen gegen Deutschland, schildern aber die Stimmung der eingeborenen Christen und Mohammedaner als deutschfreundlich. Inspektor Wegner durfte durch den Panamakanal nach Hause reisen. Aus Britisch-Borneo schrieben die Basler Mitte Dezember (über Schweden), daß die Arbeit in Kudat und Sandakan reichlich und unbehindert fortgehe (EMM 172).

⁶ Nach einem am 21. Januar in Berlin eingetroffenen Brief des Superintendenten Bostamp aus Tsingtau vom 16. November (EMM 119 ff.; AMZ 124 f.). Prediger und Gehilfen sind geflohen.

⁷ Doch darf Bostamp chinesisch predigen, das Seminar in Kiautschou mußte geschlossen werden (ebd. 168). Vgl. Berliner Missionsbericht 6 ff. 17 ff. 23.

Befangenschaft¹. Die deutschen Missionen in Südkina können abgesehen von Hongkong, aus dem sie von den englischen Behörden ausgewiesen worden, in ihrer Tätigkeit fortfahren, nur ist ihr Schulwesen empfindlich gelähmt². Sonst nimmt die Missionsarbeit in China ihren ungehemmten Verlauf und zeitigt auf dem Gebiet der Einheitsbestrebungen noch immer manche Ergebnisse wie die Eröffnung des theologischen Unionsseminars in Kanton³. Nur aus der Mandschurei wird trotz der Anstrengungen der Missionsgesellschaften und ihrer modernen Missionsmittel ein empfindlicher Rückschritt des Missionswerks verzeichnet⁴.

Drohend wie eine riesige Gewitterwolke steht auch am protestantischen Missionshimmel für China und den ganzen Osten das heidnische Japan mit seiner die buddhistische Propaganda schirmenden Geste. Trotz der Fata Morgana, die eine äußerlich gute Behandlung der deutschen Missionare diesen und ihren heimatlichen Freunden vorzutäuschen suchte, ist man sich wohl bewußt, was das Christentum von dieser „Kriegserklärung gegen die christliche Mission“ zu erwarten hat⁵.

Anmerkung. Die mißverständliche Stelle MC 1915, 77 haben wir oben S. 144 so aufgefaßt, daß der Glaubensverein von Lyon selbst die französische Feldseelsorge unterstützt; jetzt sehen wir, daß es sich möglicherweise, ja wahrscheinlich um ein lyoner Spezialunternehmen handelt, in welchem Falle unsere angefügte Kritik gegenstandslos wäre.

Literarische Umschau.

Katholische Missionsstimmen aus den kriegführenden Ländern.

Von A. Hüttche S. V. D. in Münster.

Seit acht Monaten ist die Missionsliteratur aller Sprachen und Richtungen angefüllt mit Berichten über die Einwirkungen des blutigen Völkerringens auf das Friedenswerk der Weltmission. Lange Hiobsposten, Hilferufe und mannigfache Erörterungen der neuen schweren Missionsaufgaben lösen einander ab. Wie schlägt nun angesichts dieser schweren Kriegskrisis das Herz der katholischen Missionsleute vor allem in den sich bekämpfenden Ländern? Welche innere Stellung nehmen die Missionskreise zu den durch den Weltkrieg aufgerollten Problemen? — Aus den zahlreichen Stimmen, die als Antwort auf diese Fragen im sturmbelegten Blätterwalde der Missionsliteratur durcheinander wogen, seien hier nur einige besonders charakteristische kurz hervorgehoben.

¹ Alle Barmer und Basler wurden nach Japan abgeführt, auch 2 Brüder des Allg. Evang.-protest. Missionsvereins und 3 von der Berliner Mission aus Tsingtau (EMM 121).

² AMZ 168. Die Basler berichten, daß ihre Schüler jetzt lernen, für alle Kosten selbst aufzukommen (ebd.). Der Ausbruch der drei deutschen Missionen hatte bereits Kredit vom amerikanischen aufgenommen, schließlich erhielten sie aber Geld durch eine deutsche Bank (EMM 172). Auf der andern Seite meldet eine deutsche Missionarin aus Mittelchina, daß sie mit Zustimmung der Chinesen in ihrer Schule mit dem Unterricht im Deutschen begonnen habe, woran früher nicht zu denken gewesen sei (EMM 122).

³ EMM 171. Dort auch über die Fortschritte der ärztlichen Mission (vgl. Ostaf. Lloyd 5. Febr., Shanghaier Nachrichten 26). Über die Evangelisationsfeldzüge Eddys ebd. 122.

⁴ Die Taufen nehmen ab, die Sonntagsfeier läßt viel zu wünschen übrig, 17 Außenstationen mußten geschlossen werden, „das geistliche Leben noch nie so tief“ (EMM 171).

⁵ Vgl. AMZ 168 f.; EMM 172 f.; ZMR März.